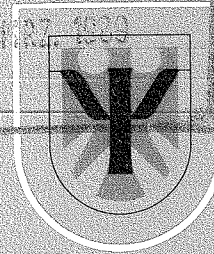


Universitätsbibliothek  
Saarbrücken

6.12.1988



25-117.  
Hog  
D

# UNTERSUCHUNGEN DES PSYCHOLOGISCHEN DIENSTES DER BUNDESWEHR

988  
/ 1

23. Jahrgang 1988

HERAUSGEBER: BUNDESMINISTERIUM DER VERTEIDIGUNG - P II 4

- Wickens, C.D. (1980). The structure of attentional resources. In R. Nickerson (Ed.), *Attention and Performance*, 8, 239-258. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- Wickens, C.D. (1984). *Engineering Psychology and Human Performance*. Columbus, Ohio: Charles E. Merrill Publishing Company.
- Wiener, E.L. & Curry, R.E. (1981). Flight-Deck Automation: Promises and Problems. NASA Technical Memorandum 81206, Ames Research Center, Moffett Field, California. Also published in *Ergonomics*, 23, 955-1011.
- Wiener, E.L. (1985). Beyond the Sterile Cockpit. *Human Factors*, 27, 75-90.
- Williams, L.J. (1982). Cognitive load and the functional field of view. *Human Factors*, 24, 683-692.
- Young, L.R.A. (1969). On adaptive manual control. *Ergonomics*, 12, 635-657.

Eingegangen: September 1986

*Anschriften der Verfasser*

Leitender Regierungsdirektor a.D.  
Dr. Karl Gerbert  
Kögelstr. 3  
8080 Fürstenfeldbruck

Dr. Rolf Braune  
14508 Ne 42nd Pl  
Nr. 602 N  
Bellevue, Wa 98 007  
U.S.A.

## Auslösung und Dämpfung von Feindseligkeit <sup>1)</sup>

Leo Montada und Thomas Boll  
Universität Trier — Fachgebiet Psychologie

1) Diese Untersuchung wurde durch das Bundesministerium der Verteidigung durch eine Sachbeihilfe (Forschungsvertrag Nr InSan I-1084-V-9084) gefördert. Die Durchführung wurde von Herrn Dr. Steege (BMVg — Referat P II 4), General von Scheven und Major Gassen ermöglicht und organisatorisch unterstützt. Wir möchten hierfür herzlich danken. Ebenfalls danken möchten wir Herrn und Frau Caspar für die Mithilfe bei der Erhebung.

## **Inhalt**

### **Feindseligkeit in sozialen Systemen**

#### **Untersuchungsleitende Konzepte: ein emotionspsychologischer Ansatz**

##### **Feindseligkeit und Aggression**

##### **Differenzierung von Feindseligkeit und anderen schädigungsthematischen Gefühlen**

##### **Feindseligkeit sensu Haß als Untersuchungsgegenstand**

##### **Dämpfung von Feindseligkeit**

### **Untersuchungsziele**

#### **Überblick über die Variablen**

##### **Maße für Feindseligkeit**

##### **Kernvariablen der Bedeutungsstruktur der Emotion Feindseligkeit**

##### **Das Verhalten des Vorgesetzten**

##### **Erlebte Sicherheit im sozialen Kontext**

##### **Bewertung der Funktionen der Bundeswehr**

### **Ablauf der Datenerhebung**

#### **Stichprobe**

#### **Ergebnisse**

##### **Vorhersage von Feindseligkeit:**

##### **I. Bivariate Korrelationen mit Prädiktoren**

Vorhersage von Feindseligkeit:

II. Multiple Regression der Feindseligkeitsindikatoren auf verschiedene Gruppen von Prädiktorvariablen

Vorhersage von Feindseligkeit:

III. Ein Pfadmodell mit allen Prädiktorvariablen

Vorhersage von Feindseligkeit:

IV. Bedingte (moderierte) Effekte erlebter Beeinträchtigung auf Feindseligkeit

Differenzierung der drei Feindseligkeitsvariablen

Zusammenfassung und Interpretation

Anhang

### Zusammenfassung

Auf der Basis einer kognitionspsychologischen Analyse verschiedener aggressionsbezogener Gefühle (z. B. Wut, Ärger, Haß, Neid, Empörung) werden bei Wehrpflichtigen Bedingungen der Entstehung und Dämpfung von Feindseligkeit im Sinne von Haß gegenüber einem Vorgesetzten untersucht. Drei Indikatoren der Feindseligkeit wurden erhoben: (a) positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten, (b) Häufigkeit unwillkürlich interferierender Schädigungsvorstellungen und (c) eine negative Bewertung des Vorgesetzten. Feindseligkeit wurde im wesentlichen als Funktion von fünf Kernvariablen erwartet: (a) erlebte Beeinträchtigung durch den Vorgesetzten, (b) wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung, (c) wahrgenommene Machtlosigkeit gegenüber dem Vorgesetzten, (d) Ablehnung von Rechtfertigungsgründen für das Handeln des Vorgesetzten und (e) Widerstandswille gegenüber diesem. Dämpfende Effekte auf Feindseligkeit sollten erlebte Sicherheit in sozialen Kontexten haben (z. B. Selbstvertrauen, wahrgenommene Unterstützung durch Kameraden oder höhere Vorgesetzte, Gerechtigkeit in der eigenen Einheit) sowie positive Bewertung der Bundeswehr und der Wehrpflicht. Alle Variablen wurden über Fragebogen erhoben.

Die Untersuchungsstichprobe bildeten 426 Soldaten aus fünf Ausbildungsquartalen und unterschiedlich „harten“ Einheiten. Die wesentlichen Ergebnisse waren folgende: Die Kernvariablen wirkten in erwarteter Richtung auf Feindseligkeit. Die Indikatoren für erlebte Sicherheit wirkten insgesamt erwartungsgemäß dämpfend auf Feindseligkeit, was die direkten linearen Effekte anbelangt. Die Moderatoreffekte von Sicherheitsvariablen auf die Beziehung zwischen erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit waren größtenteils erwartungswidrig: je höher die Sicherheit, um so größer die Effekte erlebter Beeinträchtigung auf Feindseligkeit. Die Validität der Feindseligkeitsmaße wird diskutiert und praktische Schlußfolgerungen gezogen, die die Vermeidung oder Dämpfung von Feindseligkeit betreffen.

### Abstract

Based on a cognitive analysis of different aggression related emotions (e. g. rage, anger, hate, envy, resentment) conditions enhancing or reducing feelings of hostility in the sense of hate of drafted soldiers against one of the senior officers are examined. Three measures of hostility were assessed: (a) positive feelings about the senior officer who had been harmed, (b) frequency of involuntarily interfering thoughts on how to harm the officer, and (c) negative evaluations of the job performance of the senior officer. Essentially, hostility was expected to be a function of five core variables: (a) experienced infringement by the senior officer, (b) perceived intentionality of the infringement, (c) perceived powerlessness toward the senior officer, (d) rejection of justifying reasons for his behavior, (e) wish to resist the officer. Calming effects on hostility were expected of perceived security in social contexts for which various indicators were assessed (e. g., self-confidence, perceived support by comrades or higher ranking officers, belief that justice is done within one's own unit). In addition, calming effects were expected by positive judgements of the armed forces and the service. All variables were assessed by questionnaires.

A sample of 426 soldiers was drawn from five different periods of training and different units with different stressful training conditions. The main results were the following: The core variables had effects on hostility in the expected direction. Also as expected, several indicators of



perceived security in social settings were reducing hostility as far as the direct linear effects are concerned. Most moderator effects of indicators of social security on the effects of experienced infringement on hostility were contrary to expectations: the higher the perceived security, the greater the effects of experienced infringement on hostility. Validity of hostility measures is discussed and practical implications are drawn referring to means and ways of avoiding or reducing feelings of hostility.

#### Schlagwörter (Key words)

Soziale Wahrnehmung — Aggressivität — Emotion — Fragebogenerhebung — Vorgesetztenverhältnis — Verhaltensbeschreibung — Sozialpsychologische Faktoren — Datenanalyse

(Social Perception — Aggressive Behavior — Social Psychology — Emotional Adjustment — Questionnaire Research — Conduct of Superiors — Behavioral Assessment — Data Analysis)

## Feindseligkeit in Sozialen Systemen

Es gibt wenige Themen, die in der psychologischen Forschung ähnlich viel Aufmerksamkeit gefunden haben wie das Thema Aggression. Das bisher gesammelte Wissen ist aspektreich und umfangreich (vgl. z. B. Bandura, 1973; Kornadt, 1981; Mummendey, 1983), doch sind die Ziele einer umfassenden Erklärung und Kontrolle von Aggressionen noch nicht erreicht. Weitere Forschungsbemühungen sind notwendig, zumal die empirische psychologische Aggressionsforschung überwiegend experimentell und im Laboratorium betrieben wurde, was spezifische Beschränkungen mit sich brachte:

- (1) Die beteiligten Personen sind einander fremd und stehen nicht in einer engeren Beziehung zueinander.
- (2) Die Vorgänge im Labor haben normalerweise keine Öffentlichkeit.
- (3) Sie greifen nicht in die Lebensverhältnisse der Person ein.
- (4) Sie haben keine längerfristigen Auswirkungen.

Ob die in dieser Forschungstradition gewonnenen Ergebnisse ohne Berücksichtigung weiterer Variablen und überhaupt auf Aggressionsphänomene in längerfristig bestehenden sozialen Systemen übertragbar sind, ist eine offene und nur empirisch zu klärende Frage.

Selbstverständlich gibt es Aggressionen zwischen einander fremden Personen (z.B. im Straßenverkehr, in Sportstadien, bei politischen Veranstaltungen), es gibt sie aber auch in längerfristigen Sozialsystemen, in denen Aspekte wie Status und Macht, positional gebundene Pflichten und Rechte, Sympathie und Antipathie, Kenntnis von Problemen und Belastungen, Stärken und Schwächen u.a.m. einflußreich sein können, Aspekte, die im Laborexperiment kaum angemessen darzustellen sind.

Die vorliegende Untersuchung wurde in der Bundeswehr durchgeführt, und zwar nicht experimentell, sondern als Fragebogenerhebung. Erfäßt wurden Schädigungstendenzen von Wehrpflichtigen gegenüber Vorgesetzten sowie Bedingungen, die solche Tendenzen mutmaßlich anregen oder dämpfen. Es gibt verschiedene Motivationen zur Schädigung anderer Personen. Feindseligkeit wird als eine solche Motivation angesehen. Die Untersuchung zielt auf eine Erfassung und Analyse von Feindseligkeit. Weiter unten wird die Erwartung begründet, daß in einer Institution wie der Bundeswehr strukturelle und personale Gegebenheiten zu einer relativ häufigen Entwicklung von Feindseligkeit führen.

## Untersuchungsleitende Konzepte: ein emotionspsychologischer Ansatz

### Feindseligkeit und Aggression

Der Untersuchung liegt ein emotionspsychologischer Ansatz zugrunde, von dem wir glauben, daß er in der Aggressionsforschung vernachlässigt ist, sie aber befruchten könnte. Zwar ist seit langem die Emotion Ärger als intervenierende Variable zwischen Anlaß (z. B. Frustration) und Aggression eingeführt (Berkowitz, 1972), aber Ärger (englisch: anger) ist als Emotion nicht differenziert analysiert worden.

Tatsächlich sind mehrere Emotionen zu unterscheiden, die zu aggressivem Verhalten oder entsprechenden Wünschen disponieren können, die aber bezüglich Anlässen, subjektiver Interpretationen des Anlasses und auch bezüglich der angeregten Verhaltenstendenzen oder -wünsche zu unterscheiden sind. Aggressionen können z. B. aus Ärger, Haß, Empörung, Neid, Eifersucht oder Wut resultieren, ohne daß diese Gefühle im übrigen gleichzusetzen wären.

Nicht nur die aggressionsbezogenen Gefühle sind zu differenzieren, auch das, was wir mit Aggression bezeichnen, ist alles andere als ein einheitliches Phänomen, dessen Definition unstrittig wäre (vgl. Werbik, 1971).

Faßt man Aggression behavioral als Schädigung oder Bedrohung einer anderen Person, dann kann kritisch gefragt werden, ob eine unabsichtliche Schädigung eine Aggression sei. Um von Aggression zu reden, muß eine Schädigungsabsicht vorliegen (Jüttemann, 1978). Die Absichten und Ziele sind für die Klassifikation und Bewertung des Verhaltens entscheidend, sie sind aus objektivem Verhalten aber nicht sicher zu erschließen.

Wir haben in dem hier vorzustellenden Projekt nicht aggressives Verhalten, sondern Schädigungswünsche und -absichten zu erfassen versucht, wohl wissend, daß nicht jeder Wunsch und jede Absicht in die Tat umgesetzt wird, weil innere und äußere Gründe und Hindernisse dem entgegenstehen. Schädigungswünsche können unter anderem durch feindselige Gefühle motiviert sein. Im Fokus dieser Studie stehen feindselige Gefühle, nicht aggressives Verhalten.

Aggression kann durch feindselige Gefühle motiviert sein, kann aber auch andere Motive haben. Der bezahlte Killer macht seinen Job, ohne sich feindselige Gefühle gegenüber seinem Opfer zu leisten. Ein Branchengigant kann

den kleinen Konkurrenten erdrücken, ohne ihn personal überhaupt wahrzunehmen. Gewaltanwendung zur sexuellen Befriedigung (die Vergewaltigung) ist häufig nicht durch Feindseligkeit motiviert.

Es gibt weitere Fälle der Beeinträchtigung anderer Menschen, in denen es nicht das primäre Ziel ist, diese zu schädigen: Man will sie haben, beherrschen, vielleicht nutzen, die Schädigung wird allenfalls als für die Durchsetzung der eigenen Ziele dienlich oder unvermeidbar in Kauf genommen. Primär ist die Durchsetzung der Ziele, wenn nötig aggressiv: Die *Aggression ist nicht feindselig, sondern instrumentell*.

Es gibt Schädigungen, die anderen Menschen in gehorsamer Ausführung eines Befehls oder einer Pflicht angetan werden. Die Motive sind Pflichterfüllung oder Gehorsam, nicht Feindseligkeit. Milgram (1974) hat *Aggressionen aus Gehorsam* eindrucksvoll experimentell demonstriert.

Nicht selten werden Schädigungen wie Freiheitsbeschränkungen, Strafen usw. als prosoziale (z. B. erzieherische oder präventive) Verpflichtung gerechtfertigt, also mit guten oder legitimen Zwecken begründet. Auch in diesen Fällen ist die Schädigung instrumentell, nicht Ziel in sich selbst. Allerdings kann es auch im Vollzug instrumenteller Aggressionen durchaus zu Feindseligkeiten kommen, insbesondere, wenn die eigenen Ziele, die als legitim angesehen werden, gefährdet erscheinen. Bandura (1973) weist zurecht darauf hin, daß in der Geschichte der Menschheit häufig schlimme Greueltaten mit moralischen Zielen gerechtfertigt wurden. Zumindest der Verdacht liegt nahe, daß sie in Wirklichkeit durch Feindseligkeit motiviert waren.

*Feindseligkeit* impliziert den Wunsch der Schädigung der angefeindeten Person. Die Schädigung muß nicht durch die feindselige Person selbst ausgeführt werden (es wäre eine Aggression), auch durch Dritte ausgeführte oder durch Umstände bedingte Schädigungen können den Schädigungswunsch befriedigen.

### Differenzierung von Feindseligkeit und anderen schädigungsthematischen Gefühlen

Es gibt in der deutschen Sprache mehrere Begriffe für Gefühle, die zu Schädigungswünschen, -absichten und/oder -handlungen disponieren: neben Feindseligkeit z. B. Ärger, Empörung, Wut, Zorn, Haß, Neid. Der Gebrauch dieser Begriffe zur Bezeichnung von Gefühlen ist nicht streng normiert. Insofern kann ein Hörer ohne weitere Information nicht sicher sein, welches Ge-

fühl ein Sprecher bezeichnet, wenn er einen dieser Begriffe verwendet. Ein Sprecher kann verschiedene dieser Begriffe als Synonyme verwenden oder kann sie differenzieren, ein Hörer kann die gemeinten Differenzierungen eines Sprechers erkennen oder nicht. Unterscheidungen verschiedener schädigungsthematischer Gefühle sind in der Psychologie nicht allgemein eingeführt. Vermutlich werden solche auch im allgemeinen Bewußtsein nicht klar getroffen.

Der Frage nach einer differenzierten Definition dieser Begriffe vorgeschaltet ist also die Frage, ob psychologisch sinnvolle Unterscheidungen schädigungsthematischer Gefühle möglich sind, die entsprechende Unterscheidungen auf der Ebene sprachlicher Bezeichnungen nahelegen. Die differenzierende Analyse von Gefühlen ist in der Psychologie generell noch nicht sehr weit gediehen.

Dimensionsanalysen von emotionalen Ausdrucksgehalten der Mimik (Berglund et al., 1982; Osgood, 1966) oder von Gefühlsbegriffen (Traxel & Heide, 1961) haben zwar zur Formulierung einiger Dimensionen geführt, die aber weder ein vertieftes Verständnis, noch heuristisch fruchtbare, d. h. für die Theorienbildung oder Praxis nützliche Einsichten vermitteln (vgl. z. B. den kritischen Überblick bei Smith & Ellsworth, 1985).

Der kategoriale Ansatz von Izard (z. B. 1977), der nach den Besonderheiten diskreter grundlegender Emotionen fragt, ist — was die Grundidee anbelangt — erfolgversprechender. Izard versucht, qualitativ unterscheidbare Emotionen wie Ärger, Furcht oder Trauer in ihren jeweiligen Besonderheiten der Erscheinungsform und der Regelmäßigkeiten ihres Auftretens zu analysieren. Problematisch ist jedoch, daß nur die wenigen Emotionen berücksichtigt werden, die sich in einem charakteristischen mimischen Ausdruck manifestieren können (wenn man vielleicht einmal von Schuld absieht). Die begriffliche Fassung der von Izard unterschiedenen breiten Gefühlskategorien (Angst, Ärger, Trauer, Schuld usw.) kann deshalb noch relativ grob bleiben. Die Frage drängt sich aber auf, ob es nicht mehr als eine Qualität oder Form der Angst, des Ärgers, der Trauer, der Schuld gibt.

Differenziertere kategoriale Ansätze, die den Besonderheiten spezifischer Emotionen Rechnung zu tragen versuchen, werden in einigen der neueren Arbeiten kognitiv orientierter Forscher vertreten (z. B. Roseman, 1984; Scherer, 1982, 1984; Smith & Ellsworth, 1985). Diese Autoren knüpfen an Autoren wie Arnold (1960) oder Lazarus (1968) an, die Emotionen als Wahr-

nehmungen und Bewertungen der Bezüge zwischen Person und Umwelt thematisiert haben. Heute versucht man zunehmend präziser zu bestimmen, welche spezifischen Emotionen (z. B. Ärger, Furcht, Schuld) mit welchen Kategorien von Wahrnehmungen und Bewertungen potentiell emotionsauslösender Konstellationen in Zusammenhang stehen. Verschiedene Listen mit Kategorien für solche Interpretationen und Bewertungen wurden vorgeschlagen, die eine Unterscheidung zwischen verschiedenen Emotionen ermöglichen (vgl. Boll, 1982).

Aber auch die mit diesen Ansätzen geleisteten Analysen sind auf die Unterscheidung einiger weniger, breit gefaßter Gefühlskategorien beschränkt (vgl. Smith & Ellsworth, 1985). Die Gruppe der aggressions- oder schädigungsthematischen Emotionen wird meist nicht differenziert. Sie wird im allgemeinen nur durch den Begriff Ärger repräsentiert.

Wir wählen ebenfalls einen kognitiven Ansatz, um die Bedeutungsstruktur des Emotionskonzeptes Feindseligkeit untersuchungsleitend auszuarbeiten und werden im Rahmen dieses Ansatzes versuchen, eine Differenzierung schädigungsthematischer Gefühle vorzunehmen. Die Differenzierungen zielen auf eine Unterscheidung von Emotionen, die durch Alltagssprachliche Begriffe wie Zorn, Empörung, Wut, Ärger und Haß zu bezeichnen sind. Es ist nicht der Anspruch des folgenden analytischen Entwurfs, die eventuell vorhandenen Definitionen dieser Alltagssprachlichen Begriffe zu treffen. Es geht in erster Linie darum, Kategorien zu finden, die eine sinnvolle Unterscheidung verschiedener Gefühle ermöglichen. Den Gefühlen werden dann jene Begriffe der deutschen Sprache zugeordnet, deren allgemeines Verständnis unserer Meinung nach den getroffenen Unterscheidungen am nächsten kommt. Zentral ist aber die Identifikation von Kategorien oder Dimensionen, deren spezifische Konfigurationen eine Differenzierung von Gefühlen erlaubt. Zentral ist nicht ihre Bezeichnung mit Begriffen des Lexikons. Ob diese angemessen bezeichnet sind (angemessen im Sinne der lexikalischen Bedeutung) mag angezweifelt werden, ohne daß damit schon die vorgeschlagenen konzeptuellen Differenzierungen in Frage gestellt wären.

Die Untersuchung zielt auf die Analyse von Feindseligkeitsgefühlen, die von anderen, Schädigungswünsche anregenden oder enthaltenden Gefühlen zu differenzieren sind. Wir meinen mit Feindseligkeit das Gefühl, das Umgangssprachlich am ehesten mit dem Begriff Haß bezeichnet wird. Im folgenden Versuch der Differenzierung schädigungsthematischer Gefühle geht es also

vor allem um eine sukzessive Herausarbeitung eines Gefühlskonzeptes, das mit dem Begriff Feindseligkeit sensu Haß bezeichnet und von Gefühlskonzepten unterschieden wird, die als Neid, Wut, Ärger, Zorn und Empörung bezeichnet werden. An einigen Stellen wird noch auf ein Konzept Bezug genommen, das englisch annoyance, Sich-Gestört-Fühlen, bezeichnet wird.

#### *Differenzierung durch Anlaßkategorien*

##### (a) Schädigung oder Bedrohung gerechter Ansprüche

Wodurch werden Schädigungswünsche geweckt? In der experimentellen Aggressionsforschung wurden meist Provokationen (in Form von kränkenden Äußerungen oder ungerechtfertigten Angriffen) als Mittel der Induktion von Feindseligkeit gewählt. (Frustrationen im Sinne der Blockierung zielgerichteter Handlungen sind allein kein sicherer Weg zur Evokation aggressiver Tendenzen; vgl. Baron, 1977). Sucht man den gemeinsamen Kern der verschiedenen Formen der Provokation, dann könnte dieser als Verletzung oder Bedrohung eines Anspruchs identifiziert werden. Ansprüche gibt es viele: auf Wohlbefinden, auf Freiheit, auf Sicherheit, auf Respekt, auf Prestige, auf Gerechtigkeit, auf Herrschaft, auf Privilegien, auf Einlösung von Versprechen, auf Einhaltung von Absprachen und Verträgen usw. Anspruch haben bedeutet: ein Recht haben auf etwas. Würde man einen eigenen Anspruch als ungerechtfertigt erkennen, müßte man ihn aufgeben. Es ist das nicht respektierte oder bedrohte oder verletzte Recht, das Anlaß zur Feindseligkeit gibt. Eine Strafe oder eine Abwertung, die als verdient und berechtigt angesehen werden, wecken nicht Feindseligkeit.

Was jemandem zusteht, das kann verfassungsmäßig, rechtlich, konventionell oder konsensuell geregelt sein, das kann aus Gewohnheiten oder Versprechen, aus Vorleistungen und persönlichen Beziehungen abgeleitet sein. Oft ist es auch nur ein subjektiv legitim erscheinender Anspruch (z. B. auf Gehorsam, auf Liebe, auf Privilegien und Besitzstände, auf Geltung der eigenen Meinung), ein Anspruch, der im übrigen bestritten werden kann. Ansprüche gelten demjenigen, der sie erlebt, immer als gerecht, wie immer im konkreten Einzelfall die Rechtfertigung auch aussehen mag.

Ellis (1977) führt Feindseligkeit (er spricht von „anger“) auf vielfach irrationale normative Ansprüche gegenüber anderen zurück und schlägt vor, sie zu dämpfen durch Überdenken ihrer Rechtfertigung.

Durch diese Differenzierung der Anlaßsituation läßt sich zunächst die Emotion *Neid*, aus der ebenfalls Schädigungswünsche erwachsen können, gut abgrenzen. Die Anlaßkonstellation für Neid ist eine andere. Zwar bezieht sich Neid auch auf eine andere Person, diese hat aber dem Neidischen nicht etwas angetan, sie hat dessen Ansprüche nicht verletzt oder bedroht. Sie weckt den Neid allein dadurch, daß sie etwas hat (ein Gut im weitesten Sinn), das der Neidische auch gerne hätte (vgl. Schoeck, 1980).

Auch die Emotionen *Empörung* und *Zorn* können mit dieser Fassung der Anlaßwahrnehmung abgegrenzt werden. Zorn und Empörung haben einen anderen Fokus als Feindseligkeit: Nicht das *Verletztsein* oder das *Bedrohtsein* eines Anspruchs, sondern die Pflicht- oder *Normverletzung* durch eine Person steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Ob diejenigen, die Zorn und Empörung erleben, persönlich beeinträchtigt sind oder empathisch mitfühlen mit anderen, ist nicht wesentlich. Es muß faktisch gar nicht zu einer Beeinträchtigung kommen. Anlaß der Empörung oder des Zornes ist die Normverletzung durch eine andere Person, aus der selbstverständlich häufig das Verletztsein oder Bedrohtsein eines Anspruchs resultiert.

##### (b) Verantwortlichkeitszuschreibung

Feindseligkeit ist allerdings keine zwangsläufige Folge wahrgenommener Verletzungen oder Bedrohungen von Ansprüchen. Ob es zur Evokation von Feindseligkeit kommt, das hängt vor allem davon ab, ob und in welchem Maße die provozierende Person als verantwortlich angesehen wird. Die Zuschreibung von Verantwortlichkeit ist abhängig von Überzeugungen bezüglich der Verursachung, der Vorhersehbarkeit von Folgen, der willentlichen oder absichtlichen Herbeiführung dieser Folgen sowie von Rechtfertigungen frei gewählter Handlungsweisen (Heider, 1958).

Fahrlässige Schädigung weckt weniger Feindseligkeit als absichtliche (z. B. Burnstein & Worchel, 1969), böswillige Handlungen mehr als gut gemeinte oder unbedachte (z. B. Kolik & Brown, 1979), gerechtfertigte weniger als ungerechtfertigte. Wenn wir einen Angriff als Folge einer vorausgegangenen Provokation interpretieren und ihn damit rechtfertigen, wird dies eher Verständnis als Feindseligkeit zur Folge haben, wenn er nicht unverhältnismäßig heftig ist. Der Provokateur wird als Verursacher der weiteren Folgen angesehen, der Provozierte wird eher entschuldigt (Baron, 1977).

Verantwortlich kann nur jemand sein, der frei und willentlich handeln kann, der also die Freiheit hat, anders zu handeln oder die Handlung zu unterlassen

(Montada, 1983). Jemand, der durch seine Natur oder durch eine Geisteskrankheit (Monahan & Hood, 1976), durch Drogen, durch Gewalt oder anderes als unfrei gilt, gilt als nicht verantwortlich. Er weckt vielleicht Angst, vielleicht Mitleid, nicht aber Feindseligkeit.

Averill (1983) ließ Probanden rezente Erlebnisse schildern, die heftigen Ärger ('anger') auslösten. Er resümiert aus den Schilderungen, daß „anger“ einen Schuldvorwurf ausdrückt, eine Anklage gegen diejenigen, die für die Verletzung oder Mißachtung von Ansprüchen *verantwortlich* sind. Auch experimentell ist der Zusammenhang zwischen Feindseligkeit und erlebter Verantwortlichkeit für eine erfahrene Beeinträchtigung leicht nachzuweisen (z. B. Zillmann & Cantor, 1976). Sofern eine üblicherweise als Provokation erlebte Kränkung von dritter Seite *erklärt wird* (z. B. mit dem Hinweis, daß er sich selbst provoziert fühlte), sinkt die Feindseligkeit.

Feindseligkeit wird auch durch die Bitte um Entschuldigung reduziert oder aufgehoben. Goffman (1971) hat die Entschuldigung durch folgende Komponenten charakterisiert: (a) Die um Entschuldigung bittende Person drückt emotionale Betroffenheit, also Schuldgefühle aus. (b) Sie bekräftigt durch die Bitte um Entschuldigung, daß sie die Geltung der von ihr verletzten Normen oder Ansprüche anderer anerkennt, (c) daß sie die Verantwortlichkeit für ihre Handlungsweise oder Unterlassung übernimmt und (d) daß der Adressat der Bitte um Entschuldigung einen Anspruch auf Sühne oder Wiedergutmachung hat und daß nur ihm das Recht zukommt, Schuldnachlaß zu gewähren. Auch dies belegt, daß Feindseligkeit durch Verletzung gerechter Ansprüche geweckt wird. Durch deren Anerkennung und durch Übernahme der Verantwortlichkeit für ihre Verletzung kann sie vermindert werden.

Mit dieser Kategorie läßt sich ein schädigungsthematisches Gefühl ausgrenzen, für das es zwar einen gebräuchlichen englischen Ausdruck ('annoyance'; vgl. Averill, 1982), nicht aber einen eingeführten passenden deutschen Terminus gibt. Es handelt sich um ein „Sich-Gestört-Fühlen“. Annoyance entsteht durch eine Beeinträchtigung, für die nicht notwendigerweise eine andere Person als Verursacher identifiziert und verantwortlich gemacht wird. Es gibt negative Gefühle, die durch ein beeinträchtigendes Ereignis oder Verhalten ausgelöst werden, ohne daß es Verursachungs- und Verantwortlichkeitsattributionen gibt. Weiner (1976) unterscheidet zwischen Ereignis- bzw. Ergebnis-abhängigen und Attributionsabhängigen Gefühlen. Im ersten Fall wird nur das Ereignis oder Verhaltensergebnis gefühlsmäßig

bewertet, im zweiten Fall wird die wahrgenommene Ursache und/oder Verantwortlichkeit für das Ereignis oder Ergebnis mitbewertet. Der Begriff Ärger kann für Ergebnis- wie für Attributions-abhängige Emotionen verwendet werden, während der Begriff Haß im allgemeinen Attributions-abhängige Gefühle bezeichnet. Haß richtet sich immer auf eine Person, die als verantwortlich für eine Beeinträchtigung oder Bedrohung angesehen wird.

#### (c) Dauer und Gewicht der Beeinträchtigung

Die erlebten Beeinträchtigungen können sich in bezug auf zeitliche Erstreckung und Gewicht (auch der Folgen) unterscheiden. Viele Beeinträchtigungen sind kurzfristig und haben keine weiteren Folgen. Mancher Schmerz ist rasch abgeklungen, manche Belästigung auch, selbst manche Niederlage ist rasch und folgenlos überwunden.

Andere Beeinträchtigungen sind langewährend und haben gravierende Folgen, häufig z. B. Kränkungen, der Verlust von Position und Status. Dies ist eine weitere Kategorie, mit deren Hilfe man die Emotionen *Haß* und *Wut* oder *Ärger* über eine andere Person differenzieren kann.

Unseres Wissens hat in der Psychologie erstmals Fürntratt (1974) eine Unterscheidung von Wut und Haß herausgearbeitet. (Fürntratt verwendet allerdings den Terminus Zorn für die Emotion, für die wir den Begriff Wut vorziehen). Er beschreibt Wut als eine provozierte, momentane Erregung, die zu heftigem Angriff oder Vergeltung disponiert, die aber rasch abklingt, wenn der Anlaß beseitigt ist, auch ohne daß sie sich in Aggressionen „entladen“ haben mußte. Wut ist eine impulsive Reaktion auf eine aktuelle Beeinträchtigung. Die Anlässe für Wut haben eine kurze zeitliche Erstreckung: Behinderung einer zielgerichteten Handlung, aktuelle Belästigung, Schmerzzufügung usw. Sind die Anlässe beseitigt oder wie im Falle von Schmerz abgeklungen, verflüchtigt sich die Emotion rasch. Der Anlaß für Wut ist nicht eine fortwährende Bedrohung, und die Interpretation dieser Anlässe ist derart, daß nicht die Wahrnehmung einer längerfristigen Beeinträchtigung resultiert.

Jede Behinderung und jede Schmerzzufügung kann auch in einer Weise interpretiert werden, daß es zu permanenteren Beeinträchtigungserlebnissen kommt: Wenn man die Zufügung eines rasch abgeklungenen Schmerzes als böswillig, als heimtückisch, als rücksichtslos, als Angriff auf die soziale Position, als entwürdigend usw. betrachtet, ist die Beeinträchtigung nach Abklingen des Schmerzes nicht beendet. Alle Interpretationen, die das Bezie-

ungsverhältnis zwischen Schädiger und Opfer und das Selbstwertgefühl belasten, verlängern die Zeitdauer der erlebten Beeinträchtigung. Werden längerfristige Beeinträchtigungen erlebt, für die eine andere Person verantwortlich gemacht wird, ist eine Voraussetzung für Haß gegeben. Haß ist im Vergleich zu Wut weniger impulsiv, er ist dauerhafter. Ob es zu Haß kommt, hängt darüber hinaus vom Beziehungsverhältnis zwischen Schädiger und Opfer ab.

#### (d) Beziehungsverhältnis zwischen Schädiger und Betroffenen

Versucht man die Emotionen *Wut* und *Haß* zu differenzieren, ist neben der Dauer der erlebten Beeinträchtigung oder Bedrohung vor allem die Beziehung zwischen „Schädiger“ (Provokateur) und „Opfer“ zu beachten. Wut disponiert zu einer sofortigen Überwindung einer Barriere oder zu einer sofortigen Vergeltung einer erfahrenen Schädigung. Das ist unproblematisch, wenn das Opfer dem Schädiger überlegen ist. Ist das Opfer dem Schädiger unterlegen, wird zwar die Tendenz zur Durchsetzung oder Vergeltung geweckt, deren Ausführung birgt aber Risiken. Wird die Tendenz unterdrückt, kann Haß entstehen, vorausgesetzt, der Schädiger wird verantwortlich gemacht für sein Handeln, insbesondere dann, wenn ihm böse Absichten unterstellt werden.

Haß ist zu erwarten, wenn der Bedrohung oder Schädigung nicht souverän und erfolgversprechend begegnet werden kann. Gegenüber dem Schwachen, den man beherrscht, braucht man keinen Haß zu entwickeln. Erst wenn man einen Gegner nicht kontrollieren kann, wenn die von ihm ausgehende Gefährdung der eigenen Ansprüche nicht sicher beherrscht wird, wenn eine erfahrene Schädigung nicht vergolten werden kann, weil der Schädiger zu mächtig oder zu geschickt ist, wird Feindseligkeit sensu Haß wahrscheinlich. Der Starke, der Überlegene wird zornig oder wütend, Haß hat er nicht nötig, weil er anders als der Schwächere überzeugt ist, seine Ansprüche und Interessen durchsetzen zu können. Fürntratt (1974) meinte, daß Haß immer mit Angst einhergehe. Angst ist zu erwarten, wenn einer Bedrohung nicht souverän begegnet werden kann oder wenn sie nicht sicher vermieden werden kann. Wir möchten ergänzen, daß Haß zu erwarten ist, wenn kein Weg bekannt oder verfügbar ist, die erfahrene Beeinträchtigung zu beenden oder angemessen zu vergelten. Eine erfahrene öffentliche Demütigung oder Entwürdigung kann vielleicht nur durch eine entsprechende öffentliche Anerkennung beendet (kompensiert) werden und vielleicht nicht durch irgendei-

ne Schädigung, sondern nur eine entsprechende Demütigung des Feindes vergolten werden. Es gibt Verletzungen und Verluste, die auch durch die physische Vernichtung des Schädigers nicht auszugleichen sind.

Wenn Haß entsteht, wird ein *Feindbild* konstruiert. Der Feind wird nicht nur als gefährlich angesehen, ihm werden negative Attribute und Absichten zugeschrieben. Das ist bei Wut nicht der Fall. Auch auf geliebte Personen kann man wütend sein. Man bewertet nicht die Person negativ, sondern ein spezifisches Verhalten dieser Person. Janoff-Bulman (1979) hat die Unterscheidung zwischen *behavioraler* und *charakterlicher Schuldzuweisung* vorgeschlagen. Diese Unterscheidung ist für die Spezifizierung von *Haß* zu verwenden. Den Emotionen Wut, wie auch Zorn, Empörung, Ärger liegt ein behavioraler Schuldvorwurf zugrunde, der Emotion Haß ein charakterlicher (besser: personaler). Wäre das Opfer in einer überlegenen Position, wäre nicht Haß, sondern eher Verachtung zu erwarten. In der unterlegenen Position wird der Schädiger als weiterhin bedrohlich angesehen (auch der Versuch einer Vergeltung wäre gefährlich!): Das ist ein Nährboden für Haß.

Mit Haß ist also immer dann zu rechnen, wenn es Konflikte mit Stärkeren gibt. Das ist z. B. in vielen Institutionen mit einer Macht- oder Statushierarchie möglich. Das Erlebnis von Kränkung, Benachteiligung, ungerechter Strafe oder Schikane ist überall dort möglich, wo Befehls- oder Sanktionsgewalt besteht, wo es positional Unterlegene („Untergebene“) gibt (vgl. Novaco & Robinson, 1984).

Auch die Begriffe *Zorn* und *Empörung*, die meist synonym verwendet werden, bzw. die so bezeichneten Gefühle, können mit dieser Kategorie weiter differenziert werden. Macht oder Ohnmacht zur Korrektur oder Bestrafung der Pflichtverletzung, das macht einen Unterschied im Gefühlserleben. Man könnte z. B. den Begriff Zorn verwenden, wenn das Subjekt glaubt, Macht zur Korrektur oder Bestrafung zu haben, den Begriff Empörung, wenn dies nicht der Fall ist: Ein Herrscher zürnt, die Machtlosen empören sich.

#### *Exkurs: Probleme der Definition von Ärger*

In der psychologischen Literatur, besonders auch in der Aggressionsforschung sind die vorstehenden Differenzierungen der Gefühle nicht eingeführt. Dem entspricht eine Nicht-Differenzierung auf der Seite der Bezeichnungen. Meist wird der Terminus Ärger (englisch: anger) verwendet, wenn schädigungsthematische Gefühle gemeint sind, aber unspezifisch (z. B.



Berkowitz, 1972). Man muß nach zusätzlichen Informationen suchen, um entscheiden zu können, ob damit z. B. Wut, Haß, Zorn oder Empörung, „*annoyance*“ oder etwas anderen gemeint ist.

Ausgehend vom alltagssprachlichen Gebrauch des Begriffes *Ärger* ist festzuhalten, daß man im Gegensatz zu Wut, Haß, Zorn und Empörung auch *Ärger über sich selbst* erleben kann: Das Gefühlssubjekt kann also gleichzeitig Gefühlsobjekt sein. Anlaß des *Ärgers* über sich selbst („Selbstvorwürfe“) kann z. B. ein vermeidbarer Fehler sein, allerdings nur sofern der Fehler in einer Ungeschicklichkeit oder Unklugheit besteht. Handelt es sich um die Verletzung einer moralischen Regel, resultiert nicht *Ärger*, sondern ein *Schuldgefühl*.

Richtet sich der *Ärger auf andere*, sollte der Begriff gegenüber Begriffen wie Wut, Haß, Zorn, Empörung spezifiziert werden. Man könnte z. B. den Begriff *Ärger* für Fälle verwenden, in denen eine Beeinträchtigung im Sinne einer Belästigung (z. B. durch Lärm) oder Behinderung (z. B. im Straßenverkehr), nicht aber im Sinn einer Kränkung vorliegt, die im Falle einer Verantwortungszuschreibung und der weiteren oben genannten Bedingungen zu Haß führt. Zwischen Wut und *Ärger* könnte man bei sonst gleichen Anlaßkategorien nach der Dimension Ausmaß zugeschriebener Verantwortlichkeit differenzieren und mit *Ärger* Fälle bezeichnen, in denen anderen weniger Verantwortlichkeit und Schuld zugeschrieben wird. *Ärger* wäre dann ähnlich „*annoyance*“ eine eher Ereignis- oder Ergebnisabhängige Emotion als eine Attributions-abhängige. Will man synonyme Begriffe vermeiden, wären zwei Bedeutungen durch den Begriff *Ärger* zu belegen: *Selbstvorwürfe* im oben genannten Sinne und das *Sich-Gestört-Fühlen*, das im Englischen „*annoyance*“ heißt.

#### *Differenzierung durch Handlungsmotive*

Die bisher unterschiedenen Gefühle können auch bezüglich angeregter Handlungstendenzen differenziert werden. Bei Neid kann allerdings nicht von einem Handlungsmotiv gesprochen werden. Neid mag den Wunsch anregen, daß der Beneidete das ihm nicht gönnte Gut wieder verlieren oder durch dieses Belastungen und Nachteile haben möge, aber nicht durch eine Handlungsweise des Neidischen. Die weiteren unterschiedlichen Gefühle implizieren demgegenüber Handlungsmotive, bzw. disponieren zu solchen. Die erlebte Störung („*annoyance*“ nach Averill, 1982; *Ärger* in der zweiten oben genannten Konzeptualisierung) regt eine Tendenz zur Beseitigung der

Störung an. Sofern eine Person Quelle der Störung ist, kann das Abstellen der Störung auch eine Schädigung der Person implizieren. Primär angestrebt ist die Schädigung jedoch nicht.

*Empörung* und *Zorn* regen das Motiv an, die verletzte Gerechtigkeit wieder herzustellen. Auf welche Weise dies gewünscht wird, mag von Fall zu Fall verschieden sein: Forderung einer Wiedergutmachung ist eine Möglichkeit, Sühnestrafe eine andere. Falls eine Sühnestrafe gewünscht wird, kann man von einem Schädigungsmotiv reden, allerdings in der spezifischen Fassung eines Ausgleichs einer Verfehlung. Übrigens kann auch geäußerte Reue dieses Motiv befriedigen: Reue kann als Sühneersatz gelten.

Bei dem mit dem Terminus *Wut* bezeichneten Gefühl wird eine andere Person — zurecht oder nicht — als verantwortlich für eine Beeinträchtigung gesehen. Es hängt von den Umständen ab, ob Handlungsmotive sich primär auf die Beendigung der Beeinträchtigung oder auf eine Schädigung der verantwortlichen Person richten. Liegt eine Schädigungstendenz vor, so ist sie zeitlich nicht überdauernd und sie ist begrenzt auf den Ausgleich (die Vergeltung) eines konkreten Fehlverhaltens, nicht auf eine Schädigung der Person insgesamt.

Bei *Haß* liegt demgegenüber ein Schädigungsmotiv vor, das sich gegen eine andere Person insgesamt richtet. Zentral ist der Wunsch, diese andere Person leiden zu sehen. Vielfach besteht der Wunsch, ihr selbst ein Leiden zuzufügen, sie zu verletzen, zu schädigen, eventuell zu vernichten (Fürntratt, 1974). Es geht nicht (mehr) primär um die Durchsetzung der eigenen Interessen oder Ansprüche, es geht nicht (mehr nur) um Vergeltung eines spezifischen Fehlverhaltens, das durch eine angemessene Sühne ausgeglichen wäre! Es entwickelt sich ein Feindbild. Die angefeindete Person wird als böswillig, gefährlich, unsympathisch abgelehnt. Auch ein „Heimzahlen“ stillt häufig den Haß nicht. Warum? Die gehaßte Person behält auch bei gelungener Schädigung häufig ihre Überlegenheit. Sie bleibt gefährlich, Haß regt den Wunsch nach Überlegenheit an, Machtphantasien, weil Macht die Voraussetzung für Vergeltung und die Bannung der Bedrohung bedeuten würde.

#### **Feindseligkeit sensu Haß als Untersuchungsgegenstand**

Die Planung des vorliegenden Projektes war orientiert an der Analyse von Feindseligkeit sensu Haß, der sich nicht auf die Beseitigung einer spezifischen Beeinträchtigung oder die Bestrafung eines spezifischen Fehlverhal-



tens richtet, sondern das Motiv einer Schädigung der angefeindeten Person beinhaltet. Wir gehen — wie dargelegt — davon aus, daß Haß bei einer fortwährend erlebten Beeinträchtigung oder Bedrohung wahrscheinlich wird, für die eine andere Person verantwortlich gemacht wird, die als überlegen erlebt wird.

Mit Haß ist nicht nur ein aktuelles emotionales Geschehen angesprochen, sondern eine über einen längeren Zeitraum stabile Disposition gemeint, analog der Unterscheidung zwischen „state“ und „trait“, die vor allem in die Angstforschung Eingang gefunden hat (Cattell & Scheier, 1961; Spielberger, 1966), die aber auch allgemeiner für die Analyse von Emotionen vorgeschlagen wurde (Izard, 1977).

Mit „trait“ ist in diesem Projekt allerdings nicht die Disposition gemeint, in vielen Situationen gegenüber vielen Personen Haß zu entwickeln. Dies entspräche der traditionellen Konzeptualisierung. Wir meinen stattdessen eine „objektspezifische“ Emotionsdisposition, was bedeutet, daß man in vielen Situationen gegenüber der angefeindeten Person Haß erlebt. Dies ist das Leitkonzept in dieser Untersuchung. Haß wird nicht nur als eine einmalige Gefühlsepisode gefaßt, sondern als eine über einen längeren Zeitraum bestehende Disposition, gegenüber einer angefeindeten Person Feindseligkeit zu erleben.

Schon jetzt sei vorweggenommen, daß der Versuch unternommen wurde, Feindseligkeit sensu Haß durch drei verschiedene Indikatoren (Operationalisierungen) zu erfassen, von denen jedoch nur einer diese zeitlich überdauernde Disposition eindeutig repräsentiert (vgl. Abschnitt „Maße für Feindseligkeit“). In diesem Indikator wird die Penetranz von Schädigungsvorstellungen, d. h. in unterschiedliche Aktivitäten sich unwillkürlich hineindrängende Schädigungsphantasien, erfaßt. Nur dieser Indikator erlaubt eine Haß-spezifische Erfassung von Schädigungswünschen, die gegenüber Gefühlen wie Zorn, Ärger oder Wut konzeptuell klar zu unterscheiden sind. Bei den beiden anderen gewählten Indikatoren ist diese Unterscheidung fraglich.

### Dämpfung von Feindseligkeit

Daß Feindseligkeit sensu Haß nicht als zwangsläufige Folge von Beeinträchtigungen angesehen wird, sollte deutlich geworden sein. Feindseligkeit ist zu erwarten, wenn berechnete Ansprüche verletzt wurden, wenn hierfür andere Personen verantwortlich gemacht werden, die als überlegen und fortwährend bedrohlich wahrgenommen werden. Die erlebten Beeinträchtigungen und/

oder Bedrohungen sind langfristig. Dies führt zur Frage, ob aus dem Modell der Entstehung von Feindseligkeit auch Hypothesen über deren Dämpfung abzuleiten sind.

Das ist selbstverständlich möglich. Die Berechtigung der verletzten Ansprüche ist zu hinterfragen. Die Verantwortlichkeit des Schädigers kann in Zweifel gezogen werden, oder es können Rechtfertigungen für sein Verhalten gegeben werden (vgl. Montada, 1986). Die als fortwährend erlebten Beeinträchtigungen können durch Bewältigungsstrategien gemildert oder von dritter Seite kompensiert werden. Die wahrgenommene Unterlegenheit kann durch soziale Unterstützung, Selbstbehauptungstraining oder Machtzuwachs reduziert werden.

Von den Faktoren, die mutmaßlich der Entwicklung von Feindseligkeit entgegenwirken, werden in der vorliegenden Untersuchung vor allem solche thematisiert, die Gefühle der *persönlichen Sicherheit in sozialen Kontexten* vermitteln. Mehrere Quellen der Sicherheit sind zu unterscheiden. Da ist zunächst Selbstsicherheit als Personmerkmal zu nennen, sodann die Überzeugung, bei ungerechter Behandlung Unterstützung zu erhalten, sei es durch Vorgesetzte oder durch Kameraden. Auch die grundsätzliche Überzeugung, daß es in einem System gerecht zugeht, wird (Rechts-)Sicherheit vermitteln. Alle diese Quellen der Sicherheit sind in dieser Studie angesprochen worden.

Wie Sicherheitsgefühle auf die Dämpfung von Feindseligkeit wirken, ist eine offene Frage. Schon das Erleben von Beeinträchtigung, Schädigung oder Bedrohung ist eine subjektive, nicht eine objektive Bewertung. Objektiv gleiche Beeinträchtigungen können je nach Ausmaß der erlebten Sicherheit unterschiedlich bewertet werden. Darüber hinaus sollten Sicherheitsgefühle entscheidend sein für das Erlebnis der Machtlosigkeit gegenüber einem Schädiger. Solche Zusammenhangshypothesen werden weiter unten spezifiziert (vgl. Abschnitt „Erlebte Sicherheit im sozialen Kontext“).

Die Entwicklung von Feindseligkeit sollte auch von der Sensibilität gegenüber Beeinträchtigungen abhängen. Wenn die Kontexte und Situationen, in denen diese erfahren werden, grundsätzlich positiv bewertet werden, sollte das die Sensibilität senken (Rohrmann, 1984). In dieser Studie etwa werden *Bewertungen der Institution Bundeswehr* erhoben. Man kann die Bundeswehr und den Wehrdienst grundsätzlich positiv oder negativ bewerten, etwa in bezug auf Friedenssicherung oder persönlichen Nutzen. Im allgemeinen werden bei diesbezüglich positiven Bewertungen einzelne Belastungen, Kon-

flikte und Ungerechtigkeiten vermutlich eher toleriert als bei negativen Grundeinstellungen. Letztere sensibilisieren gegenüber jedweder Beeinträchtigung.

## Untersuchungsziele

Im Rahmen dieser Überlegungen und Erwartungen wurde eine Fragebogenstudie in der Bundeswehr konzipiert, die zum Ziel hatte, Bedingungen der Entstehung und Dämpfung von Feindseligkeit zu ermitteln.

In jedem Volk und jeder Armee können sich Feindseligkeiten gegenüber anderen Völkern, Bündnissystemen, kurz potentiellen Kriegsgegnern, entwickeln (zum Überblick Novaco & Robinson, 1984). Das ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Es geht vielmehr um Feindseligkeiten innerhalb der Institution Bundeswehr. Objekte von Feindseligkeit können viele Personen (auch juristische Personen wie z. B. die Verwaltung, die Bundeswehrführung, die NATO) sein. Unter den natürlichen Personen können sich Feindseligkeiten gegenüber Vorgesetzten, Gleichgestellten und Untergebenen entwickeln. Die vorliegende Untersuchung ist beschränkt auf *Feindseligkeiten wehrpflichtiger Soldaten gegenüber einem Vorgesetzten*, unter dem der Wehrpflichtige zu leiden oder mit dem er Konflikte hatte oder noch hat. Die wehrpflichtigen Probanden wurden individuell aufgefordert, aus dem Kreis der Vorgesetzten eine Person ins Auge zu fassen, mit der sie persönlich Probleme hatten (oder noch haben) wegen Ungerechtigkeiten, Schikanen, Überforderungen, autoritärem Verhalten usw. (Der Vorgesetzte wurde in der Untersuchung nicht namentlich genannt, sondern mit dem Kürzel XY bezeichnet).

Es war nicht das Ziel dieser Untersuchung, das durchschnittliche Ausmaß an Feindseligkeit von Wehrpflichtigen gegenüber Vorgesetzten zu ermitteln und zu bewerten. Dies hätte nicht nur Repräsentativität der gezogenen Stichprobe vorausgesetzt, sondern die Konstruktion von Bewertungsmaßstäben für die Beurteilung der erhaltenen Ergebnisse. Eine Einschätzung der Repräsentativität ist jedoch möglich, und jeder Leser mag subjektive Maßstäbe oder Erwartungen haben, die eine persönliche Bewertung der Ergebnisse bezüglich des Ausmaßes der Feindseligkeit ermöglichen. Aus diesem Grunde werden Mittelwerte der Feindseligkeitsmaße und der anderen Variablen mitgeteilt. Diese werden aber in der vorliegenden Arbeit nicht systematisch bewertet und diskutiert.

Ziel der Untersuchung war die *Ermittlung von Bedingungen, die die Entwicklung von Feindseligkeit erleichtern bzw. dämpfen*. Unter der Annahme, daß diese Bedingungen generell wirksam sind und nicht nur innerhalb einer spezifischen sozialen Beziehung und einer spezifischen Institution, ist die Fokussierung auf die Beziehung von Wehrpflichtigen zu Vorgesetzten als exemplarisch zu verstehen.

Allerdings liegt dieser Wahl schon die Vermutung zugrunde, daß zwischen den Inhabern von Positionen mit deutlich unterschiedlicher Macht in einer Institution, in der Leistung und Leistungsfähigkeit einen hohen Stellenwert haben, häufig Konstellationen zu erwarten sind, die die Entstehung von Feindseligkeit begünstigen (vgl. Novaco & Robinson, 1984).

## Überblick über die Variablen

Die Untersuchung wurde als Fragebogenuntersuchung in Einheiten der Bundeswehr durchgeführt. Bis auf eine Ausnahme („Selbstwertgefühl“, Janich & Boll, 1982) wurden alle Variablen mit neukonstruierten Skalen erfaßt. Bis auf die Items zur Skala „Bewältigungsmöglichkeiten“ und die demographischen Angaben sind sämtliche Items als Aussagen formuliert, zu denen mittels sechsstufiger Schätzskaalen Stellung zu beziehen war. Die Bedeutung der Schätzdimensionen und der Skalenpunkte variierte (z. B. Häufigkeit, Grad der Zustimmung, Grad der Gerechtigkeit usw.) und wurde vor jedem Fragebogenteil auf einem Instruktionsblatt erläutert. Zu jeder Variablen wurden mehrere Items formuliert, die anschließend dimensions- und konsistenzanalytisch bearbeitet wurden. Die Bearbeitungsschritte sind im *Anhang* dargestellt.

Im folgenden sind die Skalen inhaltlich beschrieben, ihre Zusammenhänge mit Feindseligkeit und anderen Variablen theoretisch begründet und ihre item- und skalenmetrischen Kennwerte angegeben. In die weiteren statistischen Analysen wurden nur Variablen einbezogen, die mindestens befriedigende dimensions-, item- und skalenanalytische Ergebnisse aufweisen.

## Maße für Feindseligkeit

Die Erfassung von Schädigungstendenzen stellt schwierige theoretische und methodische Probleme, die sich durch die gesamte Geschichte der Aggressionsforschung hindurchziehen (Werbik, 1971). Wir wollen einige Probleme

nur knapp im Hinblick auf die getroffenen Entscheidungen zur Messung von Feindseligkeit skizzieren.

Wir definieren Feindseligkeit („state“) als ein Gefühl, für das ein Schuldvorwurf und ein (Schädigungs-)wunsch gegenüber der angefeindeten Person konstitutiv ist. Beide Elemente — Schuldvorwurf und Schädigungswunsch — könnten durch entsprechende Fragen erfaßt werden. Damit wäre aber die Intensität des Gefühls noch nicht miterfaßt. Die Beschuldigung und der Schädigungswunsch können mehr oder weniger intensiv („emotionsgeladen“) sein. Will man Feindseligkeit als Disposition („trait“) im oben genannten Sinn erfassen, wird man die Konsistenz und Stabilität von „states“ über Situationen erfragen.

Um die Intensität eines Gefühls durch Fragen (statt etwa durch physiologische Indikatoren) in Erfahrung zu bringen, muß man überlegen, worin sich Intensitätsabstufungen äußern können. Häufig versucht man, die Intensität über mutmaßliche Wirkungen oder Verhaltensfolgen eines Gefühls zu erfassen. So hat man Feindseligkeit über schädigende Handlungen (z. B. — vorge-täuschte — Elektroschocks) zu quantifizieren versucht, deren Intensitätsabstufungen man erfassen kann (vgl. Konecni, 1984).

Diese indirekte Messung der Gefühlsqualität und der Gefühlsintensität ist aus mehreren Gründen problematisch. (1) Es gibt keine unmittelbare Entsprechung zwischen feindseligen Gefühlen und schädigenden Handlungen (Aggressionen). Eine Aggression kann trotz Feindseligkeit unterbleiben, z. B. aus Furcht vor Strafe oder Vergeltung, wegen moralischer Bedenken, aus Gründen einer öffentlichen Selbstdarstellung als friedlicher Mensch usw. (2) Als Folge der Feindseligkeit kommen vielerlei Formen von Schädigungstendenzen in Betracht: Neben offenen physischen und verbalen Angriffen auch anonyme üble Nachreden oder Beschuldigungen, Sachbeschädigungen, Aggressionsphantasien, unterschiedliche Formen symbolischer Aggression u.a.m. Wenn solche verschiedenen Formen der Auswirkung nicht hoch korreliert sind, enthält jede Beschränkung auf eine einzelne Messung hohe Irrtumsmöglichkeiten im Sinne eines beta-Fehlers: Es wird auf Fehlen von Feindseligkeit geschlossen, wenn sich diese in anderer als der gemessenen Form ausdrückt.

Wir haben im Bewußtsein dieser Schwierigkeiten versucht, Feindseligkeit auf drei verschiedene Weisen zu erfassen, die im folgenden beschrieben werden: (a) positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY, (b) Pe-

netranz von Schädigungsvorstellungen gegen XY und (c) eine negative dienstliche Bewertung von XY, die allerdings nicht wirksam werden konnte, weil der Vorgesetzte nicht namentlich identifiziert war.

#### (a) Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY

Positive Gefühle über Schädigungen, die XY erleidet, werden anhand zweier hypothetischer (geschildeter) Situationen erfaßt, in der die Probanden einmal davon erfahren, daß der Vorgesetzte nach einem Unfall schwer verletzt sei und monatelang ausfallen wird, zum anderen, daß XY wegen eines Fehlers eine empfindliche dienstliche Strafe erhalten habe.

Positive Gefühle bei der Nachricht von diesen Schädigungen wurden als Befriedigung („Das würde mir gut tun.“) und als Erleichterung („Ich wäre erleichtert.“) formuliert. Darüber hinaus wurde vermutet, daß auch das Fehlen von Mitleid auf der gleichen Dimension liegt. Weitere erfragten Gefühle (Überraschung, Neugier und Gleichgültigkeit) wurden als „Füll-Items“ mit dem Ziel aufgenommen, den Fragebogen nicht einseitig im Sinne von Feindseligkeit zu formulieren und dadurch zu durchsichtig zu machen. Diesem Ziel diente auch die positive Formulierung der Items zur Erfassung fehlenden Mitleids („XY würde mir leid tun.“).

Durch eine Faktorenanalyse wurde geprüft, ob die angenommene Dimension „positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ in der Datenstruktur repräsentiert ist. Hierzu wurden die Gefühle über eine hypothetische dienstliche Strafe und über einen hypothetischen Unfall von XY zusammen analysiert. Auf dem ersten Faktor laden die Variablen Befriedigung, Erleichterung und Fehlen von Mitleid, und zwar zwischen .46 und .71. Nur dieser erste Faktor wurde bei der weiteren Datenanalyse berücksichtigt. Die Füll-Items konnten zwei weiteren Faktoren zugeordnet werden, die aber im folgenden nicht weiter analysiert werden.

Die interne Konsistenz der dem Faktor „positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ entsprechenden Skala ist zufriedenstellend (Cronbachs Alpha = .78). Die Trennschärfen der Items dieser Skala liegen zwischen .38 und .64.

#### (b) Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegen XY

In den Items dieser Skala wurden Vorstellungen einer Schädigung des Vorgesetzten XY und deren „Penetranz“ thematisiert. D. h. es wurde gefragt, in-

wieweit sich solche Schädigungsvorstellungen unwillkürlich in unterschiedliche, aktuell ablaufende Aktivitäten und Handlungsvollzüge hineindrängen, die von geringem bis hohem Belastungsgrad und von geringem bis hohem Interesse variieren. Auf sechsstufigen Schätzskaleten war anzugeben, wie häufig solche unkontrollierbaren, unwillkürlich sich aufdrängenden Schädigungsvorstellungen gegen XY während anderer Tätigkeiten auftauchen (Beispielitem: „Auch gegen meinen Willen kommen mir Vorstellungen in den Sinn, wie ich XY etwas antun könnte.“). Die Häufigkeit solcher Vorkommnisse war auf sechsstufigen Schätzskaleten anzugeben. Mit dieser Skala wird eher die dispositionelle Feindseligkeit im oben spezifizierten Sinn erfaßt.

Eine Faktorenanalyse der Items ergab eindeutig eine einfaktorielle Lösung. Die interne Konsistenz der Skala ist hoch (Cronbachs Alpha = .92), die Trennschärfen der Items liegen alle über .57 und sind damit ebenfalls hoch.

#### (c) Negative dienstliche Bewertung von XY

In dieser Variablen wird den Probanden eine fiktive Möglichkeit geboten, durch negative dienstliche Bewertungen dem Vorgesetzten XY zu schaden. Die Bewertungen werden als relevant für die Gewährung oder Verweigerung einer Gehaltszulage dargestellt. Nach Abfragen der dienstlichen Bewertungen hatten die Probanden die Möglichkeit, eine Empfehlung bezüglich der Gewährung oder Verweigerung einer Gehaltszulage auf einer sechsstufigen Schätzsкала abzugeben. Nur diese Empfehlung wird als Feindseligkeitsindikator in den weiteren Analysen berücksichtigt. Es handelt sich also um ein einzelnes Item. Insofern erübrigen sich Skalenanalysen. Der Mittelwert beträgt 4.92, liegt also auf der ablehnenden Seite der Skala. Nur dieses Item, das die Empfehlung repräsentiert, geht in die Zusammenhangsanalysen ein. Die Messung der Feindseligkeit auf drei verschiedene Weisen stellt eine Mehrfachmessung der Feindseligkeit dar, wodurch die Wahrscheinlichkeit erhöht ist, daß ein individuell bevorzugter Ausdruck im Erhebungsinstrumentarium repräsentiert ist.

#### *Korrelationen zwischen Feindseligkeitsmaßen*

Wie bei jeder Mehrfachmessung bietet sich für eine Erhöhung der Zuverlässigkeit der Messung auch eine Aggregation der individuellen Werte über die verschiedenen Skalen an (Schwenkmezger, 1984; Schmitt et al., 1985). Aggregation führt aber nur dann zu einem zuverlässigeren Meßergebnis, wenn

die verschiedenen Maße dieselbe latente Variable bei allen Probanden messen. Wenn Interaktionen zwischen Personen und Meßinstrumenten vorliegen, wenn z. B. individuelle „Präferenzen“ für einzelne Formen des Ausdrucks von Feindseligkeit vorliegen, kann eine Aggregation (d. h. Summierung oder Mittelwertbildung über verschiedene Skalen) dies verschleiern und die Beantwortung der Frage erschweren, welche Kategorie von Personen ihre Feindseligkeit wie ausdrückt. Vorab sei gesagt, daß die Korrelationen zwischen diesen drei Skalen nicht sehr hoch sind (vgl. Tabelle 13 im Abschnitt „Differenzierung der drei Feindseligkeitsvariablen“), so daß nicht sicher erwartet werden kann, daß eine Aggregation zuverlässigere Meßergebnisse liefert, die sich in stabileren und konsistenteren Zusammenhangsmustern niederschlagen würden.

#### **Kernvariablen der Bedeutungsstruktur der Emotion Feindseligkeit**

Die eingangs skizzierte Bedeutungsstruktur der Emotion Feindseligkeit führte zur Konzeption einer Gruppe von fünf Kernvariablen, die erfassen sollten, wie der Wehrpflichtige das Handeln des problematischen Vorgesetzten ihm gegenüber interpretiert und bewertet und wie er seine eigene Person diesem gegenüber einschätzt.

##### (a) Erlebte Beeinträchtigung durch XY

Anlaß für Feindseligkeit gegenüber einer anderen Person ist das Erleben einer Beeinträchtigung oder Bedrohung durch diese Person. Feindselige Gefühle gegenüber einem Vorgesetzten sind bei Wehrpflichtigen wahrscheinlich, die sich durch diesen ungerecht behandelt, bloßgestellt, entwürdigt, gekränkt oder überfordert fühlen. Das beeinträchtigende Ereignis kann zurückliegen, ohne daß das Erlebnis verblaßt ist. In der vorliegenden Studie wurde nach solchen fortwährenden Beeinträchtigungs- und Bedrohungserlebnissen gefragt. (Beispielitem: „Ich habe mich irgendwie entwürdigt gefühlt.“ „Das ist immer noch schlimm für mich.“)

##### (b) Wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung durch XY

Feindseligkeit wird wahrscheinlich, wenn man eine andere Person verantwortlich macht für eine erlebte Beeinträchtigung oder Bedrohung. Eine rationale Zuschreibung von Verantwortlichkeit setzt absichtliches Handeln voraus, mindestens aber Vorhersehbarkeit der Folgen des Handelns für den Betroffene-

nen. Beurteilt man das Handeln des Vorgesetzten als absichtlich, wird diesem Verantwortlichkeit zugeschrieben. Es kommt zu einem Schuldvorwurf, wenn sein Handeln nicht aus einsichtigen Gründen gerechtfertigt wird (vgl. Punkt (e)). In dieser Untersuchung wurden fünf Items zur Absichtlichkeit des Handelns von XY formuliert (Beispielitem: „XY schikaniert mich ganz gezielt und überlegt.“). Es war auf sechsstufigen Schätzskalen anzugeben, inwieweit die Behauptung zutrifft oder nicht. Dies gilt auch für die folgenden Kernvariablen.

Die Erwartung, daß die Zuschreibung von (böswilliger) Absicht für erlittene Beeinträchtigungen das Ausmaß der Schädigungstendenz steigert, läßt sich auch durch Befunde der experimentellen Aggressionsforschung (z. B. Nickel, 1974; Dyck & Rule, 1978; Lawler & Thompson, 1978) erhärten.

#### (c) Ablehnung von Rechtfertigungsgründen für das Handeln von XY

Ob Handlungen, für die eine Person verantwortlich ist, entschuldbar sind oder nicht, hängt davon ab, ob Erklärungen gegeben wurden, die die Verantwortlichkeit reduzieren, oder ob akzeptable Rechtfertigungsgründe vorliegen (Montada, 1986; Tedeschi & Riess, 1981). Für beeinträchtigendes Handeln eines Vorgesetzten können *Erklärungen* (z. B. Arbeitsüberlastung) und *Rechtfertigungsgründe* vorgebracht werden wie vorausgehende Provokationen des Vorgesetzten durch die Wehrpflichtigen oder übergeordnete Zielsetzungen (z. B. Ausbildung zur Härte, zur perfekten Beherrschung eines Gerätes, Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung). Erklärungen und Rechtfertigungen des Handelns beschwichtigen Feindseligkeit, sofern sie akzeptiert werden. Zu dieser Variablen wurden sechs Items formuliert (Beispielitem: „Man sollte XY auch Schikanen nicht verüben, Vorgesetzte müssen ihre Soldaten daran gewöhnen, Härte zu ertragen.“).

Daß eine Ablehnung von Rechtfertigungsgründen zu Feindseligkeit disponiert, wird auch durch Befunde der experimentellen Aggressionsforschung bestätigt (Da Gloria & De Ridder, 1977).

#### (d) Widerstandswille gegen XY

Beeinträchtigungen oder Bedrohungen müssen nicht zwangsläufig zu feindseligen Emotionen führen, auch wenn eine böse Absicht unterstellt und Rechtfertigungsgründe abgelehnt werden. Andere emotionale Reaktionen sind möglich. Z. B. kann Angst das dominante Gefühl sein oder „Resignation“ und „Fatalismus“.

Das Ausmaß, in dem der Wehrpflichtige den Willen hat, gegenüber einem Vorgesetzten Widerstand zu leisten, könnte entscheidend sein, ob Feindseligkeit oder Angst bzw. Resignation die Reaktionen sind. Unseres Wissens ist diese Variable in der bisherigen Forschung nicht systematisch untersucht worden. Vier Items wurden formuliert, um diese Variable zu erfassen (Beispielitem: „Die Behandlung durch XY möchte ich auf keinen Fall hinnehmen.“).

#### (e) Wahrgenommene Machtlosigkeit gegenüber XY

Feindseligkeit wird erwartet, wenn Beeinträchtigungen oder Bedrohungen nicht souverän begegnet werden kann, im vorliegenden Fall also, wenn der Wehrpflichtige sich einem übermächtigen Vorgesetzten als unterlegen fühlt und diesen als unangreifbar wahrnimmt. Diese Erwartung wird durch Befunde aus Untersuchungen zur gelernten Hilflosigkeit gestützt, die unter Hilflosigkeitsbedingungen auch einen Anstieg von Feindseligkeitsgefühlen konstatieren (Gatchel, Paulus & Maples, 1975; Krantz, Glass & Snyder, 1974; Miller & Seligman, 1975). Zur Erfassung dieser Variablen wurden fünf Items formuliert, z. B. „(Selbst wenn ich es möchte), gegen XY komme ich einfach nicht an. Er ist mir einfach überlegen.“

#### *Dimensions- und Skalenanalysen zu den Kernvariablen*

Die Items zu diesen fünf Kernvariablen der Bedeutungsstruktur von Feindseligkeit wurden gemeinsam faktoranalysiert. Eine fünffaktorielle Lösung wurde akzeptiert.

Den ersten Faktor markieren nur Items der Variablen (fortwährend) *erlebte Beeinträchtigung durch XY*. Die Items dieser Variablen betrafen einmal aktuell erlebte, zum anderen in der Vergangenheit erlebte, aber noch „virulente“ Beeinträchtigungen und Bedrohungen. Vier auf die Vergangenheit bezogene Items sind keine Markieritems dieses Faktors. Die interne Konsistenz der zu diesem Faktor gebildeten Skala ist hoch (Cronbachs Alpha = .94). Der zweite Faktor wird durch die fünf Items markiert, die zur Erfassung von *wahrgenommener Absichtlichkeit der Beeinträchtigung durch XY* konstruiert wurden. Die interne Konsistenz der gebildeten Skala ist hoch (Cronbachs Alpha = .90).

Der dritte Faktor wird durch die fünf Items markiert, die erlebte *Machtlosigkeit gegenüber XY* (bzw. Unangreifbarkeit von XY) ausdrücken. Die interne Konsistenz der Skala ist hoch (Cronbachs Alpha = .84).

Der vierte Faktor wird durch die vier Items markiert, die *Widerstandswillen gegenüber XY* ausdrücken. Die interne Konsistenz der gebildeten Skala ist ebenfalls hoch (Cronbachs Alpha = .87).

Der fünfte Faktor wird nur durch drei der Items markiert, die zur Erfassung der *Ablehnung von Rechtfertigungsgründen für das Handeln von XY* formuliert wurden. Drei weitere Items, die ebenfalls diese Variable repräsentieren sollen, gehören zwar der Tendenz nach zu diesem Faktor, die Ladungshöhen (.32 und .43) erreichen jedoch nicht das gesetzte Minimalkriterium von .50. Die interne Konsistenz ist mäßig (Cronbachs Alpha = .65), aber angesichts der geringen Zahl von Items noch akzeptabel.

Die Trennschärfen der Items aller Skalen liegen mit Ausnahme der letztgenannten Skala (Ablehnung von Rechtfertigungsgründen) weit über .50. Das Ergebnis dieser Analysen bestätigt die konzeptuellen Unterscheidungen der fünf Kernvariablen und die Itembildungen zu diesen. Man kann also davon ausgehen, daß die fünf Skalen Unterschiedliches messen und daß die zu messenden Variablen angemessen in Items repräsentiert sind.

### Das Verhalten des Vorgesetzten

Erlebte Beeinträchtigung/Bedrohung wurde ohne spezifischen Bezug zu konkreten Anlässen und konkreten Verhaltensweisen des Vorgesetzten erfaßt. Eine Konkretisierung auf spezifische Situationen und Verhaltensklassen ist aus mehreren Gründen von Interesse.

Zwar halten wir das subjektive Erlebnis der Beeinträchtigung/Bedrohung, nicht objektive Gegebenheiten, für die entscheidende Bedingung von Feindseligkeit, es ist aber für sich genommen von Interesse zu erfahren, was die objektiven Anlässe solcher Erlebnisse sind. Sollte sich konkretes Vorgesetztenverhalten in konkreten Situationen als eine direkt oder indirekt wirkende Entstehungsbedingung der Feindseligkeit erweisen, so hätte man Informationen über konkrete Anlaßsituationen und Verhaltensweisen als Ansatzpunkte für Veränderungen (Allerdings wurden auch diese Anlässe von den Probanden selbst bewertet. Es handelt sich also auch hier um subjektive Sichtweisen.).

Falls interindividuelle Unterschiede in der subjektiven Bewertung gleicher Anlässe nachweisbar wären, stellte sich die Frage, wie diese Unterschiede zustandekommen, etwa durch spezifische Personmerkmale (wie Selbstsicherheit) oder Systemmerkmale (wie Unterstützung durch Kameraden oder durch höhere Vorgesetzte).

Es wurden in der vorliegenden Studie drei Verhaltensklassen des Vorgesetzten XY thematisiert: Kleinlichkeit des Vorgesetzten, Machtausübung und Überforderung durch den Vorgesetzten. Zu allen drei Kategorien wurden jeweils mehrere Items gebildet, die von den Wehrpflichtigen auf sechsstufigen Schätzskaleten in bezug auf Häufigkeit des Vorkommens zu beurteilen waren.

#### (a) Kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten durch XY

Diese Variable bezieht sich auf die Kleinlichkeit des Vorgesetzten im Sinne einer Sanktionierung geringfügiger Verstöße gegen Regeln des formalen militärischen Auftretens, der Pünktlichkeit sowie der Sauberkeit und Ordnung in Hinblick auf Kleidung und Unterkünfte und der *Pflege und Wartung von Waffen und Geräten* (Beispielitem: „XY hat mir ... „eins verpaßt“, nur weil ich ihn nicht 100 %ig der Vorschrift entsprechend begrüßt habe.“). Insgesamt wurden zu dieser Variablen 12 Items formuliert.

Höhn (1967), der auf der Grundlage langjähriger praktischer Erfahrung Empfehlungen zur Durchführung der Dienstaufsicht in Wirtschaft und Verwaltung formulierte, betrachtete u. a. das Fahndeln nach Fehlern, das Aufbausehen von Tatbeständen und kleinliche Berichtigungen als Fehler in der Ausübung der Dienstaufsicht, weil dadurch das Verhältnis zum Untergebenen belastet werden kann.

#### (b) Machtausübung durch XY

Machtausübung wird definiert als Durchsetzung des eigenen Willens gegenüber anderen, ohne daß angemessene Begründungen gegeben werden. Ein Vorgesetzter übt Macht aus, wenn er Untergebene zu Handlungen zwingt, ohne deren Interessen zu beachten, deren Meinungen anzuhören und ohne Versuche, diese argumentativ zu überzeugen. Höhn (1967) bezeichnet es als Fehler in der Ausübung der Dienstaufsicht, wenn der Vorgesetzte Untergebene seine positionale Macht fühlen läßt.

In der vorliegenden Studie wurden sechs Items formuliert, u. a. das folgende: A. „Sie erhielten von XY einen Befehl und wollten von ihm eine Begründung wissen oder wie es nach der Ausführung weitergeht. B. XY sagte in der Regel sinngemäß: Das braucht Sie jetzt nicht zu kümmern, das erfahren Sie schon früh genug.“

#### (c) Überforderung durch XY

Ein Vorgesetzter kann einen Wehrpflichtigen dadurch beeinträchtigen, daß er ihn überfordert in bezug auf dessen körperliches Leistungsvermögen, sein



Arbeits- und Lerntempo, seinen Ausbildungsstand usw. In der experimentellen Aggressionsforschung ist das Stellen unlösbarer Aufgaben eine bewährte Methode, Frustration zu erzeugen (vgl. Mummendey, 1983). Ein Beispiel aus sechs hierzu formulierten Items: „Hat XY Ihnen befohlen, Dinge zu tun, obwohl diese aufgrund Ihres Ausbildungsstandes zu schwierig für Sie waren?“

Es wurde erwartet, daß sich ein Wehrpflichtiger um so mehr beeinträchtigt oder bedroht fühlt, je häufiger er die unter (a) bis (c) beschriebenen Verhaltensweisen berichtet.

Die Items zu allen Verhaltensweisen des Vorgesetzten XY wurden gemeinsam auf Dimensionalität analysiert. Eine dreifaktorielle Lösung wurde akzeptiert. Auf dem ersten Faktor laden sieben der zwölf Items hoch, die zur Erfassung von *kleinlichen Sanktionierungen von Ordnungswidrigkeiten durch XY* formuliert wurden. Die interne Konsistenz beträgt  $\text{Alpha} = .84$ .

Der zweite Faktor wird durch fünf der sechs Items markiert, die zur Erfassung von *Machtausübung durch XY* konstruiert wurden ( $\text{Alpha} = .86$ ).

Der dritte Faktor wird markiert durch vier der sechs Items, die *erlebte Überforderungen durch XY* erfassen sollten. Die interne Konsistenz ist mäßig hoch ( $\text{Alpha} = .73$ ).

### Erlebte Sicherheit im sozialen Kontext

Die Basishypothese über den Zusammenhang zwischen erlebter Sicherheit und Feindseligkeit wurde in der Darlegung der untersuchungsleitenden Konzeptionen weiter oben bereits erläutert. Feindseligkeit sensu Haß — im Unterschied etwa zu Wut — hat ihren Nährboden in der Wahrnehmung der Überlegenheit und Unangreifbarkeit der Person, durch die man sich bedroht und/oder geschädigt fühlt. Fürntratt (1974) sieht Angst als Basis von Haß.

Wenn man die möglichen Wirkungen erlebter Sicherheit in der Entstehung und im Ausdruck von Feindseligkeit und anderen schädigungsthematischen Gefühlen detaillierter durchdenkt, ergeben sich eine Reihe von Fragen.

(a) Ist die angenommene Wirkung von Unsicherheit spezifisch für Feindseligkeit oder gilt sie auch für andere schädigungsthematische Emotionen? Unsere Hypothese ist, daß Unsicherheit konstitutiv für Haß ist, der dadurch entsteht, daß keine angemessene Erwidern auf eine Beeinträchtigung verfügbar erscheint. Fühlt sich eine Person sicher, kann sie entsprechend, z. B. ag-

gressiv erwidern. Interindividuelle Unterschiede der Sicherheit sind maßgeblich dafür, ob eine Schädigungstendenz offen ausgedrückt wird oder nicht. Bezogen auf die drei vorgeschlagenen Indikatoren der Feindseligkeit kann aufgrund dieser Annahme nur eine Erwartung bezüglich des Indikators „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ begründet werden. Hier liegt die Vermutung nahe, daß es unwillkürliche und unkontrollierbare Schädigungsphantasien häufig dann gibt, wenn ein offener Ausdruck von Schädigungstendenzen gegen einen Provokateur nicht gewagt wird. Vorhersagen bezüglich der beiden anderen Indikatoren sind nicht möglich, weil diese bezüglich der Dimension „offener versus nicht offener“ Ausdruck von Schädigungstendenzen nicht eindeutig definiert sind.

(b) Ist erlebte Sicherheit ein Schutz gegen Beeinträchtigung und Bedrohung? Objektive Sicherheit ist als Schutz gegen Gefahren zu werten. Ob erlebte Sicherheit gegen objektive oder erlebte Gefahren gefeit macht, ist eine andere Frage. Einmal ist die Annahme plausibel, daß unsichere Menschen sich häufiger bedroht oder gekränkt fühlen, sie erleben im Vergleich mit sicheren Personen gleiche Anlässe eher als Bedrohung oder Beeinträchtigung.

Andererseits wagen selbstsichere Menschen häufiger Widerspruch und Widerstand, was Vorgesetzte vielleicht zu Machtdemonstrationen provoziert. Insofern kann Sicherheit objektiv größere Bedrohungen oder Beeinträchtigungen nach sich ziehen. Allerdings ist auch die genau umgekehrte Wirkung von Sicherheit auf Vorgesetzte nicht auszuschließen: Manche Vorgesetzte werden sich gegenüber einem Untergebenen, der Sicherheit ausstrahlt, vorsichtiger verhalten. Diese Erwartungen schließen sich nicht gegenseitig aus, so daß auch eine Auswertung empirischer Daten auf Stichprobenebene nur aufzeigen kann, welcher Fall überzufällig häufig in der Stichprobe gegeben ist.

Ungeachtet dieser Überlegungen zu möglicherweise gegenläufigen Effekten waren *drei Hypothesen* untersuchungsleitend:

(1) Sicherheitsbezogene Variablen haben Effekte auf die Interpretation und Bewertung des Verhaltens von Vorgesetzten. Die Erwartung war, daß die erlebte Sicherheit um so geringer ist, je mehr Beeinträchtigung und Bedrohung erlebt wird.

(2) Sicherheitsbezogene Variablen haben einen Effekt auf die erlebte Machtlosigkeit gegenüber einem Vorgesetzten. Je mehr Sicherheit erlebt wird, um so weniger Machtlosigkeit wird erlebt.



(3) Der Zusammenhang zwischen erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit wird durch Sicherheitsvariablen moderiert. Wir erwarten, daß der Zusammenhang zwischen erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit um so enger wird, je geringer die Sicherheit ausgeprägt ist.

Im folgenden werden mehrere Gruppen von Variablen unterschieden, die als Indikatoren oder Bedingungen erlebter Sicherheit angesehen werden. Diese Variablen repräsentieren unterschiedliche Aspekte der Sicherheit. Aus diesem Grunde haben wir darauf verzichtet, aus den verschiedenen (manifesten) Variablen eine latente Variable „erlebte Sicherheit“ zu bilden, obwohl diese auch in der Interpretation der Ergebnisse das Leitkonzept darstellt.

Im einzelnen wurden für die vorliegende Untersuchung folgende *sicherheitsbezogene Variablen* konzeptualisiert:

- (a) Personvariablen wie Selbstsicherheit, Kompetenz zur Selbstbehauptung gegenüber Autoritäten,
- (b) Bewältigungsmöglichkeiten erlebter Beeinträchtigung,
- (c) wahrgenommene soziale Unterstützung,
- (d) Erlebte Gerechtigkeit in der eigenen Einheit.

#### *Personvariablen*

- (a) Selbstbehauptung gegenüber Vorgesetzten

Die zehn Items dieser Skala sollen Unterschiede in der selbst wahrgenommenen Fähigkeit zur Selbstbehauptung bei schikanöser, ungerechter, beleidigender oder anderweitig nachteiliger Behandlung durch Vorgesetzte erfassen, und zwar Selbstbehauptung in der aktuell gegebenen Konfliktsituation. Sie sind nicht spezifisch für Interaktionen mit dem Vorgesetzten XY formuliert, sondern generell für Konfliktsituationen mit Vorgesetzten (Beispielitem: „Wenn ein Ausbilder mich vor anderen lächerlich machen wollte, wüßte ich mich schon zu wehren.“ Die Probanden konnten auf sechsstufigen Schätzskalen angeben, inwieweit diese Aussage auf sie zutrifft.).

Die Hypothesen entsprechen den oben skizzierten Erwartungen. (a) Beeinträchtigende Verhaltensweisen eines Vorgesetzten werden mit zunehmender Kompetenz zur Selbstbehauptung als weniger belastend erlebt. (b) Ein Wehrpflichtiger wird sich gegenüber einem Vorgesetzten XY um so weniger als machtlos erleben, je höher er seine Kompetenz zur Selbstbehauptung ein-

schätzt. (c) Außerdem wird erwartet, daß der Zusammenhang zwischen erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit mit sinkender Fähigkeit zur Selbstbehauptung enger wird.

Eine Faktorenanalyse der zehn Items legt eine zweifaktorielle Lösung nahe. Der erste Faktor wird durch fünf Items markiert, von denen vier eine *Selbstbehauptung* gegenüber einem verbalen Angriff (lächerlich machen, kritisieren, anbrüllen) durch einen Vorgesetzten enthalten. Die interne Konsistenz ist nur mäßig hoch ( $\text{Alpha} = .72$ ), die Trennschärfen der Items liegen zwischen .40 und .54. Der zweite Faktor enthält nur zwei Items, die die Kompetenz zur Selbstbehauptung bei ungerechter Verteilung dienstlicher Belastungen enthalten. Wegen zweifelhafter Zuverlässigkeit ist diese zweite Subskala bei den weiteren Datenanalysen nicht berücksichtigt worden.

- (b) Selbstwertgefühl, differenziert in Selbstvertrauen und Minderwertigkeitsgefühl

Zur Erfassung positiver und negativer Selbstbewertungen wurden zehn Items formuliert. Die Hypothese ist folgende: Je geringer das Selbstwertgefühl einer Person, um so verletzbarer durch Kritik, Kränkung oder Tadel wird sie sein. In der Aggressionsforschung gibt es Befunde, die zeigen, daß Personen mit geringem Selbstwertgefühl auf Beleidigungen aggressiver reagieren als andere (z. B. Kingsbury, 1978; Toch, 1969). Schon Buss & Durkee (1957) berichteten eine Korrelation zwischen Selbstsicherheit und Tendenzen, sich beeinträchtigt und ungerecht behandelt zu fühlen. Bezogen auf die Kernvariablen für Feindseligkeit wird erwartet, daß mit sinkendem Selbstwertgefühl die Wahrscheinlichkeit steigt, Beeinträchtigungen und Bedrohungen zu erleben und sich gegenüber einem Vorgesetzten als machtlos zu erleben. Darüber hinaus wird eine gleiche Moderatorwirkung wie bei (a) auf die Beziehung zwischen erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit erwartet.

Eine Faktorenanalyse legt eine zweifaktorielle Lösung, also eine Differenzierung, nahe. Auf dem ersten Faktor laden sämtliche Items hoch, die negative Aussagen über die eigene Person enthalten (Beispielitem: „Gelegentlich glaube ich, daß ich zu nichts gut bin.“). Dieser Faktor wird deshalb *Minderwertigkeitsgefühl* genannt. Die interne Konsistenz ist  $\text{Alpha} = .73$ , die Trennschärfen der Items liegen zwischen .48 und .58.

Der zweite Faktor wird durch drei Items markiert, die positive Bewertungen eigener Fähigkeiten beinhalten (Beispielitem: „Ich glaube, daß ich eine Menge Stärken habe.“). Dieser Faktor läßt sich als Vertrauen in die eigenen

Fähigkeiten interpretieren und wird daher *Selbstvertrauen* genannt. Die interne Konsistenz ist angesichts der geringen Itemzahl noch akzeptabel ( $\alpha = .68$ ), die Trennschärfen der Items liegen zwischen .44 und .53.

#### *Bewältigungsmöglichkeiten erlebter Beeinträchtigung und Bedrohung durch XY*

Wenn fortdauernde Feindseligkeit nicht zu erwarten ist, wenn einer Beeinträchtigung oder Bedrohung souverän begegnet werden kann, sollten auch die wahrgenommenen Bewältigungsmöglichkeiten eine dämpfende Wirkung auf Feindseligkeit haben.

Die Probanden sollten eine Liste potentieller Bewältigungsmöglichkeiten hinsichtlich (a) der Durchführbarkeit und (b) der Wirksamkeit einschätzen. Eine Bewältigungsmöglichkeit kann nur dann als verfügbar gelten, wenn sie sowohl durchführbar als auch wirksam erscheint. Die Variable wurde zweistufig (1 = verfügbar, 0 = nicht verfügbar) gewertet. Es wurden daher keine Faktorenanalysen gerechnet, sondern nur drei Skalenanalysen die drei konzeptuell unterschiedenen Formen für Bewältigungsmöglichkeiten: (a) *Einflußnahme auf XY* (Beispielitem: „Mit dem Vertrauensmann sprechen, der dann auf XY einwirken soll.“); (b) *legale Vermeidung von XY* (Beispielitem: „Versetzungsgesuch einreichen.“); (c) *illegale Vermeidung von XY* (Beispielitem: „Versuchen, für längere Zeit krankgeschrieben zu werden.“). Es wurden drei Subskalen gebildet, deren interne Konsistenz zwischen  $\alpha = .62$  und  $\alpha = .72$  liegt. Die Trennschärfen der Items liegen zwischen .31 und .57.

#### *Wahrgenommene Unterstützung durch Dritte*

Für die Entstehung und Dämpfung von Feindseligkeit sind nicht nur die direkt beteiligten Personen, in unserem Beispielfall also der Wehrpflichtige und sein Vorgesetzter XY von Bedeutung, sondern weitere Personen, z. B. Vorgesetzte von XY und Kameraden des Wehrpflichtigen. Diese Personen können in vielfältiger Weise in konfliktträchtigen Interaktionen wirken, u. a. unterstützend und Sicherheit vermittelnd. Nur diese Wirkungsmöglichkeit ist in der vorliegenden Untersuchung thematisiert worden.

In der Forschung über die Verarbeitung von Streß (z. B. Quast & Schwarzer, 1984) und belastende Lebensereignisse (Danish & d'Augelli, 1981) wurde soziale Unterstützung als sehr bedeutsame Variable erkannt. Belastungen, Äng-

ste, Verluste werden in ihren Auswirkungen durch soziale Unterstützung in Form von Hilfen, Trost, Solidarität usw. gemildert. In dieser Untersuchung wurde die erlebte Unterstützung durch einen höhergestellten Vorgesetzten und durch Kameraden thematisiert und erfaßt.

#### (a) Unterstützung durch Kameraden

Kameraden können mehr oder weniger Schutz vor einem Vorgesetzten, mehr oder weniger Beistand, Trost und Aufmunterung bieten. Je mehr Unterstützung ein Wehrpflichtiger seitens der Kameraden erwartet oder erlebt, um so weniger Beeinträchtigungen und Bedrohungen wird er erleben, das ist die Hypothese.

Eine Faktorenanalyse der zur Erfassung der sozialen Unterstützung durch Kameraden konstruierten Items ergibt einen Faktor (Beispielitem: „Wenn mich ein Vorgesetzter vor anderen lächerlich machen wollte, so wären unter meinen Kameraden einige, die sagen: Da kann ich überhaupt nicht darüber lachen.“). Es fällt auf, daß Ratings zu diesen Items sehr schiefe Verteilungen (neun der zehn Itemmittelwerte sind  $> 5.0$ ) und geringe Varianzen haben (meist um 1.0). Offenbar wurde in erster Linie nach solchen Unterstützungsformen gefragt, die bei den Wehrpflichtigen dieser Stichprobe selbstverständlich sind. Die geringe Varianz dieser Skala macht signifikante Zusammenhänge mit anderen Variablen eher unwahrscheinlich. Die interne Konsistenz ist hoch ( $\alpha = .88$ ), die Trennschärfen von neun der zehn Items liegen über .50.

#### (b) Unterstützung durch höhergestellte Vorgesetzte

Ein Wehrpflichtiger kann Unterstützung durch Vorgesetzte von XY erwarten bei Beeinträchtigungen durch XY, bei Konflikten mit Kameraden und in persönlichen (vor allem beruflichen) Angelegenheiten. Erfaßt wurde die subjektive Erwartung solcher Unterstützung.

Ist Unterstützung gegenüber dem Vorgesetzten XY objektiv wahrscheinlich, könnte es objektiv seltener zu Beeinträchtigungen durch diesen kommen. Aber auch schon die Erwartung einer Unterstützung sollte erlebte Beeinträchtigung und Bedrohung durch XY und erlebte Machtlosigkeit gegenüber XY vermindern. Auch diese Variable wurde als Moderator des Zusammenhangs zwischen erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit erwartet.

Eine Faktorenanalyse der zu diesem Komplex formulierten Items legt eine zweifaktorielle Lösung nahe. Auf dem ersten Faktor laden drei von vier Items, die eine Unterstützung eines höheren Vorgesetzten NN bei Konflikten mit Kameraden thematisieren (Beispielitem: „Wenn ein Kamerad mir das Leben schwer machen sollte, würde NN dafür sorgen, daß er das unterläßt.“). Das vierte Item zu diesem Themenbereich verfehlt das Ladekriterium von  $h > .50$  nur knapp. Dieser Faktor wird *Unterstützung durch höher gestellte Vorgesetzte gegenüber Kameraden* genannt. Die interne Konsistenz ist  $\alpha = .74$ , die Trennschärfen der Items liegen zwischen .54 und .59.

Der zweite Faktor wird durch vier der fünf Items markiert, die eine Unterstützung durch einen höheren Vorgesetzten gegenüber XY thematisieren (Beispielitem: „NN würde XY bestrafen, wenn er mir gegenüber ein Unrecht begangen hätte.“). Dieser Faktor wird *Unterstützung durch höher gestellte Vorgesetzte gegenüber XY* genannt. Die interne Konsistenz ist  $\alpha = .73$ , die Trennschärfen der Items liegen zwischen .46 und .60.

Die Items zur Erfassung der Unterstützung in persönlichen (beruflichen) Angelegenheiten bilden keinen eigenständigen Faktor, sondern laden auf den beiden genannten Faktoren etwa gleich hoch, gehören also nicht zu deren Markieritems. Sie werden in der weiteren Analyse nicht mehr berücksichtigt.

### *Bewertung der Gerechtigkeit in der eigenen Einheit*

Spezifische Bezüge zur Feindseligkeitsthematik sollten auch Überzeugungen (a) über die Gerechtigkeit verschiedener, mit der Bundeswehr und dem Wehrdienst insgesamt in Zusammenhang stehender Sachverhalte (Freistellungen von Diensten jeder Art, des Wehrdienstes versus Zivildienstes, des heimatnahen versus heimatfernen Standortes) sowie (b) über die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit haben. Nur diese zweite Variable genügt den item- und skalenmetrischen Kriterien. Die Hypothesenbildung ist daher auf diesen zweiten Faktor beschränkt. Je mehr Ungerechtigkeit erlebt wird, um so wahrscheinlicher ist es, daß Beeinträchtigung und Bedrohung erlebt werden. Je weniger Gerechtigkeit in der eigenen Einheit nach Ansicht eines Wehrpflichtigen herrscht, um so machtloser wird er sich gegenüber einem Vorgesetzten erleben.

In der Beurteilung der Gerechtigkeit in der eigenen Einheit ging es einmal um die Verteilung dienstlicher Belastungen (z. B. Sonderdienste). Dabei wurden Belastungen, von denen nur Wehrpflichtige betroffen sind, ebenso

thematisiert wie Verteilungen, die Wehrpflichtige und Vorgesetzte betreffen. Zum anderen ging es um Strafgerechtigkeit in der eigenen Einheit: Hier wurden verschiedene Aspekte wie Gleichbehandlung, faire Beweisführung und Gewichtung von Zeugenaussagen, Verhältnismäßigkeit von Strafmaß und Verfehlung angesprochen. Strafgerechtigkeit hat ebenfalls einen Sicherheitsbezug insofern, als man sich sicherer fühlen kann vor ungerechten Sanktionen, wenn Strafgerechtigkeit herrscht.

Eine Faktorenanalyse der zum Themenkomplex Gerechtigkeit formulierten Items ergab eine zweifaktorielle Lösung. Den ersten Faktor markieren fünf von sieben Items, die zur Erfassung der Gerechtigkeit in der eigenen Einheit formuliert wurden. Vier dieser fünf Markieritems beziehen sich auf den Aspekt Strafgerechtigkeit in der eigenen Einheit, ein weiteres Item bezieht sich auf die Gerechtigkeit der Verteilung dienstlicher Belastungen auf Vorgesetzte und Wehrpflichtige (Beispielitem: „Angenommen, ein Wehrpflichtiger wird von einem Vorgesetzten dem Chef gemeldet, weil er gegen eine Vorschrift verstoßen haben soll. Er bestreitet dies aber. Wie wird ein solcher Fall Ihrer Meinung nach in Ihrer Einheit geregelt?“ Antworten von 1 = sehr gerecht bis 6 = sehr ungerecht). Der Faktor wird Gerechtigkeit in der eigenen Einheit genannt. Die interne Konsistenz dieses Faktors beträgt  $\alpha = .80$ , die Trennschärfen der Items liegen zwischen .49 und .65.

### **Bewertung der Funktionen der Bundeswehr**

Bei der Entstehung von Feindseligkeit kann auch die Bewertung der Funktionen der Institution Bundeswehr eine Rolle spielen. Diese Annahme wird durch folgende Überlegungen nahegelegt.

Es ist häufig zu beobachten, daß objektive Beeinträchtigungen und Belastungen eher hingenommen werden, wenn sie in der Verfolgung wichtiger Anliegen auftreten oder wenn sie bei Anlässen entstehen, die grundsätzlich positiv und als wichtig bewertet werden (Rohrmann, 1984). Der motivierte Sportler nimmt die Folter des Trainings hin, das engagierte Mitglied eines Vereins toleriert Belastungen, die andere als Zumutung zurückweisen würden. Es ist daher zu erwarten, daß die Grundeinstellung zur Bundeswehr eine wichtige Rahmenbedingung darstellt, die die Bewertung einzelner negativer Episoden modifiziert. Ob eine Zurechtweisung durch einen Ausbilder empört kritisiert oder etwa mit der Bemerkung „Wo gehobelt wird, fallen Späne.“ weggesteckt wird, mag an solch' generellen Bewertungen liegen.

## (b) Einstellung zur Bundeswehr und zum Wehrdienst

Die Einstellung zur Bundeswehr sollte einmal über positive oder negative *Bewertungen der Funktion der Bundeswehr* erfaßt werden. Als positive Bewertung wird die Bejahung einer staats- und freiheitssichernden Funktion der Bundeswehr angesehen (Beispielitem: „Die Bundeswehr abschaffen hieße, unsere Freiheit aufs Spiel setzen.“). Als negative Bewertung wird die Behauptung angesehen, die Bundeswehr gefährde den Frieden, eine Ansicht, die in der Diskussion über Kriegsgefahren auch zu hören ist (Beispielitem: „Gerade weil die Bundeswehr stark ist, fühlt sich der Osten nicht sicher und rüstet immer mehr auf. Insofern macht die Bundeswehr den Frieden eben nicht sicherer.“).

Die Einstellung zur Bundeswehr sollte sich zum anderen in der Bewertung äußern, ob die *Bilanz persönlichen Nutzens und persönlicher Kosten* positiv oder negativ ist. Verschiedene Nutzen und Kosten wurden thematisiert (Beispielitem: „In der Bundeswehr wird sehr viel Zeit vertrödeln. Ich sehe daher den Wehrdienst eher als verlorene Zeit.“).

Es wurde erwartet, daß bei negativer Einstellung zur Bundeswehr die erlebte Beeinträchtigung oder Bedrohung durch einen Vorgesetzten häufig größer ist und daß Argumente, die als Rechtfertigung für das Handeln eines Vorgesetzten angeführt werden, eher abgelehnt werden.

Eine Faktorenanalyse dieser Itemgruppe ergab eine dreifaktorielle Lösung. Auf dem ersten Faktor laden sämtliche Items hoch, die zur Erfassung der Überzeugungen hinsichtlich der staats- und freiheitssichernden Funktionen der Bundeswehr formuliert wurden. Er wird *Glaube an Friedenssicherung durch die Bundeswehr* genannt. Die interne Konsistenz ist hoch ( $\alpha = .90$ ), die Trennschärfen aller Items liegen über .50.

Der zweite Faktor wird durch sieben der acht Items markiert, die Überzeugungen bezüglich eines persönlichen Nutzens oder persönlicher Kosten durch den Wehrdienst erfassen sollen. Er wird *Glaube an persönlichen Nutzen durch die Bundeswehr* genannt. Die interne Konsistenz ist hoch ( $\alpha = .85$ ). Auch hier liegen die Trennschärfen aller Items über .50.

Der dritte Faktor wird durch zwei der drei Items markiert, die die Meinung ausdrücken, die Bundeswehr gefährde den Frieden. Der Faktor wird *Glaube an Friedensgefährdung durch die Bundeswehr* genannt. Die interne Konsistenz ist relativ zur geringen Zahl der Items befriedigend ( $\alpha = .77$ ).

## Ablauf der Datenerhebung

Die Datenerhebung erfolgte Ende 1984. Die Soldatengruppen (Umfang zwischen 5 und 60 Wehrpflichtigen) wurden von einem Vorgesetzten in einen Unterrichtsraum geführt. Dieser stellte die Untersuchungsleiter (jeweils drei Personen) vor und überließ diesen die weitere Durchführung der Befragung.

Die Untersuchungsleiter stellten sich als Mitarbeiter des Psychologischen Institutes der Universität Trier vor und erläuterten Zweck und Ablauf der Befragung. Als Ziel der Befragung wurde die Untersuchung zwischenmenschlicher Beziehungen zwischen Wehrpflichtigen und Vorgesetzten genannt, vor allem solcher Beziehungen, die als persönlich belastend empfunden werden. Deren Anlässe und Hintergründe sollten in Erfahrung gebracht werden.

Es wurde *absolute Anonymität* der Befragung zugesichert: Die Fragebogen wurden nicht namentlich gekennzeichnet.

Zunächst wurde jeder Wehrpflichtige aufgefordert, einen Vorgesetzten ins Auge zu fassen, mit dem er Schwierigkeiten hat. Jeder Proband sollte sich gedanklich und schriftlich alle Vorgesetzten vergegenwärtigen, mit denen er in seinem Bundeswehralltag zu tun hatte und noch hat und dann denjenigen auswählen, demgegenüber er die stärkste Abneigung empfand. Dieser Vorgesetzte wird anonym als XY bezeichnet. Bei der Bearbeitung des Fragebogens sollten die Probanden immer für das Kürzel XY im Itemtext den Namen dieses Vorgesetzten denken.

Sodann wurden die Probanden aufgefordert, sich konkrete Konflikte und andere Feindseligkeit evozierende Erlebnisse möglichst genau und lebhaft in Erinnerung zu rufen. Anschließend war der Fragebogen auszufüllen. In einem letzten Teil des Fragebogens wurden demographische Daten der Probanden erhoben: Alter, Schulbildung, Berufsausbildung, Einziehungsdatum, Entfernung des Heimatortes, zur Heimfahrt benutztes Verkehrsmittel.

Eventuelle Verständnisfragen, die sich bei der Beantwortung der Fragen ergaben, wurden im Einzelfall von den Untersuchungsleitern geklärt. Die Bearbeitungsdauer betrug zwischen 45 und 75 Minuten. Nach Ausfüllen der Fragebogen standen die Untersuchungsleiter für eventuelle Fragen über die Untersuchung zur Verfügung. Vor allem Wehrpflichtige in der Grundausbildung zeigten sich häufig an Zielen und Fragestellungen der Untersuchung interessiert.

## Stichprobe

An der Befragung nahmen 426 Wehrpflichtige aus fünf Zeitabschnitten des 15-monatigen Wehrdienstes und aus zwei unterschiedlichen Einheitentypen teil (siehe Tabelle 1).

Diese Zusammenstellung der Stichprobe wurde gewählt, weil sich die Dauer des Wehrdienstes auf viele Variablen des Fragebogens auswirken kann und weil unterschiedliche Einheiten deutlich verschiedene Anforderungsstrukturen aufweisen.

**Tabelle 1**

Anzahl der Wehrpflichtigen aus den 5 Zeitabschnitten und den beiden Einheitentypen (N = 426)

Quartal	I <sup>a</sup>	II	III	IV	V <sup>b</sup>	fehlende Angaben
Dienstantritt	10/84	7/84	4/84	1/84	10/83	
Kampf- und Kampfunterstützungseinheiten	49	48	43	38	27	(7)
Stabs-, Versorgungs- und Logistikseinheiten	60	41	49	30	33	(1)

<sup>a</sup> = Grundausbildung, <sup>b</sup> = zur Entlassung anstehende Soldaten

Die teilnehmenden Soldaten wurden nach Genehmigung der Untersuchung durch das Bundesverteidigungsministerium und nach Absprache mit dem Kommandeur und dem für Personalfragen zuständigen Stabsoffizier aus Einheiten der Panzerbrigade 15 rekrutiert. Das Einzugsgebiet dieser Einheiten erstreckt sich über mehrere Bundesländer: Die Wehrpflichtigen stammen aus Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Etwa

**Tabelle 2**

Demographische Merkmale der untersuchten Stichprobe (N = 426)

Merkmale	prozentualer Anteil
<i>Alter</i>	
17 — 18	0.5
19	17.4
20	31.9
21	32.6
22	8.7
23	4.2
24	0.9
26	0.2
keine Angaben	3.8
<i>Schulbildung</i>	
Hauptschule	10.8
Handelsschule	0.2
Berufsschule	35.0
Realschule	8.9
Gymnasium	35.0
sonstige	6.3
keine Angaben	3.8
<i>Berufsausbildung</i>	
ja	62.0
nein	35.9
keine Angaben	2.1
<i>Entfernung vom Heimatort (in km)</i>	
— 50	22.3
50 — 100	22.3
100 — 150	15.3
150 — 200	23.7
200 — 300	12.0
300 — 400	2.1
keine Angaben	2.3

80 % der Teilnehmer waren zwischen 19 und 21 Jahren alt. Das Bildungsniveau ist höher als es dem Durchschnitt der Wehrpflichtigen entspricht: etwa 45 % haben Realschul- oder Gymnasialausbildung. Wegen der Anforderungen, die der Fragebogen an die Bearbeiter stellt, war bei der Zusammenstellung der Stichprobe um Zuweisung von Wehrpflichtigen mit höherem Bildungsniveau gebeten worden. Tabelle 2 enthält weitere Angaben über demographische Merkmale der untersuchten Stichprobe.

## Ergebnisse

### Vorhersage von Feindseligkeit:

#### I. Bivariate Korrelationen mit Prädiktoren

Die aus der Analyse der Bedeutungsstruktur der Emotion Feindseligkeit abgeleiteten Kernvariablen sind signifikant mit den drei Feindseligkeitsmaßen korreliert. Von insgesamt 15 bivariaten Korrelationen zwischen den fünf Kernvariablen (erlebte Beeinträchtigung durch XY, wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung, Ablehnung von Rechtfertigungsgründen, Widerstandswille gegen XY, Machtlosigkeit gegenüber XY) und den drei Kriteriumsvariablen (positive Gefühle bei Schädigung von XY, Penetranz von Schädigungsvorstellungen, negative dienstliche Bewertung von XY) sind 14 in erwarteter Richtung signifikant ( $p < .01$ ). Die Korrelationskoeffizienten haben Werte zwischen  $r = .19$  und  $r = .50$ .

Auch die Verhaltensvariablen „kleinliche Sanktionierung“, „Machtausübung“ und „Überforderung durch XY“ sind mit den drei Feindseligkeitskriterien positiv korreliert. Die Koeffizienten reichen von  $r = .23$  bis  $r = .49$ .

Von den übrigen 14 Variablen sind nur noch drei signifikant mit allen drei Feindseligkeitsindikatoren korreliert, und zwar die Variablen „Strafgerechtigkeit in der eigenen Einheit“, „Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst“ und Bewältigung der Beeinträchtigung durch „Möglichkeit einer Einflußnahme auf XY“. Alle drei Variablen sind erwartungsgemäß negativ mit den Feindseligkeitsindikatoren korreliert. Die Koeffizienten liegen zwischen  $r = -.23$  und  $r = -.41$ . Wählt man ein weniger strenges Signifikanzniveau, sind auch die Variablen „Unterstützung durch höhere Vorgesetzte gegenüber XY“ (ebenfalls negativ) sowie „Glaube an Friedensgefährdung

durch die Bundeswehr“ und Bewältigung der Beeinträchtigung durch „Möglichkeit einer illegalen Vermeidung des Vorgesetzten XY“ mit allen drei Feindseligkeitskriterien korreliert, die beiden letzteren erwartungsgemäß positiv. Die Koeffizienten liegen zwischen  $r = .07$  und  $r = .49$ .

*Die bivariaten Zusammenhänge lassen sich wie folgt zusammenfassen:*

Feindseligkeit gegenüber XY wird wahrscheinlich, wenn dieser häufig in kleinlicher Weise straft, Macht demonstriert und überfordert, wenn sein Verhalten als Beeinträchtigung und Bedrohung erlebt wird, das bewußt und gezielt ausgeübt und nicht durch die Umstände entschuldbar angesehen wird. Es ist um so wahrscheinlicher, je machtloser sich der Wehrpflichtige fühlt und je ausgeprägter sein Widerstandswille gegen den Vorgesetzten XY ist.

Demgegenüber wird Feindseligkeit gegenüber XY um so unwahrscheinlicher, je ausgeprägter die Überzeugung ist, diesen direkt oder indirekt im positiven Sinne beeinflussen zu können, je positiver die Strafgerechtigkeit in der eigenen Einheit und je positiver der persönliche Nutzen durch den Wehrdienst beurteilt wird. Wer glaubt, der Bedrohung durch den Vorgesetzten nur durch illegale Vermeidungsmöglichkeiten (illegale Krankmeldungen) entkommen zu können, von dem sind höhere Feindseligkeitswerte zu erwarten, ebenso von Personen, die glauben, die Bundeswehr gefährde den Frieden.

Wie aus Tabelle 3 zu ersehen ist, haben die drei Feindseligkeitsindikatoren zum Teil in Höhe und Richtung unterschiedliche Korrelationen mit Prädiktorvariablen. Dies wirft die Frage auf, ob die drei Maße Feindseligkeit im definierten Sinne erfassen oder ob sie unterscheidbare Bedeutungen haben. Diese Frage wird gesondert aufgegriffen und mit Ergebnissen der bivariaten und multivariaten Analysen im Abschnitt „Differenzierung der drei Feindseligkeitsvariablen“ zu beantworten versucht.

Die verschiedenen Korrelate von Feindseligkeit sind zum Teil untereinander korreliert. Neben einer Betrachtung der bivariaten Korrelationen ist daher eine multivariate Analyse erforderlich, um zu überprüfen, welche der Variablen eigenständige oder unabhängige Beiträge zur Aufklärung der Varianz der Feindseligkeitsindikatoren leisten. Aus diesem Grunde wurden mehrere multivariate Analysen vorgenommen, deren Ergebnisse im folgenden dargestellt werden. Wir beginnen mit additiv linearen Regressionsanalysen einzelner Variablengruppen, stellen dann ein Pfadmodell mit allen Prädiktorvariablen vor und schließen mit der Prüfung einiger Moderatorhypothesen.

Tabelle 3

Bivariate Korrelationen zwischen Prädiktoren und Feindseligkeitsmaßnahmen (N = 260). Alle Korrekationskoeffizienten  $>.16$  sind auf dem 1%-Niveau signifikant.<sup>1)</sup>

Prädiktoren	Kriterien		
	positive Gefühle bei einer Schädigung von XY (3.63) <sup>2)</sup>	Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegen XY (1.95)	negative dienstliche Bewertung von XY (4.32)
Erlebte Beeinträchtigung (3.23) <sup>2)</sup>	.28	.51	.42
Absichtlichkeit der Beeinträchtigung (2.77)	.28	.44	.42
Ablehnung von Rechtfertigungen (4.71)	.24	.08	.35
Widerstandswille (4.21)	.28	.31	.42
Machtlosigkeit (3.15)	.25	.32	.20
Kleinliche Sanktionierung (2.83)	.22	.44	.36
Machtausübung (3.32)	.21	.35	.36
Überforderung (2.33)	.29	.49	.26
Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY (2.96) <sup>3)</sup>	-.26	-.27	-.36
Möglichkeiten eine legalen Vermeidung von XY (2.24) <sup>3)</sup>	.00	.06	-.13
Möglichkeiten einer illegalen Vermeidung von XY (2.03) <sup>3)</sup>	.17	.09	.09
Unterstützung durch höhere Vorgesetzte gegenüber XY (3.76)	-.11	-.10	-.19
Unterstützung durch höhere Vorgesetzte gegenüber Kameraden (4.23)	-.04	-.06	-.09

noch Tabelle 3

Bivariate Korrelationen zwischen Prädiktoren und Feindseligkeitsmaßnahmen (N = 260). Alle Korrekationskoeffizienten  $>.16$  sind auf dem 1%-Niveau signifikant.<sup>1)</sup>

Prädiktoren	Kriterien		
	positive Gefühle bei einer Schädigung von XY (3.63) <sup>2)</sup>	Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegen XY (1.95)	negative dienstliche Bewertung von XY (4.32)
Unterstützung durch Kameraden (5.27)	.06	-.04	.07
Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte (4.27)	.07	-.04	.04
Minderwertigkeitsgefühl (2.18)	.07	.24	.02
Selbstvertrauen (4.97)	.16	.00	.06
Strafgerechtigkeit in der eigenen Einheit (3.16)	-.35	-.32	-.27
Glaube an Friedenssicherung durch Bundeswehr (4.25)	-.04	-.03	-.18
Glaube an Friedensgefährdung durch Bundeswehr (3.15)	.10	.17	.16
Glaube an persönlichen Nutzen durch Bundeswehr (2.87)	-.23	-.27	-.35

<sup>1)</sup> Die Korrelationen sind für die Teilstichprobe von 260 Soldaten angegeben, für die alle Daten vorliegen. Die später dargestellten Pfadanalysen sind ebenfalls über diese Teilstichprobe gerechnet.

<sup>2)</sup> Die Mittelwerte der Variablen sind jeweils in Klammern angegeben. Die Werte können zwischen 1 (= niedrige Ausprägung) und 6 (= hohe Ausprägung) variieren.

<sup>3)</sup> Die Werte sind umgerechnet auf eine Skala von 1 bis 6 aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den übrigen Variablen.



## Vorhersage von Feindseligkeit:

### II. Multiple Regression der Feindseligkeitsindikatoren auf verschiedene Gruppen von Prädiktorvariablen

#### (a) Vorhersage aus den fünf Kernvariablen

Die aus der Bedeutungsanalyse der Emotion Feindseligkeit abgeleiteten Kernvariablen sind untereinander nicht orthogonal, sondern korreliert. Wie die Korrelationsmatrix (Tabelle 4) ausweist, sind zwischen den fünf Kernvariablen Varianzüberlappungen unterschiedlichen Ausmaßes zu erkennen. Die Variablen „erlebte Beeinträchtigung“ und „wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung“ sind höher korreliert als andere Variablen, während „Ablehnung von Rechtfertigungsgründen“ wenig gemeinsame Varianzanteile mit den vier anderen Variablen hat. Tabelle 4 belegt, daß die Skalen unterschiedliches erfassen und sich nicht gegenseitig implizieren, daß aber vier der Variablen doch Gemeinsamkeiten haben. Also muß geprüft werden, ob alle Kernvariablen eigenständige Beiträge zur Vorhersage der Feindseligkeitsmaße leisten, was durch eine multiple Regressionsanalyse möglich ist.

**Tabelle 4**

Korrelationen zwischen den Kernvariablen der Bedeutungsstruktur (N = 260) <sup>1)</sup>

Prädiktoren	2	3	4	5
1 Erlebte Beeinträchtigung	.68	.16	.49	.42
2 Wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung		.13	.49	.42
3 Ablehnung von Rechtfertigungsgründen			.23	-.03
4 Widerstandswille gegen XY				.19
5 Machtlosigkeit gegenüber XY				

<sup>1)</sup> Die Korrelationen sind für die Teilstichprobe der Soldaten gerechnet, für die alle Daten vorliegen.

Wie aus Tabelle 5 zu ersehen ist, ergeben die multiplen Regressionsanalysen in keinem Falle signifikante Effekte aller fünf Kernvariablen. Das heißt, für keinen der drei Feindseligkeitsindikatoren leisten alle fünf Kernvariablen unabhängige Beiträge zur Varianz. Aber alle fünf haben auf wenigstens eines, vier der Kernvariablen auf zwei der Kriteriumsmaße signifikante eigenständige Effekte. Vernachlässigt man zunächst einmal die Unterschiede in den Prädiktormustern für die drei Feindseligkeitsmaße (dieser Punkt wird im Abschnitt „Differenzierung der drei Feindseligkeitsvariablen“ behandelt werden), läßt sich generalisierend behaupten, daß alle fünf Kernvariablen

**Tabelle 5**

Ergebnisse multipler Regressionsanalysen der drei Feindseligkeitsmaße auf die Kernvariablen (N = 260). In der Tabelle sind die *beta*-Werte angegeben.

Prädiktoren	positive Gefühle bei Schädigung von XY	Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegen XY	negative dienstliche Bewertung über XY
Erlebte Beeinträchtigung	.06 <sup>1)</sup>	.34***	.15**
Wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung	.06	.14	.18**
Ablehnung von Rechtfertigungsgründen	.20***	.00	.26***
Widerstandswille gegen XY	.13*	.05	.18***
Machtlosigkeit gegenüber XY	.18***	.11*	.04
Multipl. R =	.41	.54	.56

\*\*\*p < .001; \*\*p < .01; \*p < .05

<sup>1)</sup> Läßt man die nicht signifikante, mit erlebter Beeinträchtigung korrelierte Variable „Wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung“ aus der Analyse, wird die Variable „Erlebte Beeinträchtigung“ signifikant.

bedeutsam für die Vorhersage von Feindseligkeit sind. Die durch diese Variablengruppe gebundenen Anteile an der Varianz der drei Feindseligkeitsindikatoren betragen 20 %, 26 % und 27 %.

#### (b) Vorhersage aus anderen Variablengruppen

Lediglich die Variablengruppe *Häufigkeit beeinträchtigender Verhaltensweisen von XY* (kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten, Macht ausübung und Überforderung) klärt vergleichbar große Varianzanteile wie die Gruppe der Kernvariablen auf, und zwar von 10.8 % des Indikators „positive Gefühle bei Schädigung von XY“ über 17.2 % des Indikators „negative dienstliche Bewertung von XY“ bis 31.2 % des Indikators „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“.

Die Variablengruppe *Bewertung der Bundeswehr* klärt beispielsweise zwischen 5.79 % und 11.76 % der Kriteriumsvarianz auf, die *Selbstwert- und Selbstbehauptungsvariablen* maximal 8.08 % bei einem der drei Indikatoren usw.

Solche Zusammenstellungen vermitteln zwar einen Eindruck über die Vorhersagepotenz einzelner Variablengruppen, die Information geht aber nicht wesentlich über die in der Tabelle 3 mitgeteilten bivariaten Zusammenhänge hinaus. Es ist informativer, den gesamten Variablensatz gemeinsam zu analysieren, was in der folgenden Analyse eines Pfadmodells versucht wird.

### Vorhersage von Feindseligkeit:

#### III. Ein Pfadmodell mit allen Prädiktorvariablen

Über die Zusammenhänge zwischen den Variablen können unterschiedliche Modelle gebildet werden. Läßt man Hypothesen über die Interaktionen zwischen Prädiktorvariablen vorerst beiseite (vgl. Ergebnisse, Abschnitt IV) und analysiert nur die additiven Beiträge zur Varianzaufklärung, so läßt sich die Variablenmenge in das in Abbildung 1 dargestellte Pfadmodell ordnen.

Zur Vorhersage der Feindseligkeitsindikatoren wurden die Kernvariablen als proximale Prädiktoren angesehen. Diesen vorgeordnet, also als Prädiktoren der Kernvariablen verstanden, sind zwei Variablengruppen: „Beeinträchtigende Verhaltensweisen des Vorgesetzten XY“ und „Möglichkeiten ihrer Bewältigung“. Es wird erwartet, daß die Häufigkeit beeinträchtigender Verhaltensweisen die Intensität „erlebter Beeinträchtigung“ vorhersagt. Ob weitere Kernvariablen durch diese vorausgesagt werden, ist theoretisch nicht abzulei-

Spalte 1	Spalte 2	Spalte 3	Spalte 4
<b>Selbstsicherheit</b> — Fähigkeit zur Selbstbehauptung — Minderwertigkeitsgefühl — Selbstvertrauen <b>Unterstützung im sozialen Umfeld</b> — durch Kameraden — durch höher gestellte Vorgesetzte gegenüber Kameraden — durch höher gestellte Vorgesetzte gegenüber XY <b>Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit</b> <b>Bewertungen der Bundeswehr</b> — Glaube an die Friedenssicherung durch Bundeswehr — Glaube an Friedensgefährdung durch Bundeswehr — Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst	<b>Beeinträchtigende Verhaltensweisen von XY</b> — Kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten — Machtausübung durch XY — Überforderung durch XY <b>Möglichkeiten der Bewältigung</b> — Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY — Möglichkeiten einer legalen Vermeidung von XY — Möglichkeiten einer illegalen Vermeidung von XY	<b>Kernvariablen der Bedeutungsstruktur</b> — Erlebte Beeinträchtigung durch XY — Absichtlichkeit der Beeinträchtigung durch XY — Ablehnung von Rechtfertigungsgründen — Widerstandswille gegen XY — Machtlosigkeit gegenüber XY	<b>Feindseligkeitsmaße</b> — Positive Gefühle bei einer Schädigung von XY — Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegenüber XY — Negative dienstliche Bewertung von XY

**Abbildung 1:** Pfadmodell zur Vorhersage der Feindseligkeitsmaße: Erwartet werden Effekte der Variablen vorgeordneter Spalten auf Variablen der jeweils nachgeordneten Spalte

ten, sondern muß sich empirisch erweisen. Als zweite Gruppe von Prädiktorvariablen wurden Möglichkeiten der Bewältigung erlebter Beeinträchtigungen im Sinne einer „Einflußnahme auf XY“ oder einer „Vermeidung von XY“ in Spalte 2 plaziert, weil direkte Effekte auf die Kernvariablen „erlebte Beeinträchtigung“ und „Machtlosigkeit gegenüber XY“ erwartet wurden. Wenn sichere Möglichkeiten einer Einflußnahme oder Vermeidung verfügbar sind, sollte ein Wehrpflichtiger sich weniger beeinträchtigt und machtlos erleben.

Die Variablen der Spalte 2 (beeinträchtigende Verhaltensweisen des Vorgesetzten XY und Möglichkeiten ihrer Bewältigung) sollten aus den Variablen der Spalte 1 vorhergesagt werden können. Es wurde angenommen, daß Indikatoren für erlebte Sicherheit (also „Fähigkeit zur Selbstbehauptung“, „Selbstvertrauen“ sowie „Unterstützung durch Vorgesetzte“ und „Kameraden“) die Häufigkeit beeinträchtigender Verhaltensweisen von Vorgesetzten vermindern und die Überzeugung stärken, daß solche gegebenenfalls bewältigt werden können. Die Überzeugung, in der eigenen Einheit herrsche Gerechtigkeit, würde interferieren mit der Ansicht ungerechter Behandlung durch XY, die nicht auf dem Beschwerdewege abgestellt werden könnte. Positive „Bewertungen der Bundeswehr“ bezüglich „Friedenssicherung“ oder „persönlichen Nutzens“ sollten eine Haltung schaffen, „Härten“ des Dienstes zu akzeptieren, also die Bewertung von Verhaltensweisen der Vorgesetzten als beeinträchtigend mildern.

Pfadmodelle sind so aufgebaut, daß nachfolgende Variablen aus Variablen vorgeordneter Spalten vorhergesagt werden können. Idealerweise haben Prädiktorvariablen signifikante Effekte nur auf Variablen, die in den unmittelbar folgenden Spalten lokalisiert sind. Ergibt die empirische Prüfung direkte Pfade über eine oder mehr Spalten hinweg, repräsentiert das Pfadmodell die Variablenzusammenhänge nicht vollständig.

Die Pfadanalysen wurden für die drei Feindseligkeitsmaße getrennt berechnet. Die Ergebnisse werden nicht in Schaubildern mit Pfaden und Pfadkoeffizienten dargestellt, weil dies wegen der hohen Variablenzahl unübersichtlich wäre. Die Tabellen 6, 7 und 8 enthalten die Ergebnisse. In Tabelle 6 sind alle signifikanten Effekte der proximalen (Kern-)Variablen und alle direkten Effekte weiter vorgeordneter (distaler) Variablen auf die drei Feindseligkeitsindikatoren (als Kriterien) notiert, in Tabelle 7 sind die Kernvariablen die Kriterien und in Tabelle 8 die Variablen der Spalte 2 des Pfadmodells.

**Tabelle 6**

**Pfadanalyse zur Vorhersage der Feindseligkeitsmaße (N = 260)**

Prädiktorvariablen	Feindseligkeitsmaße		
	Positive Gefühle bei Schädigung von XY	Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegenüber XY	Negative dienstliche Bewertung von XY
<i>Kernvariablen</i>			
Erlebte Beeinträchtigung durch XY		.27***	.14*
Wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung			.18**
Ablehnung von Rechtfertigungsgründen	.16***		.23***
Widerstandswille gegenüber XY			.17***
Erlebte Machtlosigkeit gegenüber XY	.22***		
<i>distale Variablen</i>			
Kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten durch XY			
Überforderung durch XY	.16***	.19***	
Möglichkeiten der Einflußnahme auf XY	-.14**	.23***	-.12**
Möglichkeiten der legalen Vermeidung auf XY		.09*	
Möglichkeiten der illegalen Vermeidung von XY			
Selbstvertrauen	.13**		
Minderwertigkeitsgefühl	.16***		
Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte	.09*	.10*	
Multiple Korrelation R	R = .48	R = .60	R = .57

\*\*\* =  $p < .01$ , \*\* =  $p < .05$ , \* =  $p < .10$

**Tabelle 7**

Pfadanalyse zur Vorhersage der Kernvariablen

Prädiktorvariablen	Kernvariablen				
	erlebte Beeinträchtigung	Absichtlichkeit der Beeinträchtigung	Ablehnung von Rechtfertigungsgründen	Widerstandswille gegen XY	Machtlosigkeit gegenüber XY
Kleinliche Sanktionierung durch XY	.23***	.25***		.18***	.29***
Machtausübung durch XY	.18***	.26***		.14***	
Überforderung durch XY	.24***	.26***	.11*	.12*	
Selbstvertrauen				.11**	
Selbstbehauptung	-.11**			.21***	-.24***
Minderwertigkeitsgefühle	.10**		-.23***		-.21***
Möglichkeiten der Einflußnahme auf XY	-.18***	-.12***	-.20***	-.22***	
Unterstützung durch höhere Vorgesetzte auf XY				.22***	
Gerechtigkeit der eigenen Einheit	-.12**			-.14**	-.25***
Friedenssicherung durch Bundeswehr			-.26***		.15***
Friedensgefährdung durch Bundeswehr	.08*		.16**		
Persönlicher Nutzen durch Bundeswehr			-.30***		
Multiple Korrelation	R = .69	R = .68	R = .55	R = .59	R = .58

\*\*\* =  $p < .01$ ; \*\* =  $p < .05$ ; \* =  $p < .10$ **Tabelle 8**

Pfadanalyse: Ergebnisse zur Vorhersage beeinträchtigender Verhaltensweisen und Möglichkeiten ihrer Bewältigung

Prädiktoren	Beeinträchtigende Verhaltensweisen			Bewältigungsmöglichkeiten		
	kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten durch XY	Machtausübung durch XY	Überforderung durch XY	Beeinflussung von XY	legale Vermeidung von XY	illegale Vermeidung von XY
Selbstbehauptung gegen Vorgesetzten		.10*				
Minderwertigkeitsgefühl			-.14**			
Selbstvertrauen						.12**
Unterstützung durch höhere Vorgesetzte				.14**	.15**	
Gerechtigkeit in der eigenen Einheit	-.22***	-.28***	-.35***			
Friedenssicherung durch die Bundeswehr		.13*	.17**			
Friedesgefährdung durch die Bundeswehr	-.19***	-.28***	-.19***			
Persönlicher Nutzen durch die Bundeswehr	-.19***	-.16***	-.18***	.34***	.14**	-.15**
Multiple Korrelation	R = .44	R = .49	R = .53	R = .39	R = .22	R = .20

\* =  $p < .10$ ; \*\* =  $p < .05$ ; \*\*\* =  $p < .01$

#### (a) Vorhersage der Feindseligkeitsindikatoren

Die empirische Prüfung stützt im allgemeinen Ergebnistrend die Pfadmodelle der drei Feindseligkeitsmaße. Kleinere Einschränkungen sind — wie fast immer — anzubringen. Ein großer Teil der aufgeklärten Varianz der Feindseligkeitsindikatoren wird durch die Kernvariablen gebunden. Allerdings gibt es auch direkte Pfade von distalen (im Modell weiter vorgeordneten) Variablen. Die Ergebnisse entsprechen dem Pfadmodell, das die Kernvariablen als proximale Bedingungen für die Entwicklung von Feindseligkeit enthält, je nach Feindseligkeitsindikator in unterschiedlichem Maße.

Beim Indikator „negative dienstliche Bewertung von XY“ hat über Kernvariablen hinaus lediglich die Variable „Wahrgenommene Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“ einen zusätzlichen Effekt, erwartungsgemäß einen negativen.

Für die beiden anderen Feindseligkeitsindikatoren subsumieren die Kernvariablen nicht den größten Teil der Effekte der dienstlichen Prädiktoren.

Die faktoranalytisch gewonnene Kernvariable „Erlebte Beeinträchtigung durch XY“ wird inhaltlich durch Items markiert, die Kränkung und Entwürdigung thematisieren. Der Aspekt der Überforderung ist inhaltlich nicht repräsentiert. Es macht daher Sinn, daß die Variable „Überforderung durch XY“ einen direkten Effekt (über die Kernvariablen hinaus) auf zwei der drei Feindseligkeitsmaße hat. Sie ergänzt die Facette der Beeinträchtigungsanlässe und ist inhaltlich der ersten Kernvariablen zuzuordnen. Daß die Variable „Kleinliche Sanktionierung geringfügiger Ordnungswidrigkeiten durch XY“ nicht nur Effekte auf vier Kernvariablen hat und damit indirekte Effekte auf die Feindseligkeitsindikatoren, sondern auch einen direkten Effekt auf das Kriteriumsmaß „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“, dokumentiert die Bedeutung dieser Variablen für die Entstehung von Feindseligkeit.

Es gibt darüber hinaus einige weitere direkte Pfade von distaler lokalisierten Variablen auf Feindseligkeitsmaße. Interessant sind z. B. die Effekte der beiden Selbstsicherheitsvariablen. *Selbstvertrauen* trägt zur Vorhersage des Indikators „Positive Gefühle bei Schädigungen von XY“ bei (in gleiche Richtung wirkt die Fähigkeit zur Selbstbehauptung), während *Minderwertigkeitsgefühle* Teile der Varianz des Indikators „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ binden. Dies bietet einen Anhaltspunkt für eine inhaltliche Unterscheidung der Schädigungsmaße.

„Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ wird primär durch Indikatoren der Beeinträchtigung vorausgesagt: durch die Kernvariable „Erlebte Beeinträchtigung durch XY“ und die quasi-objektiv erfaßte Häufigkeit zweier Formen beeinträchtigender Verhaltensweisen von XY. Vielleicht bietet der positive Effekt der Variable „Minderwertigkeitsgefühle“ einen Schlüssel zum Verständnis dieses Feindseligkeitsindikators, was in folgender Hypothese ausgedrückt werden kann: Erfahrene und erlebte Beeinträchtigungen führen zu Schädigungsphantasien häufiger bei Personen mit Minderwertigkeitsgefühlen, die eher Machtlosigkeit erleben und Rechtfertigungsgründe weniger entschieden ablehnen als andere (vgl. Tabelle 7).

Positive Gefühle bei einem Unfall oder einer Bestrafung von XY sind demgegenüber bei Personen mit Selbstvertrauen wahrscheinlicher (indiziert durch die Variable Selbstvertrauen und Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte). Hierzu stehen der positive Effekt erlebter Machtlosigkeit und der negative Effekt der Überzeugung, auf XY Einfluß nehmen zu können, nicht im Widerspruch. Machtlosigkeit im Sinne der Unangreifbarkeit von XY fördert Feindseligkeit. Selbstvertrauen und Selbstbehauptungswille sollten Resignation verhindern und die Äußerung feindseliger Gefühle bei sich bietender Gelegenheit ermöglichen. Demgegenüber scheinen unkontrollierbare (penetrannte) Schädigungsphantasien bei Personen zu erwarten sein, denen es an Selbstvertrauen fehlt, die Feindseligkeitsgefühle verbal oder im Verhalten ausdrücken.

Die Prädiktorkonfigurationen belegen, daß Feindseligkeit nicht allein durch erlebte Beeinträchtigung/Bedrohung (inklusive Überforderung) vorausgesagt wird. Die Vorhersage von Feindseligkeit wird treffsicherer, wenn die übrigen Kernvariablen in die Prognosegleichung aufgenommen und andere weiter vorgeordnete Prädiktorvariablen in Betracht gezogen werden.

Bleibt noch anzumerken, daß die Pfadanalyse mit allen Prädiktoren zwar in bezug auf zwei der drei Feindseligkeitsmaße informative Prädiktorkonfigurationen über die Kernvariablen hinaus aufzeigt, daß aber der aufgeklärte Anteil an der Varianz (oder die Vorhersagegenauigkeit) nicht viel größer ist als durch die Kernvariablen allein, was durch einen Vergleich der multiplen Regressionskoeffizienten in den Tabellen 5 und 6 belegt wird.

#### (b) Vorhersage der Kernvariablen

Die Pfadanalyse hat aufschlußreiche Ergebnisse bezüglich der Kernvariablen erbracht und trägt damit zum Verständnis der Bedeutung dieser Variablen

bei. Die Prädiktorkonfigurationen für die Vorhersage dieser Variablen sind recht unterschiedlich, was auch mit Blick auf die zum Teil nur geringen oder mäßig hohen Varianzüberlappungen (Bedeutungsähnlichkeiten) zu erwarten ist (vgl. Tabelle 4).

Erwartungsgemäß sind die (quasi-)objektiv beschriebenen drei Kategorien beeinträchtigender Verhaltensweisen von XY prädiktiv für die „Erlebte Beeinträchtigung durch XY“. Die Pfade zu weiteren Kernvariablen sind informativ, auch für die Interpretation der Prädiktorkonfigurationen der Feindseligkeitsindikatoren. Diese Verhaltensvariablen können in Fällen, in denen signifikante direkte Pfade zu Feindseligkeitsmaßen bestehen, Kernvariablen repräsentieren und ersetzen, zu denen sie Varianzüberlappungen aufweisen.

Die Kernvariablen *Erlebte Beeinträchtigung durch XY* und *Widerstandswille gegen XY* werden weitgehend durch dieselben Prädiktorkategorien vorausgesagt, die allerdings zum Teil unterschiedliche Effektrichtungen auf die beiden Variablen haben: (a) „Beeinträchtigende Verhaltensweisen von XY“ haben positive Effekte auf beide Variablen, (b) „Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“ hat negative (dämpfende) Effekte auf beide. (c) „Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte“ ist für beide Kernvariablen Prädiktor, allerdings mit unterschiedlichem Vorzeichen. Dies macht Sinn: Je ausgeprägter die Selbstbehauptung gegenüber Vorgesetzten, um so höher der Widerstandswille, aber um so geringer die erlebte Beeinträchtigung. (d) Es gibt weitere gegenläufige Effekte auf diese beiden Kernvariablen: „Erlebte Beeinträchtigung durch XY“ ist um so größer, je ausgeprägter „Minderwertigkeitsgefühle“ sind; demgegenüber wächst der Widerstandswille, je ausgeprägter das „Selbstvertrauen“ ist. (e) Auch eine „Erlebte Unterstützung gegen XY durch höhere Vorgesetzte“ steigert den Widerstandswillen. Widerstandswille wird also durch die Personmerkmale Selbstvertrauen und Fähigkeit zur Selbstbehauptung sowie durch wahrgenommene Unterstützung aus dem sozialen Umfeld gestärkt.

Interessant ist auch die Prädiktorkonfiguration für die Kernvariable *Ablehnung von Rechtfertigungsgründen für das Verhalten von XY*. Rechtfertigungen werden um so eher abgelehnt, (a) je geringer „Minderwertigkeitsgefühle“ ausgeprägt sind, (b) je weniger „Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“ wahrgenommen werden, und (c) je weniger positiv die Bundeswehr (in bezug auf Friedenssicherung) und der Wehrdienst (in bezug auf persönlichen Nutzen) bewertet werden. Auf den ersten Blick überraschend mag die Richtung des Effektes von Minderwertigkeitsgefühlen sein. Offenbar verhindern

Minderwertigkeitsgefühle die Formulierung eines Schuldvorwurfs durch Ablehnung von Rechtfertigungsgründen. Selbstzweifel scheinen Schuldvorwürfe an andere zu behindern. In dieses Bild paßt, daß eine negative Bewertung der Bundeswehr (Friedensgefährdung) einen positiven Effekt auf diese Kernvariable ausübt.

Die Kernvariable *Machtlosigkeit gegenüber XY* (oder Unangreifbarkeit von XY) wird außer durch „Kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten durch XY“ durch vier Prädiktoren in folgender Weise vorhergesagt: (a) Je ausgeprägter die „Fähigkeit zur Selbstbehauptung“ ist, um so weniger, (b) je ausgeprägter „Minderwertigkeitsgefühle“ sind, um so mehr Machtlosigkeit wird erlebt. (c) Der Effekt einer positiven Bewertung der Bundeswehr (in bezug auf Friedenssicherung) auf Machtlosigkeit ist schwierig zu interpretieren. Da die bivariate Korrelation nicht signifikant ist, muß ein Suppressor-Effekt angenommen werden. (d) Die „Überzeugung, in der eigenen Einheit gehe es gerecht zu“, übt erwartungsgemäß dämpfende Effekte auf die Variable „Machtlosigkeit“ aus.

Die Prädiktorkonfigurationen für die Kernvariablen sind sinnvoll und geben Einblicke in die Bedeutung dieser Variablen und ihre Veränderungsdynamik. Das gilt insbesondere auch für die *Sicherheitsindikatoren*, deren Wirkungen im folgenden zusammengefaßt werden:

- Sicherheit dämpft das Erlebnis der *Beeinträchtigung* (drei Indikatoren haben unabhängige negative Effekte), Minderwertigkeitsgefühle steigern diese.
- Sicherheit reduziert das Erlebnis der Machtlosigkeit, Minderwertigkeitsgefühle steigern dieses.
- Bezüglich *Widerstandswille* sind die Sicherheitsindikatoren nicht alle gleich gerichtet. Zwei Personvariablen („Selbstvertrauen“ und „Selbstbehauptung“) haben positive Effekte, ebenso die Systemvariable „Unterstützung durch höhere Vorgesetzte“. Zwei weitere Variablen („Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“ und „Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“) haben negative Effekte. Widerstandswille gegen Beeinträchtigungen durch XY ist also bei hohem Selbstvertrauen, Fähigkeit zur Selbstbehauptung und Unterstützung durch höhere Vorgesetzte zu erwarten, Widerstandswille ist reduziert (unnötig?), wenn Glaube an Gerechtigkeit in der eigenen Einheit besteht und wenn Möglichkeiten einer direkten oder indirekten (konstruktiven) Einflußnahme auf XY verfügbar erscheinen.



- Auch für die Kernvariable *Ablehnung von Rechtfertigungsgründen* sind Sicherheitsindikatoren bedeutsam: „Minderwertigkeitsgefühle“ stehen der Ablehnung von Rechtfertigungsgründen entgegen. Sie hemmen also die Formulierung von Vorwürfen. „Möglichkeiten der Einflußnahme auf XY“ machen diese unnötig.

Die zum Teil entgegengesetzt gerichteten Wirkungen von Sicherheitsindikatoren zeigen, daß die einzelnen Indikatoren je spezifische Bedeutungsinhalte haben und nicht als Operationalisierung des gleichen latenten Konstruktes aufgefaßt werden dürfen. Deshalb wurden sie auch nicht zu einer latenten Variablen zusammengefaßt, sondern haben als manifeste Variablen in die Pfadanalyse Eingang gefunden. Die zum Teil in der Richtung gegenläufigen Effekte von Sicherheit auf erlebte Beeinträchtigung und andere Kernvariablen läßt eine Moderation der Wirkungen erlebter Beeinträchtigungen auf Feindseligkeit erwarten. Die Moderatoreffekte werden im folgenden Abschnitt geprüft.

Versucht man von diesen Effekten der *Sicherheitsvariablen* ausgehend eine Ergänzung des Mosaiks um *Feindseligkeit als Kriterium*, läßt sich folgende Vorhersage ableiten. Sicherheit reduziert das Erlebnis der Beeinträchtigung und reduziert damit die Wahrscheinlichkeit von Feindseligkeit. Wenn es aber zu Beeinträchtigungen kommt, nimmt Sicherheit das Gefühl der Machtlosigkeit und nährt — wenn nötig — Widerstandswille. Widerstand ist also zu erwarten, sei es im Sinne eines Vorwurfs oder eines Vergeltungswunsches. Minderwertigkeitsgefühle hingegen erhöhen erlebte Beeinträchtigung und sie erhöhen das Erlebnis von Machtlosigkeit. Da sie darüber hinaus auch die Ablehnung von Rechtfertigungsgründen lähmen und damit Schuldvorwürfe hemmen, könnten sie den Ausdruck von Feindseligkeit im Sinne von Vorwürfen und Vergeltung verhindern.

Die Ergebnisse der Pfadanalyse für die Vorhersage weiterer Prädiktoren sind aus Tabelle 8 zu entnehmen. Für die Vorhersage der (quasi-)objektiv berichteten *beeinträchtigenden Verhaltensweisen von XY* erwiesen sich vor allem die Bewertungsdimensionen der Bundeswehr als bedeutsam. Weniger Beeinträchtigungen werden (a) von Probanden berichtet, die den Wehrdienst als persönlich nützlich bewerten, (b) die die Überzeugung haben, es herrsche Gerechtigkeit in der eigenen Einheit und (c), die die Ansicht zurückweisen, die Bundeswehr gefährde den Frieden. Die positiven Effekte des Glaubens an eine Friedenssicherung durch die Bundeswehr sind wiederum schwierig

zu interpretieren. Auch hier ist ein Suppressor-Effekt anzunehmen, denn die bivariaten Korrelationen sind zwar gering, in der Richtung aber plausibel, nämlich negativ.

Die *Bewältigungsmöglichkeiten der Beeinträchtigungen durch XY* (direkte oder vermittelte Einflußnahme auf XY, legale und illegale Vermeidung) werden jeweils durch zwei Prädiktoren vorausgesagt. Allerdings werden nur größere Varianzanteile der Variablen „Einflußnahme auf XY“ gebunden. „Wahrgenommene Unterstützung durch einen höheren Vorgesetzten gegenüber XY“ und „Persönlicher Nutzen durch den Wehrdienst“ haben positive Effekte. Der letztgenannte Prädiktor hat einen positiven Effekt auf die Bewältigungsstrategie „legale Vermeidung“ sowie einen negativen Effekt auf „illegale Vermeidung“, was nicht unsinnig ist.

#### Vorhersage von Feindseligkeit:

#### IV. Bedingte (moderierte) Effekte erlebter Beeinträchtigung

Bislang wurden nur additiv-lineare Zusammenhänge zwischen Prädiktoren und Feindseligkeitsindikatoren analysiert. Es können jedoch auch interaktive (bedingte oder moderierte) Zusammenhänge zwischen Prädiktorvariablen formuliert und geprüft werden. Resultiert das Ausmaß an Feindseligkeit nur aus einer Addition der Effekte der Prädiktorvariablen oder werden diese Effekte ihrerseits durch Moderatorvariablen bedingt? Führt z. B. erlebte Beeinträchtigung durch einen Vorgesetzten *nur dann* zu Feindseligkeit, *wenn* diesem absichtliches Handeln unterstellt wird und/oder wenn sich ein Wehrpflichtiger gegenüber diesem als machtlos erlebt?

In der Bedeutungsexplikation der Emotion Feindseligkeit wurde ein Zusammenwirken der Bedingungsfaktoren angenommen. Und zwar kann einmal ein additiv lineares Zusammenwirken erwartet werden. Dies wäre in einer multiplen Regressionsanalyse dadurch repräsentiert, daß mehrere Prädiktoren eigenständige Beiträge zur Varianzaufklärung der Feindseligkeit leisten.

Neben solchen unbedingten, analog den Haupteffekten in Varianzanalysen zu interpretierenden additiven Effekten, können interaktive oder bedingte Effekte erwartet werden. Es ist eine plausible Annahme, daß eine erlebte Beeinträchtigung zwar eine notwendige Bedingung für das Entstehen feindseliger Gefühle ist, aber keine hinreichende. Weitere Variablen (2. - 5.) können die Auswirkungen erlebter Beeinträchtigungen moderieren: Diese mögen *nur dann* zu Feindseligkeit führen, wenn dem Vorgesetzten böse Absicht unter-

stellt wird oder wenn mögliche Rechtfertigungsgründe nicht gelten gelassen werden oder wenn Widerstandswille existiert oder wenn der Vorgesetzte als unangreifbar erlebt wird und der Wehrpflichtige sich ihm gegenüber als unterlegen oder machtlos erlebt.

Diese Erwartungen lassen sich durch Moderatorhypothesen erster Ordnung ausdrücken. Der Effekt von erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit wird um so höher sein, je höher die Werte auf jeder der übrigen Kernvariablen sind (Absichtlichkeit der Beeinträchtigung, Ablehnung von Rechtfertigungsgründen, Widerstandswille gegen XY und Machtlosigkeit gegenüber XY).

Neben diesen einfachen Moderatorhypothesen können komplexere formuliert werden, wenn bedingte Zusammenhänge zwischen mehreren Prädiktoren vermutet werden. Man kann z. B. annehmen, daß erlebte Beeinträchtigung nur dann zu Feindseligkeit führt, wenn dem Vorgesetzten böse Absicht unterstellt wird und wenn gleichzeitig Widerstandswille vorliegt.

Theoretische Modelle über Feindseligkeit mit solchen bedingten Effekten sind plausibel zu formulieren und zu prüfen. Wie jede Modellprüfung hängt auch diese von einer validen Messung der im Modell gemeinten Konstrukte ab. Ob die theoretischen Konzepte in dieser Untersuchung angemessen operationalisiert werden konnten, ist eine offene Frage. Es kann sein, daß die erlebte Beeinträchtigung nicht unabhängig von der wahrgenommenen Absichtlichkeit des Handelns von XY erfaßt wurde, sondern daß letztere bereits in das Erlebnis der Beeinträchtigung einfließt.

Die recht hohe Korrelation zwischen beiden Variablen ( $r = .70$ ) nährt einen solchen Verdacht. Aber auch eine Korrelation von  $.70$  ist nicht eine perfekte Kovariation, so daß Interaktionen zwischen diesen Variablen immer noch möglich sind.

Zur regressionsanalytischen Prüfung von Moderatorhypothesen werden Produktvariablen zwischen Prädiktor und Moderator gebildet. In die Regressionsanalysen gehen Prädiktor, Moderator und Produktvariablen als eigenständige Prädiktoren ein (Cohen, 1978; Dalbert & Schmitt, 1986). Werden die Effekte dieser Produktvariablen signifikant, können die Einzelvariablen, also Prädiktor und Moderator, nicht jede für sich interpretiert werden. Zur Erleichterung der Interpretation ist das Ergebnis der multiplen Regressionsanalyse umzusetzen: (a) Es können Steigerungskoeffizienten des Prädiktors für die einzelnen Ausprägungsstufen des Moderators errechnet werden. (b)

Man kann Gleichungen über bedingte Erwartungswerte aufstellen, aus denen die Werte des Kriteriums bei unterschiedlichen Prädiktor- und Moderatorwerten zu ermitteln sind.

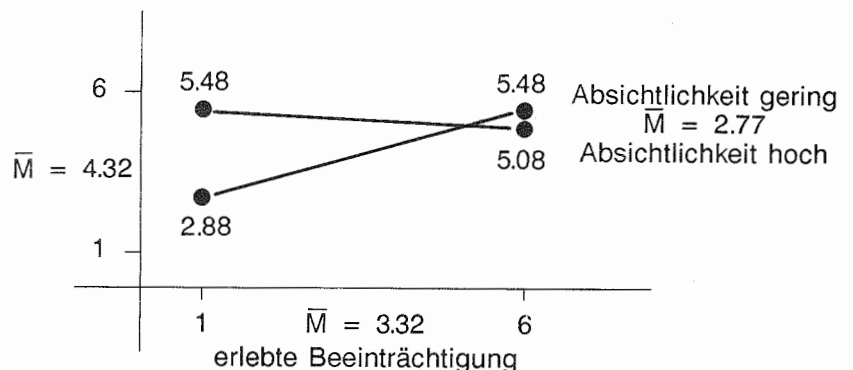
Die Zahl der grundsätzlich zu bildenden Moderatorhypothesen ist bereits bei wenigen Variablen außerordentlich hoch. Da der Aufwand für die Prüfung aller möglichen Moderatorhypothesen rasch ins Unermeßliche steigt, wird man auf exploratorische Analysen weitgehend verzichten und sich auf die Prüfung theoretisch zentraler Hypothesen beschränken. Wir beschränken uns hier auf die Prüfung von Hypothesen über die Moderation der Effekte erlebter Beeinträchtigungen auf Feindseligkeit.

#### *Moderation der Effekte erlebter Beeinträchtigungen auf Feindseligkeit durch andere Kernvariablen*

Alle möglichen Moderationen „erlebter Beeinträchtigung“ durch andere Kernvariablen wurden für alle drei Feindseligkeitsindikatoren geprüft. Nur einige wenige Moderatoreffekte wurden signifikant.

Tabelle 9a gibt an, daß in der Regression des Indikators *negative dienstliche Bewertung* der Interaktionsterm zwischen erlebter Beeinträchtigung und wahrgenommener Absichtlichkeit signifikant wird. Wie Tabelle 9b ausweist,

negative dienstliche  
Bewertung von XY



**Abbildung 2:** Moderatoreffekt der Variable „Absichtlichkeit der Beeinträchtigung“ auf den Zusammenhang zwischen „Erlebter Beeinträchtigung durch XY“ und „Negative dienstliche Bewertung von XY“.

nimmt der Effekt erlebter Beeinträchtigung auf die Feindseligkeitsvariable „Negative dienstliche Bewertung von XY“ mit zunehmender Absichtlichkeit ab. Das ist auf den ersten Blick erwartungswidrig. Man hätte erwartet, daß der Effekt erlebter Beeinträchtigung auf die Schädigungstendenz mit steigender Absichtlichkeit zunimmt. Eine Inspektion der Funktion der bedingten Erwartungswerte (vgl. Abbildung 2) bringt Licht in diese Zusammenhänge. Es liegt ein Deckeneffekt derart vor, daß bei hoher wahrgenommener Absichtlichkeit generell eine sehr negative dienstliche Bewertung zu erwarten ist, unabhängig von den Abstufungen der erlebten Beeinträchtigung. Ist hingegen die wahrgenommene Absichtlichkeit gering, variiert dieser Feindseligkeitsindikator mit dem Prädiktor Beeinträchtigung: Nur wenn wenig Absicht wahrgenommen wird, wirken sich interindividuelle Unterschiede erlebter Beeinträchtigung aus.

Eine zweite Moderation des Effektes „erlebter Beeinträchtigung“ auf *negative dienstliche Bewertung*, nämlich durch die Variable „Machtlosigkeit gegenüber XY“, wurde empirisch gesichert (vgl. Tabelle 10a). Wie Tabelle 10b ausweist, sinkt der Effekt erlebter Beeinträchtigung mit wachsender Macht-

**Tabelle 9a**

Multiple Regression mit „Negative dienstliche Bewertung von XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Absichtlichkeit der Beeinträchtigung“ als Moderator (N = 337)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	.64	.42	23.03	.01
B Absichtlichkeit der Beeinträchtigung durch XY	.64	.40	16.31	.01
A x B	-.12	.40	8.52	.01
(Konstante)	1.72			

Multipler Regressionskoeffizient R = .47

(Gesamt)-F = 31.84, df = 3/333, p < .01

**Tabelle 9b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Negative dienstliche Bewertung“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Wahrgenommene Absichtlichkeit der Beeinträchtigung durch XY“

Ausprägung von wahrgenommener Absichtlichkeit der Beeinträchtigung durch XY	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf negative dienstliche Bewertung
1 (= gering)	.52
2	.39
3	.27
4	.15
5	.03
6 (= hoch)	-.09

**Tabelle 10a**

Multiple Regression mit „Negative dienstliche Bewertung von XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Machtlosigkeit gegenüber XY“ als Moderator (N = 337)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	.97	.42	44.08	.01
B Machtlosigkeit gegenüber XY	.57	.23	14.61	.01
A x B	-.16	.33	14.82	.01
(Konstante)	1.19			

Multipler Regressionskoeffizient R = .46

(Gesamt)-F = 30.42, df = 3/333, p < .01

**Tabelle 10b**

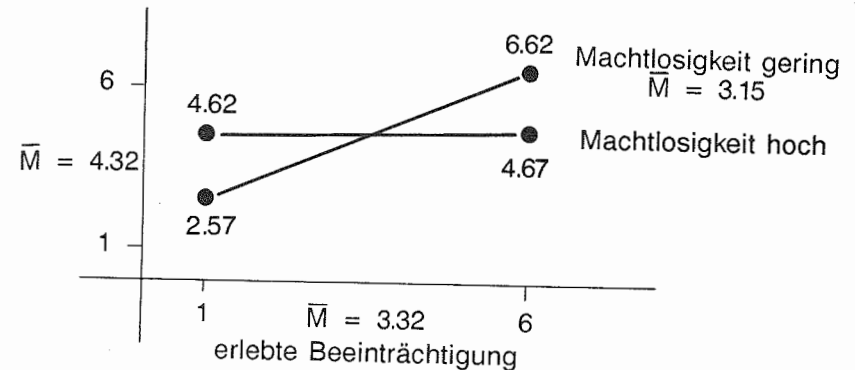
Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Negative dienstliche Bewertung“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Machtlosigkeit gegenüber XY“

Ausprägung von Machtlosigkeit gegenüber XY	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf negative dienstliche Bewertung
1 (= Machtlosigkeit gering)	.81
2	.65
3	.48
4	.32
5	.15
6 (= Machtlosigkeit hoch)	-.01

losigkeit. Auch dieses Ergebnis ist erwartungswidrig. Mit wachsender Machtlosigkeit sollte der Zusammenhang zwischen Beeinträchtigung und Feindseligkeit enger werden. Die Analyse des Gefühls Haß, die eingangs versucht wurde, begründet diese Erwartung.

Eine mögliche Interpretation ist die, daß mit wachsender Machtlosigkeit Widerstand oder Vergeltung gar nicht mehr probiert wird, daß also Fatalismus resultiert. Eine Inspektion der bedingten Erwartungswerte (vgl. Abbildung 3) zeigt, daß bei hohen Werten der Variablen Machtlosigkeit (Skalenwert 6) Unterschiede der erlebten Beeinträchtigung (die von 1 bis 6 variieren kann) keine unterschiedlichen Auswirkungen auf die Kriteriumsvariable haben, die in diesem Falle nur Erwartungswerte zwischen 4.62 und 4.67 annehmen kann. Erlebt sich hingegen ein Proband nicht als machtlos (Skalenwert 1), steigen die Kriteriumswerte mit wachsender erlebter Beeinträchtigung (von 2.57 bis 6.62). (Zur Erläuterung: Die Skala reicht zwar nur bis 6.0. Da Erwartungswertgleichungen lineare Steigungskoeffizienten enthalten, können sich rechnerisch Werte außerhalb des faktischen Skalenbereiches ergeben). Ein gleichgerichteter Moderatoreffekt wurde bei einer etwas größeren Teilstichprobe von  $N = 337$  auch für den Indikator *Positive Gefühle bei einer Schädigung von XY* nachgewiesen.

negative dienstliche Bewertung von XY



**Abbildung 3:** Moderatoreffekt der Variable „Wahrgenommene Machtlosigkeit gegenüber XY“ auf den Zusammenhang zwischen „Erlebter Beeinträchtigung durch XY“ und „Negative dienstliche Bewertung von XY“.

„Erlebte Beeinträchtigung“ wird auch für die Vorhersage von *Penetranz von Schädigungsvorstellungen* durch Machtlosigkeit moderiert, in diesem Falle in erwarteter Richtung: Je mehr erlebte Machtlosigkeit gegenüber XY, um so größer der Effekt erlebter Beeinträchtigung. Dies bedeutet, daß am ehesten „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ der Konzeption von Haß entspricht. Es gibt allerdings eine zusätzliche Interaktion mit der Variablen „Ablehnung von Rechtfertigungsgründen“ (vgl. Tabelle 11).

Nur wenn Rechtfertigungsgründe nicht abgelehnt werden, wächst Feindseligkeit mit Machtlosigkeit, andernfalls ist es umgekehrt. Was bedeutet das? Schädigungsphantasien sind dann zu erwarten, wenn Machtlosigkeit erlebt wird, aber nur wenn Rechtfertigungsgründe nicht abgelehnt werden. Man muß sich erinnern, daß beide Moderatoren durch Minderwertigkeitsgefühle vorhergesagt werden. Wer sich minderwertig fühlt, erlebt sich als machtlos und nicht kräftig genug für Vorwürfe. Was bei Beeinträchtigungen bleibt, sind Schädigungsphantasien.

Tabelle 11a

Multiple Regression zur Ermittlung moderierter Zusammenhänge zwischen „Erlebter Beeinträchtigung“ als „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ (Moderatoren: (a) Ablehnung von Rechtfertigungsgründen und (b) Machtlosigkeit gegenüber XY (N = 337))

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	-.32	.48	.45	n.s.
B Ablehnung von Rechtfertigungsgründen	-.40	.01	2.61	n.s.
C Machtlosigkeit gegenüber XY	-.92	.34	4.66	.05
A x B	.13	.40	1.89	n.s.
A x C	.33	.47	5.97	.05
B x C	.21	.30	5.84	.05
A x B x C	-.07	.42	6.26	.05
(Konstante)	2.53			

Multipler Regressionskoeffizient R = .52

(Gesamt)-F = 17.71, df = 7/329, p < .01

*Moderation der Effekte erlebter Beeinträchtigung durch Indikatoren persönlicher und sozialer Sicherheit*

Die signifikanten Interaktionen zwischen erlebter Beeinträchtigung und weiteren Variablen (außer den Kernvariablen) lassen sich in folgender Aussage zusammenfassen: Je sicherer sich Probanden fühlen und je positiver sie die Bundeswehr und den Wehrdienst beurteilen, um so enger wird der Zusammenhang zwischen „Erlebter Beeinträchtigung“ und Feindseligkeit. Das gilt

Tabelle 11b

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ (b-Gewicht) für unterschiedliche Ausprägungen der beiden Moderatorvariablen „Ablehnung von Rechtfertigungsgründen“ und „Machtlosigkeit gegenüber XY“

Ausprägung von Ablehnung von Rechtfertigungsgründen	Machtlosigkeit gegenüber XY	
	1 (= gering)	6 (= hoch)
1 (= Ablehnung gering)	.07	1.37
2	.14	1.09
3	.20	.81
4	.27	.53
5	.33	.25
6 (= Ablehnung hoch)	.40	-.09

Ausprägung von Machtlosigkeit gegenüber XY	Ablehnung von Rechtfertigungsgründen	
	1 (= gering)	6 (= hoch)
1 (= Machtlosigkeit gering)	.07	.40
2	.33	.31
3	.59	.23
4	.85	.14
5	1.11	.06
6 (= Machtlosigkeit hoch)	1.37	-.03

aber nur für zwei der drei Feindseligkeitsindikatoren: *positive Gefühle bei einer Schädigung von XY* und *negative dienstliche Bewertung von XY*. Entsprechende Interaktionseffekte auf *Penetranz von Schädigungsvorstellungen* konnten nicht nachgewiesen werden.

Wenn empirische Forschung regelmäßig die theoretischen Hypothesen belegen würde, könnte man sich den Aufwand sparen. Und wenn im Falle der Nichtbelegung nur Zusatzhypothesen exhauiert würden, durch die die Hypothese trotz nicht bestätigender empirischer Befunde beibehalten würde, wären ebenfalls Zweifel am Wert empirischer Forschung erlaubt. Nur wenn Empirie wirklich zur Entscheidung über die Beibehaltung oder Verwerfung von Hypothesen herangezogen wird oder wenn sie neue Entdeckungen ermöglicht und nicht nur vorgefaßte Meinungen bestätigt, ist sie wertvoll.

In dieser Untersuchung sind tatsächlich bezüglich der Moderation der Effekte „erlebter Beeinträchtigung“ auf Feindseligkeit überraschende Ergebnisse ermittelt worden. Eine der leitenden Hypothesen war, daß dieser Zusammenhang durch Sicherheit moderiert würde. Dabei sind mehrere Indikatoren für Sicherheit unterschieden worden: Fehlen von Minderwertigkeitsgefühlen, Selbstvertrauen, Fähigkeit zur Selbstbehauptung, Vertrauen in Bewältigungsmöglichkeiten von Problemen mit einem Vorgesetzten durch Einflußnahme auf diesen oder legale Vermeidung, Unterstützung durch höher gestellte Vorgesetzte und im Kameradenkreis, Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit. (Unter den Kernvariablen hat auch Fehlen von Machtlosigkeit gegenüber XY Bedeutungsähnlichkeit zu dieser Variablengruppe: Auf die Bezüge zwischen Sicherheitsindikatoren und erlebter Machtlosigkeit wurde oben hingewiesen.)

Die Hypothese war, daß mit steigender Sicherheit der Zusammenhang zwischen erlebter Beeinträchtigung und Feindseligkeit weniger eng wird, anders ausgedrückt, daß sich mit steigender Sicherheit Unterschiede in erlebter Beeinträchtigung weniger auswirken. Eine Moderatorhypothese bezüglich der Variablengruppe Bewertung der Bundeswehr und des Wehrdienstes wurde im voraus nicht explizit formuliert, kann aber analog gebildet werden: Je positiver Bundeswehr und Wehrdienst bewertet werden, um so geringer sollten sich Unterschiede in erlebter Beeinträchtigung auf Feindseligkeit auswirken. Tatsächlich liefert diese Studie eine ganze Serie von Ergebnissen, die mit einer Ausnahme (vgl. Tabelle 18 im Anhang) das genaue Gegenteil belegen. Als Beispiel ist nur ein Ergebnis im Text dargestellt (vgl. Tabellen 12a und 12b), alle übrigen Ergebnisse finden sich in Tabellen des Anhangs (vgl. Tabellen 14 — 21). Um Mißverständnisse zu vermeiden, soll betont werden, was diese Interaktionseffekte *nicht* bedeuten: Sie besagen nicht, daß mit steigender Sicherheit mehr Feindseligkeit zu erwarten wäre. Die in den vorausgehenden Abschnitten referierten Ergebnisse belegen das Gegenteil. Die

Haupteffekte der Sicherheitsindikatoren sind erwartungsgemäß. Die Modérateur-effekte besagen nur, daß *die Effekte erlebter Beeinträchtigung auf Feindseligkeit mit wachsender Sicherheit und positiver Wertung der Bundeswehr größer werden.*

**Tabelle 12a**

Multiple Regression mit „Negative dienstliche Bewertung von XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Selbstvertrauen“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	— .18	.43	.22	n.s.
B Selbstvertrauen	— .25	.07	1.07	n.s.
A x B	.13	.44	3.10	.10
(Konstante)	4.02			

Multipler Regressionskoeffizient R = .45

(Gesamt)-F = 23.86, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 12b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Negative dienstliche Bewertung“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Selbstvertrauen“

1 (= wenig Selbstvertrauen)	— .52
2	.08
3	.21
4	.34
5	.47
6 (= viel Selbstvertrauen)	.60

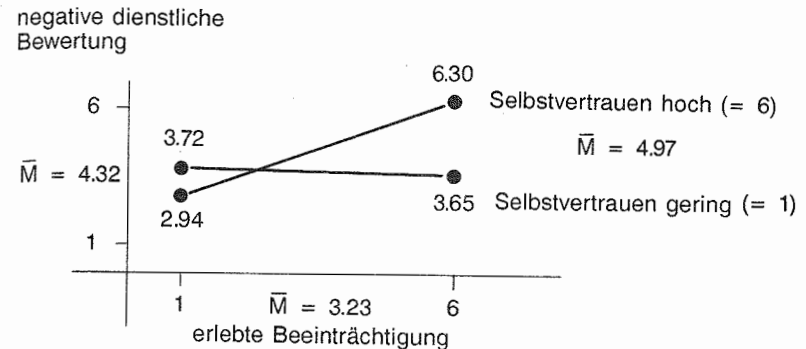
Wie ist das zu interpretieren? Führt erlebte Beeinträchtigung zu Resignation und Fatalismus, wenn nicht ein Mindestmaß an Sicherheit oder Unterstützung zuversichtlich machen, daß Widerstand erfolgreich sein kann? In der Psychologie ist unseres Wissens ein solcher Zusammenhang noch nicht aufgedeckt und theoretisch begründet worden, in der Soziologie wohl. Widerstand und Aufbegehren gegen Ungerechtigkeit, also auch Revolten und Revolutionen, sind vor allem dann zu erwarten, wenn dieses Aufbegehren erfolgversprechend ist. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie die Erfolgszuversicht gestärkt werden kann. Man hat auf Zusammenhänge zwischen der Wohstandsentwicklung und Umsturzversuchen hingewiesen. Revolutionen sind unwahrscheinlich, wenn der Lebensstandard und das Bildungsniveau unter einem Minimum liegt. Man hat auch beobachtet, daß gegen Ungerechtigkeiten eher vorgegangen wird, wenn man von erfolgreich Widerstand leistenden Personen oder Gruppen weiß (Martin, 1984).

Einige, aber nicht alle Moderatoreffekte entsprechen dieser Hypothese. Die Moderatoreffekte auf die Beziehung zwischen „Erlebter Beeinträchtigung durch XY“ und den beiden Feindseligkeitsindikatoren „Negative dienstliche Bewertung von XY“ und „Positive Gefühle bei einer Schädigung von XY“ sind in den Abbildungen 4a — d und 5a — e graphisch veranschaulicht.

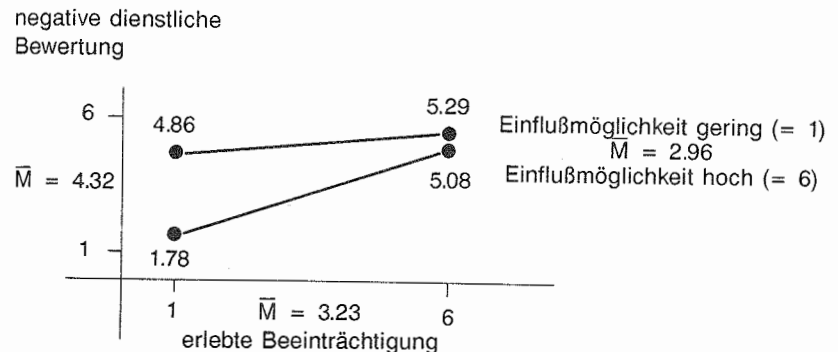
Abbildung 4a beispielsweise weist aus, daß „Selbstvertrauen“ eine Moderatorwirkung auf „erlebte Beeinträchtigung“ ausübt. Bei niedrigem Selbstvertrauen sind unabhängig vom Grad der Beeinträchtigung mittlere Feindseligkeitswerte zu erwarten. Bei ausgeprägtem Selbstvertrauen wirken sich die Unterschiede in erlebter Beeinträchtigung deutlicher aus: Bei gering erlebter Beeinträchtigung werden die niedrigsten Feindseligkeitswerte erreicht, bei hoher erlebter Beeinträchtigung die höchsten. Das heißt, daß die Effekte erlebter Beeinträchtigung bei hoher Ausprägung der Moderatoren höher werden, was am steileren Anstieg mit wachsender erlebter Beeinträchtigung abzulesen ist.

Die Moderatoreffekte bedeuten aber nicht, daß die Entwicklung von hohen Feindseligkeitswerten in allen Fällen hohe Moderatorstufen erfordert. Als Beispiel soll der Moderator „Wahrgenommene Möglichkeiten der Einflußnahme auf XY“ für das Kriterium „Negative dienstliche Bewertung von XY“ (Abbildung 4b) dienen. Der Effekt erlebter Beeinträchtigung ist bei hoher Moderatorausprägung höher als bei niedriger, was die Steigungskoeffizienten belegen. Trotzdem bleibt der Höchstwert des Kriteriums bei hoher

**Abbildung 4a—d:** Moderatoreffekt auf die Beziehung zwischen „Erlebter Beeinträchtigung durch XY“ und „Negative dienstliche Bewertung von XY“ durch Sicherheitsindikatoren und Bewertungen der Bundeswehr



**Abbildung 4a:** Moderatoreffekt der Variable „Selbstvertrauen“ (vgl. auch Tabelle 12)

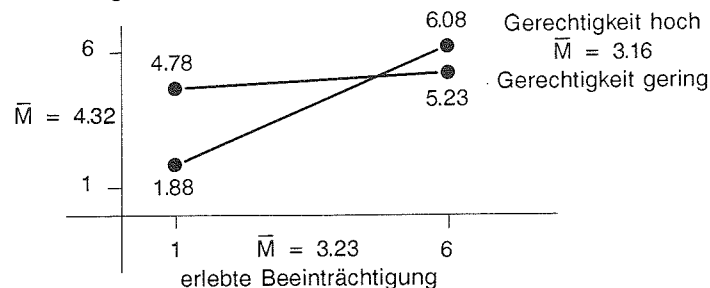


**Abbildung 4b:** Moderatoreffekt der Variable „Wahrgenommene Möglichkeiten der Einflußnahme auf xy“ (vgl. auch Tabelle 14)



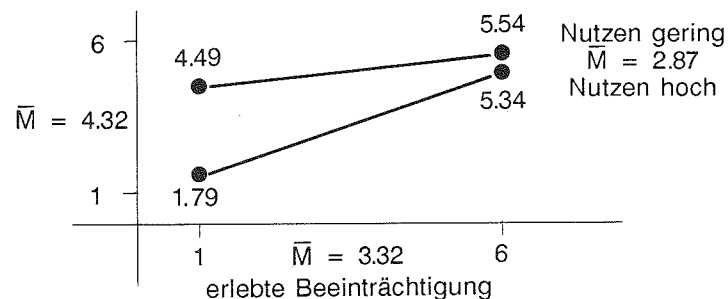
noch Abbildung 4a—d:

negative dienstliche  
Bewertung



**Abbildung 4c:** Moderatoreffekt der Variable „Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“ (vgl. auch Tabelle 15)

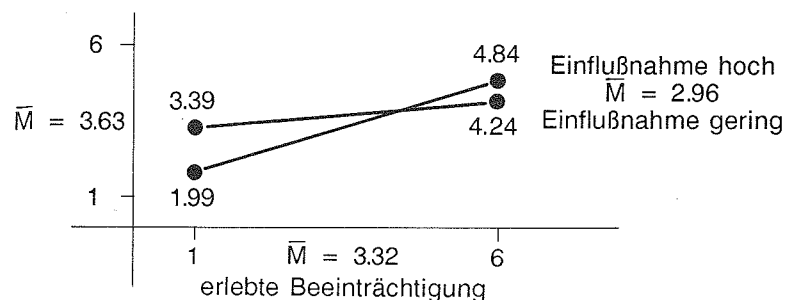
negative dienstliche  
Bewertung



**Abbildung 4d:** Moderatoreffekt der Variable „Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst“ (vgl. auch Tabelle 16)

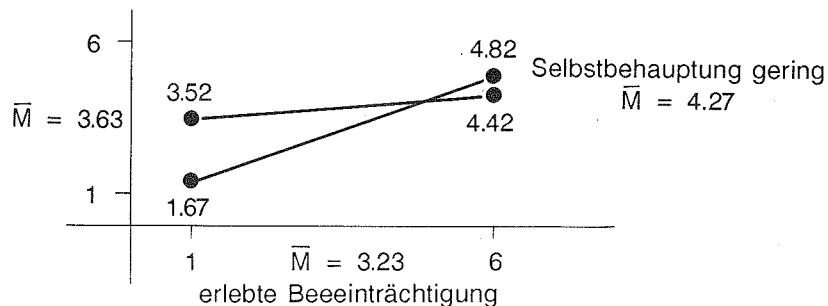
**Abbildung 5a—e:** Moderatoreffekt auf die Beziehung zwischen „Erlebter Beeinträchtigung durch XY“ und „Positive Gefühle bei Schädigung von XY“ durch Sicherheitsindikatoren und Bewertungen der Bundeswehr

positive Gefühle bei  
Schädigung von XY



**Abbildung 5a:** Moderatoreffekt der Variable „Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“ (vgl. auch Tabelle 17)

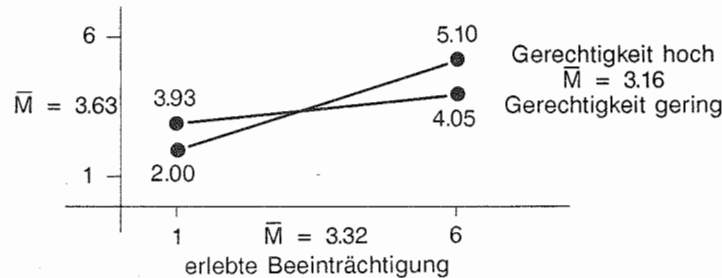
positive Gefühle bei  
Schädigung von XY



**Abbildung 5b:** Moderatoreffekt der Variable „Fähigkeit zur Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte“ (vgl. auch Tabelle 18)

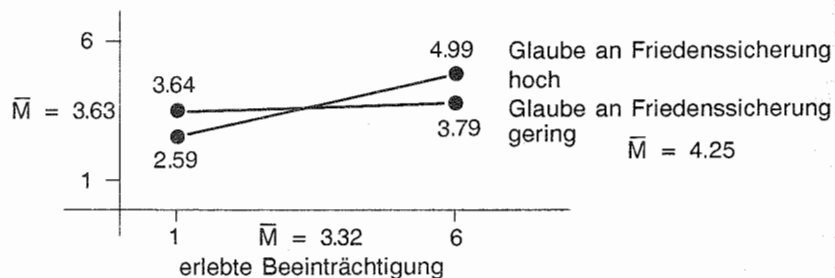
noch Abbildung 5a—e:

positive Gefühle bei  
Schädigung von XY



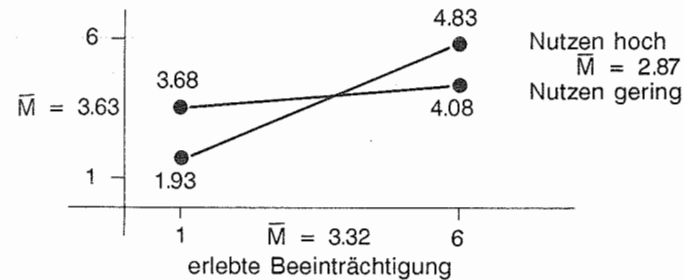
**Abbildung 5c:** Moderatoreffekt der Variable „Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“ (vgl. auch Tabelle 19)

positive Gefühle bei  
Schädigung von XY



**Abbildung 5d:** Moderatoreffekt der Variable „Glaube an Friedenssicherung durch die Bundeswehr“ (vgl. auch Tabelle 20)

positive Gefühle bei  
Schädigung von XY



**Abbildung 5e:** Moderatoreffekt der Variable „Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst“ (vgl. auch Tabelle 21)

Ausprägung des Moderators unter dem Höchstwert bei niedriger Ausprägung. Auch in den Abbildungen 4d, 5a und 5b sind die Höchstwerte der Feindseligkeitsindikatoren für die jeweils extremen Ausprägungen des Moderators relativ ähnlich. Das besagt, daß hohe Feindseligkeitswerte auch bei geringer Moderatorausprägung erreicht werden. Wird die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit als gering eingeschätzt (Abbildung 4c) oder der Nutzen durch den Wehrdienst als gering eingeschätzt (Abbildung 4d), werden auf allen Stufen erlebter Beeinträchtigung relativ negative dienstliche Bewertungen über XY abgegeben.

Wenn man also auch nicht generell sagen kann, daß Feindseligkeit hohe Ausprägung der Moderatoren voraussetzt, kann man umgekehrt sagen, daß hohe Ausprägung der Moderatoren nicht verhindert, daß auf erlebte Beeinträchtigungen mit Feindseligkeit reagiert wird.

Man kann die in den Abbildungen 4 und 5 dargestellten Moderatoreffekte zusammenfassend wie folgt interpretieren: Bei niedriger Ausprägung des Moderators (also bei geringer persönlicher und sozialer Sicherheit und bei negativen Bewertungen der Bundeswehr und des Wehrdienstes) ist unabhängig von den Abstufungen der erlebten Beeinträchtigung ein mittleres bis hohes Feindseligkeitsniveau zu erwarten. Bei hoher Ausprägung der Moderatoren variieren die Feindseligkeitsmaße sehr viel stärker mit den Unterschieden in erlebter Beeinträchtigung.

Die Ausnahme von diesem generellen Trend bildet der Moderator „Fähigkeit zur Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte“ im Falle des Feindseligkeitsindikators „Positive Gefühle bei Schädigung von XY“. Dieser Moderator entspricht den a priori Hypothesen. Die Effekte erlebter Beeinträchtigung sind bei geringer Moderatorausprägung stärker.

### Differenzierung der drei Feindseligkeitsvariablen

Zur Erfassung der Feindseligkeit wurden drei Indikatorvariablen gebildet, die aber nur mäßig hoch miteinander korreliert sind (vgl. Tabelle 13) und deren Prädiktorkonfigurationen Unterschiede aufweisen, so daß die Frage gestellt werden muß, ob diese drei Maße neben gemeinsamen auch jeweils spezifische Bedeutungsanteile haben.

**Tabelle 13**

Bivariate Korrelationen zwischen Feindseligkeitsmaßnahmen (N = 260)

Prädiktoren	Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegen XY	negative dienstliche Bewertung von XY
Positive Gefühle bei Schädigung von XY	.44	.39
Penetranz von Schädigungsvorstellungen gegen XY		.34

Die Korrelationskoeffizienten zwischen den drei Indikatoren reichen von  $r = .34$  bis  $r = .44$ . Das ist nicht hoch unter der Annahme, daß die drei Variablen dasselbe latente Konstrukt Feindseligkeit repräsentieren sollen. Die mäßigen Interkorrelationen können entweder eine vergleichsweise geringe Meßzuverlässigkeit oder aber Bedeutungsunterschiede ausdrücken. Letzteres kann grundsätzlich einmal durch eine Inhaltsanalyse der diese Kriteriumsmaße markierenden Items oder durch eine Analyse der Zusammenhänge mit Prädiktoren herausgearbeitet werden.

Die Meßzuverlässigkeit kann nur als interne Konsistenz und diese nur für die beiden ersten Indikatoren, nicht aber für den Indikator „Negative dienstliche Bewertung“, der ein 1-Item-Maß ist, angegeben werden. Die Konsistenzwerte der beiden anderen Maße sind hoch. Es besteht somit keine Veranlassung, an deren Zuverlässigkeit zu zweifeln. Man kann davon ausgehen, daß eine 1-Item-Messung weniger zuverlässig ist als eine Mehr-Item-Messung (Schwenkmezger, 1984). Insofern ist es erwartungsgemäß, daß der 1-Item-Indikator „Negative dienstliche Bewertung“ mit den beiden anderen Indikatoren geringer korreliert als diese untereinander. Aber auch deren Korrelation ist so mäßig, daß Bedeutungsunterschiede zwischen Indikatoren anzunehmen sind. Deren Bestimmung soll im folgenden zunächst über eine Analyse der je spezifischen Prädiktoren versucht werden.

In der Tat sind die verschiedenen Prädiktorkonfigurationen für die drei Indikatoren informativ für eine Analyse der Bedeutungsunterschiede. Beginnen wir mit Tabelle 3, die *bivariate Korrelationen* zwischen Prädiktoren und den Feindseligkeitsindikatoren enthält. Sie weist für *Penetranz von Schädigungsvorstellungen* einige Besonderheiten aus. Die Prädiktoren „Erlebte Beeinträchtigung durch XY“, „Überforderung durch XY“, „Machtlosigkeit gegenüber XY“ und „Minderwertigkeitsgefühle“ sind deutlich höher mit diesem als mit den beiden anderen Indikatoren korreliert, „Ablehnung von Rechtfertigungsgründen“ niedriger. Es drängt sich die Frage auf, ob penetrante Schädigungsvorstellungen besonders häufig bei Personen zu erwarten sind, die Beeinträchtigungen erfahren oder erleben, gegen die sie sich nicht wehren können. Man kann sich z. B. durch Vorwürfe gegenüber einem Schädiger wehren, aber nur wenn man Rechtfertigungsgründe für dessen Handeln ablehnt. Man wird sich eher zur Wehr setzen, wenn man sich nicht machtlos und minderwertig fühlt. Auffällig hoch sind die Korrelationen mit den Prädiktoren „Überforderung durch XY“ und „Kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten durch XY“. In beiden Formen der Beeinträchtigung durch den Vorgesetzten gibt der Wehrpflichtige selbst den Anlaß: Er leistet zu wenig oder er hält Vorschriften nicht genau ein. Er ist also nicht schuldlos, was es schwierig macht, Vorwürfe zu erheben. Die erlebten Beeinträchtigungen wecken zwar Feindseligkeit, diese kann sich aber nicht in einem Vorwurf oder in Versuchen der Vergeltung äußern.

Die multivariaten Analysen (vgl. Tabellen 6 und 7) bestätigen im wesentlichen die Eindrücke aus Tabelle 3, ohne daß alle bivariat korrelierten Prädik-

toren signifikante Effekte hätten. Der Indikator „Positive Gefühle bei einer Schädigung von XY“ wird durch eigenständige Effekte zweier personaler Sicherheitsindikatoren vorausgesagt (Selbstvertrauen und Fähigkeit zur Selbstbehauptung), der Indikator „Negative dienstliche Bewertung von XY“ wird durch die Kernvariable „Widerstandswille gegen XY“ vorausgesagt. Ein dämpfender Effekt auf diese beiden Indikatoren geht von der Überzeugung aus, „Einfluß auf XY nehmen zu können“, während „Ablehnung von Rechtfertigungsgründen“, was die Basis für die Formulierung von Schuldvorwürfen darstellt, fördernde Effekte auf beide Feindseligkeitsindikatoren hat.

Die Prädiktorkonfiguration für den Indikator „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ hat eine andere Struktur. Den größten Teil der aufgeklärten Varianz binden drei Beeinträchtigungsmaße: die Kernvariable „Erlebte Beeinträchtigung durch XY“ sowie die Verhaltensbeiche „Kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten“ und „Überforderung durch XY“. Wie weiter oben ausgeführt, werden die Beeinträchtigungsvariablen durch Sicherheitsindikatoren negativ und durch Minderwertigkeitsgefühle positiv vorausgesagt. Hohe Beeinträchtigungswerte spiegeln also Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle. Die Variable „Minderwertigkeitsgefühle“ hat darüber hinaus auch noch einen eigenständigen direkten Effekt auf „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“.

Faßt man diese Unterschiede zusammen, läßt sich sagen, daß Penetranz von Schädigungsvorstellungen als Ausdruck von Feindseligkeit eher bei solchen Personen zu erwarten ist, die unter Beeinträchtigungen leiden, die anstehenden Probleme aber nicht durch eine konstruktive (Einflußnahme auf XY) oder „offensive“ (Widerstand gegen XY) Regelung angehen. Was bleibt sind Phantasieaggressionen. Die Moderation des Prädiktors „Erlebte Beeinträchtigung“ durch „Machtlosigkeit“, die für alle drei Feindseligkeitsmaße signifikant wird, stützt diese Interpretation (vgl. Tabellen 10 und 11). Während für die Kriterien „Positive Gefühle bei einer Schädigung von XY“ und „Negative dienstliche Bewertung von XY“ die Effektstärke des Prädiktors von „erlebter Beeinträchtigung“ mit wachsender „Machtlosigkeit“ abnimmt, ist es für „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ genau umgekehrt: Die Effektstärke „erlebter Beeinträchtigung“ wächst mit zunehmender „erlebter Machtlosigkeit“, d. h. bei hoher Machtlosigkeit ist der Zusammenhang zwischen Beeinträchtigung und Penetranz der Schädigungsvorstellungen enger als bei niedriger.

In die gleiche Richtung weist der Befund, daß der Effekt „erlebter Beeinträchtigung“ auf den Feindseligkeitsindikator „Negative dienstliche Bewertung“ und „Positive Gefühle bei Schädigung von XY“ mit steigender Sicherheit und sozialer Unterstützung wächst, während eine solche Moderation für den Indikator „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ nicht existiert.

Die Ergebnisse belegen, daß mehrere Formen von Schädigungstendenzen zu unterscheiden sind. Aus der Aggressionsliteratur ist z. B. die Unterscheidung zwischen direkter und indirekter, zwischen offener und verdeckter (z. B. in der Phantasie, in Symbolspielen, in projektiven Verfahren zu registrierender) Aggression, zwischen Angriff und Verhaltensdesorganisation (z. B. Buss & Durkee, 1957) usw. bekannt. Verdeckte Aggression wird nach verbreiteter Ansicht eher erwartet, wenn Normen oder Motive einem offenen Ausdruck von Feindseligkeit gegenüber den provozierenden Personen entgegenstehen (Mosher, 1979).

Die in dieser Untersuchung aufgezeigten Unterschiede zwischen „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ und den beiden anderen Indikatoren von Feindseligkeit lassen die Deutung zu, daß *erstere eine verdeckte Form* der Aggression darstellt, also eine Phantasieaggression. Diese Form ist als Reaktion auf erlebte Beeinträchtigung wahrscheinlicher bei Personen, die Minderwertigkeitsgefühle haben und die sich gegenüber dem Provokateur als machtlos, diesen also als unangreifbar erleben.

Auch eine Inhaltsanalyse der Items läßt Unterschiede zwischen den drei Indikatoren erkennen. Penetranz ist insofern weniger als die beiden anderen Variablen ein reaktives Maß für Feindseligkeit, als ein retrospektiver Bericht über tatsächliche psychische Erfahrungen verlangt wird. Demnach ist anzunehmen, daß Personen mit höheren Werten in der zurückliegenden Zeit häufig(er) unkontrollierte Schädigungsphantasien hatten. Sowohl die Variable „Positive Gefühle bei Schädigungen von XY“ als auch die Variable „Negative dienstliche Bewertung“ bietet in der Untersuchung selbst Möglichkeiten oder Gelegenheiten zum Ausdruck von Schädigungstendenzen. Insofern sind dies reaktive Maße. Ob diesen Ausdrucksformen etwas im Alltag der Soldaten entspricht und was, ist nicht bekannt und bei der gezogenen Stichprobe auch heute nicht mehr abzuklären. Auf der Basis der empirischen Prädiktorkonfigurationen ist anzunehmen, daß sie etwas anderes messen als Penetranz, also keine Schädigungsphantasien, sondern eher offene Ausdrucksformen von Kritik und Vergeltungstendenzen darstellen.

Diese beiden Indikatoren sind inhaltlich wohl zu unterscheiden. „Positive Gefühle bei einer Schädigung von XY“ wird über Items gemessen, in denen eine Schädigung nicht durch die Wehrpflichtigen selbst ausgeführt ist, die berichteten Schädigungen widerfahren dem Vorgesetzten. Der Wehrpflichtige erfährt nur davon und gibt seine spontanen gefühlsmäßigen Reaktionen an. Beim Indikator „Negative dienstliche Bewertung von XY“ hat der Wehrpflichtige die allerdings fiktive Möglichkeit zu einer direkten Schädigung. Vielleicht erklärt sich hieraus, daß erlebte Machtlosigkeit gegenüber XY kein Prädiktor für diesen Feindseligkeitsindikator darstellt.

## Zusammenfassung und Interpretation

Es gibt mehrere zu Aggressionen disponierende Emotionen. In der Einführung wurden diesbezügliche konzeptuelle Unterscheidungen getroffen zwischen Feindseligkeit (im Sinne von Haß), Wut, Empörung, Zorn, Ärger und Neid. Die Untersuchung zielte auf die Analyse von Feindseligkeit, womit Schädigungswünsche gegenüber einer anderen Person gemeint sind, gegen deren offene Äußerung Barrieren bestehen. Feindseligkeit wurde erwartet bei erlebter Beeinträchtigung oder Bedrohung durch eine andere, als überlegen oder unangreifbar angesehene Person, sofern diese für ihr Handeln als verantwortlich angesehen wird (und Rechtfertigungsgründe für ihr Handeln abgelehnt werden) und sofern die Schädigung nicht hingenommen wird, sondern Widerstandswille besteht.

Eine hierarchisch gegliederte Institution wie die Bundeswehr sollte — so wurde erwartet — Anlässe und Voraussetzungen für die Entstehung von Feindseligkeit zwischen Wehrpflichtigen und Vorgesetzten bieten. Erlebte Beeinträchtigungen durch Vorgesetzte können schon wegen der knappen Ausbildungszeit und der Ausbildungsanforderungen zustandekommen. Der Wehrdienst ist zudem eine Pflicht, die von vielen Soldaten als harte Belastung angesehen wird und deren Sinn von einer Teilmenge der Soldaten bezweifelt wird. Zudem sind die Bürgerrechte der Wehrpflichtigen eingeschränkt. Die Vorgesetzten sind ihrerseits häufig jung und wenig erfahren in der Menschenführung. Es besteht Befehlsgewalt und Gehorsamspflicht. Anforderungen, Aufgabenverteilungen, Sanktionen können als unnötige und ungerechte Schikanen erlebt werden, der Interaktionsstil als verletzend.

Legt man verbreitete Stereotype über die Ausbildung in Armeen zugrunde, ist häufig Feindseligkeit zu erwarten. Es ist auf der Basis dieses Stereotyps eher verwunderlich, daß die Mehrzahl der anonym befragten Soldaten weder

über häufige Beeinträchtigungen klagen, noch intensive Feindseligkeitsgefühle zu haben scheinen. Letzteres überrascht um so mehr, als nach feindseligen Gefühlen gegenüber jenem Vorgesetzten gefragt wurde, demgegenüber die stärkste Abneigung besteht.

Allerdings gibt es diesbezüglich erwartungsgemäß Unterschiede, deren Aufklärung das Ziel dieser Untersuchung war. Feindseligkeit sollte durch drei Indikatoren erfaßt werden: (1) positive Gefühle (Genugtuung und Erleichterung) sowie fehlendes Mitleid bei einer Schädigung des Vorgesetzten (a) durch schwere Verletzung bei einem Unfall und (b) durch eine Dienststrafe; (2) penetrante (d. h. unkontrollierbare und unwillkürlich sich aufdrängende) Schädigungsvorstellungen gegenüber diesem Vorgesetzten; (3) negative dienstliche Bewertungen des Vorgesetzten, die eine negative Empfehlung bezüglich einer Leistungszulage begründen.

Diese drei Indikatoren sind nicht gleichbedeutend. Das zeigen schon die relativ niedrigen Korrelationskoeffizienten (vgl. Tabelle 13). Bedeutungsunterschiede lassen sich außerdem erschließen aus den unterschiedlichen Prädiktorkonfigurationen.

Welche mutmaßlichen Bedingungen sind erfaßt worden? Erlebte Beeinträchtigung wurde als notwendige Voraussetzung konzipiert, die vor allem dann Feindseligkeit erzeugt, wenn sie als absichtlich und ungerechtfertigt angesehen wird und wenn gleichzeitig Widerstandswille und erlebte Machtlosigkeit gegenüber dem Vorgesetzten gegeben sind.

Mit diesen Kernvariablen der Bedeutungsstruktur ist die Liste möglicher Bedingungen nicht erschöpft. In dieser Studie wurden zwei weitere Gruppen von Variablen fokussiert, die mutmaßlich Feindseligkeit dämpfen, entweder direkt oder vermittelt über eine oder mehrere der Kernvariablen. Es handelt sich einmal um Variablen, die einen Bezug zu erlebter persönlicher und sozialer Sicherheit (bzw. Unsicherheit) haben (Selbstvertrauen, Minderwertigkeitsgefühl, Fähigkeit zur Selbstbehauptung gegenüber Autoritäten, erfahrene Unterstützung durch Kameraden und Vorgesetzte, Vertrauen in die eigenen Kompetenzen zur Bewältigung von Konflikten mit einem Vorgesetzten, Vertrauen in Vermeidungsmöglichkeiten dieses Vorgesetzten und Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit), zum anderen um Variablen, die eine Bewertung des Nutzens (bzw. Schadens) der Bundeswehr (bezüglich Friedenssicherung oder Friedensgefährdung) oder des persönlichen Nutzens durch den Wehrdienst erfassen sollen.

Die generelle Leitidee war, daß bei einer positiven Bewertung der Bundeswehr aktuelle Beeinträchtigungen eher hingenommen werden (und deshalb weniger heftige Emotionen auslösen) und daß erlebte Sicherheit Feindseligkeit dämpft. Einige Ergebnisse der Pfadanalyse (vgl. Tabellen 6, 7 und 8) entsprechen diesen Erwartungen, andere erfordern Differenzierungen. Es gibt eigenständige direkte Effekte von Sicherheitsindikatoren auf alle drei Feindseligkeitsindikatoren. „Minderwertigkeitsgefühle“ sind erwartungsgemäß ein Prädiktor für „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“, „Wahrgenommene Möglichkeiten der Einflußnahme auf XY“ hat direkte dämpfende Effekte auf die beiden anderen Indikatoren. Allerdings haben auch zwei personale Sicherheitsindikatoren direkte positive (d. h. fördernde) Effekte auf den Indikator „Positive Gefühle bei einer Schädigung von XY“.

Dies muß allerdings zusammengesehen werden mit den Effekten der Sicherheitsvariablen auf die Kernvariablen, die ihrerseits als proximale Prädiktoren für Feindseligkeit konzeptualisiert sind. Drei Sicherheitsindikatoren haben hypothesenkonforme dämpfende Effekte auf „Erlebte Beeinträchtigung durch XY“, zwei haben solche auf „Erlebte Machtlosigkeit gegenüber XY“. „Minderwertigkeitsgefühle“ haben ebenfalls erwartungsgemäß positive Effekte auf diese beiden Kernvariablen. Insofern haben diese Sicherheitsindikatoren indirekt erwartungsgemäß Wirkungen auf Feindseligkeit (vgl. Tabelle 5).

Differenzierungen sind bei der Analyse der Regressionen der Kernvariablen „Widerstandswille gegenüber XY“ und „Ablehnung von Rechtfertigungsgründen“ notwendig. Letztere werden erwartungsgemäß durch die drei Bewertungsvariablen der Bundeswehr und des Wehrdienstes vorhergesagt (vgl. Tabelle 7). Ebenfalls erwartet wurde ein dämpfender Effekt der Variable „Wahrgenommene Einflußmöglichkeiten auf XY“. Eher überraschend, wenn auch nicht unplausibel, ist der ebenfalls dämpfende Effekt von Minderwertigkeitsgefühlen auf die Variable „Ablehnung von Rechtfertigungsgründen“: Wer Minderwertigkeitsgefühle hat, schreibt sich selbst eher einen Teil der Verantwortlichkeit zu, was die Ablehnung von Rechtfertigungsgründen für das Verhalten des Vorgesetzten erschwert.

Gegensätzlich schließlich wirken die Sicherheitsindikatoren auf den Faktor „Widerstandswille“, drei haben positive Effekte, zwei haben negative Effekte, und zwar die Variablen „Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“ sowie konstruktive „Möglichkeiten der Beeinflussung von XY“ (unter Einschluß von

Vertrauensleuten und Vorgesetzten). Auch das macht Sinn. Sicherheit im Sinne von Selbstvertrauen und Selbstbehauptung gegenüber Vorgesetzten und Stützung durch Vorgesetzte stärkt den Widerstandswillen. Widerstandswille wird überflüssig, wenn die Überzeugung besteht, daß Probleme in der eigenen Einheit gerecht und konstruktiv gelöst werden können.

Zur Bewertung der empirischen Befunde zu den Variablenkategorien „erlebte Sicherheit“ und „Bewertung der Bundeswehr“ sind zusätzlich die Moderatoreffekte zu beachten, die im Abschnitt „Bedingte (moderierete) Effekte erlebter Beeinträchtigung“ behandelt worden sind. Diese Moderatoreffekte kann man zusammenfassend dahingehend interpretieren, daß Sicherheitsindikatoren und positive Bewertungen der Bundeswehr die Wirkungen erlebter Beeinträchtigung auf die Entwicklung von Feindseligkeit nicht aufheben. Die Unterschiede in erlebter Beeinträchtigung wirken sich bei hoher Sicherheit und positiver Bewertung der Bundeswehr im allgemeinen sehr viel deutlicher auf Feindseligkeit aus als bei geringerer Sicherheit und wenig positiven Bewertungen. Wird wenig Beeinträchtigung erlebt, entwickelt sich auch wenig Feindseligkeit.

Gibt es starke Beeinträchtigungserlebnisse, sind hohe Feindseligkeitswerte zu erwarten. Man kann dies so interpretieren, daß erlebte Sicherheit wie auch positive Bewertungen von Bundeswehr und Wehrdienst zu einer „Erwiderung“ auf erlebte Beeinträchtigung ermutigen.

Dieser Ergebnistrend gilt aber nur für zwei der drei Feindseligkeitsindikatoren, nicht für „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“. Bezüglich dieser Variable gibt es nur einen Moderatoreffekt, und zwar im Sinne einer Dreifachinteraktion, in der man eine Moderation „erlebter Beeinträchtigung“ auf Feindseligkeit durch Machtlosigkeit identifizieren kann. Je höher die Machtlosigkeit, um so ausgeprägter der Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf Feindseligkeit (im Unterschied zu den Moderatoreffekten der Variablen Machtlosigkeit bei den beiden anderen Feindseligkeitsindikatoren). Dies gilt aber nur, wenn Rechtfertigungsgründe für das Verhalten von XY nicht abgelehnt werden.

Was bedeutet das? Die überzeugendste Interpretation sehen wir in einer Bedeutungsdifferenzierung der Feindseligkeitsindikatoren. Lediglich der Indikator „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ entspricht weitgehend dem Feindseligkeitskonzept sensu Haß, das eingangs entwickelt wurde, die beiden anderen Konzepte nicht. Was ist der Unterschied? Feindseligkeit sensu Haß meint starke Schädigungswünsche, deren Realisierung (Umsetzung in Hand-



lungsweisen) durch (innere und äußere) Barrieren blockiert ist, so daß nur „Phantasie-Realisationen“ möglich sind. Daß solche Phantasien bestehen, wird in diesem Indikator interpretiert werden, die Nicht-Ablehnung von Rechtfertigungsgründen für die durch XY erfahrenen Beeinträchtigungen als eine der möglichen inneren Barrieren gegen assertiven Schuldvorwurf und offene Vergeltung.

Dieser Indikator erfragt retrospektive Berichte über unkontrollierbare/vorstellungsmäßige Schädigungen. Die beiden anderen Indikatoren enthalten keine Fragen nach Schädigungstendenzen außerhalb der Untersuchungssituation. Erfragt sind nur aktuelle Stellungnahmen, zu denen der Fragebogen eine Gelegenheit gibt. Ob sie Feindseligkeit sensu Haß repräsentieren, ist aus dem Iteminhalt nicht sicher zu beurteilen. Sie können auch emotionale Bewertungen erfassen, die auch die Bereitschaft zu offener Aggression, offenem Ärger und Zorn repräsentieren. Offener Ausdruck von Aggressionstendenzen sollte mit sozialer und persönlicher Sicherheit anwachsen.

Folgt man dieser Interpretation, bleibt die Frage offen, ob denn Soldaten mit hoher Feindseligkeit sensu Haß in der anonymen Antwortsituation ihre Gefühle nicht regelmäßig auch auf diesen Indikatoren ausdrücken. Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß sie das nicht tun. Im Gegensatz zum Indikator „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ erreichen aber auch jene Probanden höhere Werte auf diesen beiden Indikatoren, die keine Barrieren gegen einen offenen Ausdruck ihrer aggressiven Tendenzen gegen den problematischen Vorgesetzten haben.

*Praktische Schlußfolgerungen* sind mit unterschiedlicher Zielsetzung zu ziehen. Geht es um die *Vorhersage von Feindseligkeit*, reichen grundsätzlich die Prädiktoren und ihre Effektstärken aus. Die multiplen Regressionskoeffizienten markieren die Grenze für Vorhersagegenauigkeit. Geht es um die *Verminderung von Feindseligkeit* und Aggression, muß zusätzlich die Kontrollierbarkeit der Prädiktoren beurteilt werden.

Die in dieser Untersuchung vorgeschlagenen Prädiktoren können grundsätzlich alle durch die Person selbst oder durch andere Personen beeinflusst und verändert werden. Die Veränderbarkeit ist allerdings bei unterschiedlichen Variablen als verschieden einzuschätzen: Bewertungen von Anlässen und Handlungsweisen anderer Personen sollten leichter (z. B. argumentativ) zu verändern sein als eigenschaftsartige Variablen wie Selbstvertrauen oder Minderwertigkeitsgefühle oder Kompetenz zur Selbstbehauptung.

Variablen, die sich auf die Bewertung von Handlungsweisen beziehen und die argumentativ modifizierbar erscheinen, sind die Einschätzungen der Absichtlichkeit des Handelns und der Ausschluß von Rechtfertigungsgründen für dieses. Bewertungen wie Unangreifbarkeit des Vorgesetzten oder Gerechtigkeit in der eigenen Einheit sind diese unter der Annahme, daß sie überhaupt realistisch eingeschätzt sind, in erster Linie nicht durch die Wehrpflichtigen, sondern durch die Institution Bundeswehr kontrollierbar. Unterstützung durch Kameraden und Vorgesetzte resultiert häufig aus einer Interaktion, auf die der Wehrpflichtige selbst, aber auch andere Einfluß nehmen.

Eine Untersuchung wie diese kann der Methode gemäß nur Kovariationszusammenhänge aufweisen, aus denen Ansatzpunkte für präventive Maßnahmen abzuleiten sind. Neben der Kontrollierbarkeit wird man in erster Linie die Höhe der Korrelationen bzw. die Effektstärken in Betracht ziehen.

Es wäre allerdings voreilig, nicht signifikante Prädiktoren als unwichtig zu betrachten. Als erstes muß man sich die deskriptiven Merkmale dieser Prädiktorvariablen ansehen. Unterstützung im Kameradenkreis hat z. B. einen Mittelwert nahe am positiven Pol und eine sehr geringe Varianz. Es ist unwahrscheinlich, daß eine so varianzschwache Variable in Regressionsanalysen signifikant wird. Das bedeutet aber nicht, daß sie einflußlos wäre. Sie ist es lediglich bezüglich der Varianzaufklärung in dieser Stichprobe. Vielleicht — so kann man spekulieren — wäre das Feindseligkeitsniveau in der Stichprobe insgesamt höher, wenn nicht so viele Wehrpflichtige so viel Unterstützung im Kameradenkreis erlebten.

Als zweites muß man sich vergegenwärtigen, daß Auswertungen nur auf Stichprobenniveau vorgenommen sind, also nur Zusammenhänge ermittelt wurden, die bei ausreichend vielen Probanden dieser Stichprobe existieren. Daß bei einzelnen Wehrpflichtigen andere, auf Stichprobenebene nicht signifikante Zusammenhänge gegeben sind, ist damit nicht ausgeschlossen. Eine Generalisierung von der Stichprobe auf den Einzelfall ist irrtumsanfällig.

Jedoch liefert ein Ergebnis auf Stichprobenniveau Informationen über die zu erwartende Häufigkeit von Zusammenhängen und damit für die Wahl von Ansatzpunkten für generelle präventive Maßnahmen. Wenn man die Ergebnisse dieser Untersuchung überblickt, fallen mehrere Variablen ins Auge, die auf der Ebene der Einheit (nicht des einzelnen Wehrpflichtigen) als Ansatzpunkte für eine Verminderung von Gefühlen der Feindseligkeit in Frage kommen:



- Der Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit, der erlebte Beeinträchtigung und Machtlosigkeit dämpft, der Widerstandswillen unnötig macht und der negative Bewertungen des Verhaltens von Vorgesetzten unwahrscheinlicher macht.
- Die Überzeugung, daß eine konstruktive Problem- und Konfliktbewältigung mit Vorgesetzten möglich ist (das ist die Variable „Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“; und zwar sowohl im direkten Kontakt mit Vorgesetzten als auch über Vertrauensleute und durch höher gestellte Vorgesetzte), die insgesamt zur Verminderung von Feindseligkeit beiträgt.
- Inwieweit eine Korrektur beeinträchtigender Verhaltensweisen von Vorgesetzten („Kleinliche Sanktionierung von Ordnungswidrigkeiten“, „Überforderung“ und „Machtausübung“) in Erwägung zu ziehen ist, bleibt einer Beurteilung der Angemessenheit der Bewertungen durch die Wehrpflichtigen vorbehalten.
- Die Überzeugung eines persönlichen Nutzens durch die Bundeswehr, die ebenfalls die Bewertung des Vorgesetztenverhaltens positiv färbt.

Weitere präventive Maßnahmen müßten an traitartigen personalen Merkmalen der Wehrpflichtigen ansetzen. Minderwertigkeitsgefühle sollten reduziert werden, Selbstvertrauen und die Fähigkeit zur Selbstbehauptung sollten gefördert werden. Die Bundeswehr bietet hierfür wohl nur sehr begrenzte Möglichkeiten. Dies sind Personmerkmale, die sich mutmaßlich in längeren Zeitperioden und in anderen Sozialisationskontexten entwickelt haben und deren Änderung ohne eine professionelle Behandlung schwierig und im Regelfall langwierig sein dürfte.

Eine Stärkung erlebter Sicherheit und eine günstigere Bewertung der Bundeswehr und des Wehrdienstes sollten zwar die Wahrscheinlichkeit des Erlebens von Beeinträchtigungen senken. Sicherheit stärkt allerdings auch den Widerstandswillen gegen Beeinträchtigungen, wenn es doch zu solchen kommt. Es geht aus den Ergebnissen der Untersuchung klar hervor, daß Widerstand gegen Vorgesetzte und Vergeltung erlebter Beeinträchtigungen mit der persönlichen und der sozialen Sicherheit wachsen. Das ist auch nicht problematisch und entspricht geradezu normativen Erwartungen an erwachsene Soldaten.

In diesem Zusammenhang ist nochmals auf die Differenzierung der Feindseligkeitsindikatoren zurückzukommen. Auf den Indikator „Penetranz von Schädigungsvorstellungen“ wirken sicherheitsbezogene Variablen nur indi-

rekt über eine Dämpfung erlebter und erfahrener Beeinträchtigung. Deren Wirkungen auf Schädigungsphantasien werden aber nicht durch sicherheitsbezogene Variablen moderiert. Positiv gewendet heißt das, daß durch eine Förderung erlebter Sicherheit nur die Wahrscheinlichkeit von Beeinträchtigungserlebnissen (und damit Feindseligkeit) sinken wird, ohne daß bei doch erfahrenen Beeinträchtigungen die Wahrscheinlichkeit von Schädigungsphantasien gesteigert würde.

Aus einer deskriptiven Korrelationsstudie wie der vorliegenden können selbstverständlich keine definitiven Schlüsse über die Chancen präventiver und korrektiver Maßnahmen zur Dämpfung von Feindseligkeit gezogen werden. Immerhin sind Ansatzpunkte für solche auszumachen auf der Ebene der Institution Bundeswehr, der Einheit und der Person. Zur Einschätzung der Chancen sind Interventionsstudien und Erfahrungswissen aus anderen Praxisfeldern heranzuziehen.

## Literatur

- Arnold, M.B. (1960). *Emotion and personality*. New York: Columbia University Press.
- Averill, J.R. (1982). *Anger and aggression: An essay on emotion*. New York: Springer.
- Averill, J.R. (1983). Studies on anger and aggression. Implications for theories of emotion. *American Psychologist*, 38, 1145-1160.
- Bandura, A. (1973). *Aggression: A social learning analysis*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Baron, R.A. (1977). *Human aggression*. New York: Plenum.
- Berglund, B., Berglund, U. & Engen, T. (1982). *Multidimensional analysis of emotions expressed in photographs and words* (Bericht Nr 583). Stockholm: University of Stockholm.
- Berkowitz, L. (1972). Social norms, feelings, and other factors affecting helping and altruism. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. VI, pp. 63-108). New York: Academic Press.
- Boll, T. (1982). „Haß“ — Entwicklung eines Emotionskonstruktes und Planung einer empirischen Überprüfung. Unveröff. Diplomarbeit. Trier: Universität Trier, Fb I — Psychologie.
- Burnstein, E. & Worchel, P. (1969). Arbitrariness of frustration and its consequences for aggression in a social situation. In L. Berkowitz (Ed.), *Roots of aggression* (pp. 75-91). New York: Atherton Press.
- Buss, A.H. & Durkee, A. (1957). An inventory for assessing different kinds of hostility. *Journal of Consulting Psychology*, 21, 343-348.
- Cattell, R.B. & Scheier, I.H. (1961). *The meaning and measurement of neuroticism and anxiety*. New York: Ronald Press.
- Cohen, J. (1978). Partialled products are interaction; partialled powers are curve components. *Psychological Bulletin*, 85, 858-866.
- Da Gloria, J. & De Ridder, R. (1977). Aggression in dyadic interaction. *European Journal of Social Psychology*, 7, 189-219.
- Dalbert, C. & Schmitt, M. (1986). Einige Anmerkungen und Beispiele zur Formulierung von Moderatorhypothesen. *Zeitschrift für differentielle und diagnostische Psychologie*, 7, 29-43.
- Danish, S.J. & d'Augelli, A.R. (1981). Kompetenzerhöhung als Ziel der Intervention in Entwicklungsverläufen über die Lebensspanne. In S.-H. Filipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (S. 156-173). München: Urban & Schwarzenberg.
- Dyck, R.J. & Rule, B.G. (1978). Effect on retaliation of causal attribution concerning attack. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 521-529.
- Ellis, A. (1977). *How to live with and without anger*. New York: Reader's Digest Press.
- Fürntratt, E. (1969). Zur Bestimmung der Anzahl gemeinsamer Faktoren in Faktorenanalysen psychologischer Daten. *Diagnostica*, 15, 62-75.
- Fürntratt, E. (1974). *Angst und instrumentelle Aggression*. Weinheim: Beltz.
- Gatchell, R.J., Paulus, P.B. & Maples, C.W. (1975). Learned helplessness and self-reported affect. *Journal of Abnormal Psychology*, 84, 732-734.
- Goffman, E. (1971). *Relations in public*. Harmondsworth: Penguin.
- Heider, F. (1958). *The psychology of interpersonal relations*. New York: Wiley.
- Höhn, R. (1967). *Die Dienstaufsicht und ihre Technik*. Bad Harzburg: Verlag für Wissenschaft, Wirtschaft und Technik.
- Izard, C.E. (1977). *Human emotions*. New York: Plenum.
- Janich, H. & Boll, T. (1982). Übersetzung des Self-Esteem Fragebogens von Rosenberg (1965). Unveröffentlichtes Manuskript. Trier: Universität Trier, Fb I — Psychologie.
- Janoff-Bulman, R. (1979). Characterological vs. behavioral selfblame: Inquiries into depression and rape. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 1798-1809.
- Jüttemann, G. (1978). Eine Prädikationsanalyse des Aggressionsbegriffs. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 9, 299-312.
- Kaplan, R.M. (1984). The measurement of human aggression. In R.M. Kaplan, V.J. Konecni & R.W. Novaco, R.W. (Eds.), *Aggression in children and youth* (pp. 44-72). The Hague: Martinus Nijhoff (NATO ASI SERIES).
- Kingsbury, S.J. (1978). Self-esteem of victim and the intent of third-party aggression in the reduction of hostile aggression. *Motivation and Emotion*, 2, 177-189.
- Kolík, J.A. & Brown, R. (1979). Frustration, attribution of blame, and aggression. *Journal of Experimental Social Psychology*, 15, 183-194.
- Konecni, V.J. (1984). Methodological issues in human aggression research. In R.M. Kaplan, V.J. Konecni & R.W. Novaco (Eds.), *Aggression in children and youth* (pp. 1-43). The Hague: Martinus Nijhoff (NATO ASI SERIES).
- Kornadt, H.-J. (Ed.). (1981). *Aggression und Frustration als psychologisches Problem*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Krantz, B.S., Glass, D.C. & Snyder, M.L. (1974). Helplessness, stress level, and coronary-prone behavior pattern. *Journal of Experimental Social Psychology*, 10, 284-300.
- Lawler, E.J. & Thompson, M.E. (1978). Impact of leader responsibility for inequity on subordinate revolts. *Journal of Social Psychology*, 41, 264-268.
- Lazarus, R.S. (1968). Emotions and adaptation: Conceptual and empirical relations. In W.J. Arnold (Ed.), *Nebraska Symposium on Motivation* (pp. 175-266). Lincoln: University of Nebraska Press.
- Martin, J. (1984). The tolerance of injustice. In J. Olson, & M. Zanna (Eds.), *Relative deprivation and assertive action: The Ontario Symposium*. Hillsdale, N.Y.: Erlbaum.
- Milgram, S. (1974). *Obedience to authority*. New York: Harper & Row.
- Miller, W.R. & Seligman, M.E.P. (1975). Depression and learned helplessness in man. *Journal of Abnormal Psychology*, 84, 228-238.
- Monahan, J. & Hood, G.L. (1976). Psychologically disordered and criminal offenders. *Criminal Justice and Behavior*, 3, 123-134.
- Montada, L. (1983). Voreingenommenheiten im Urteilen über Schuld und Verantwortlichkeit. In L. Montada, K. Reusser, & G. Steiner (Hrsg.), *Kognition und Handeln* (S. 156-168). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Montada, L. (1986). Life stress, injustice, and the question „Who is responsible?“ In H. Steensma & J. Vermunt (Eds.), *Social justice in human relations*. New York: Plenum Press.
- Mosher, D.L. (1979). The meaning and the measurement of guilt. In C.E. Izard (Ed.), *Emotions in personality and psychopathology* (pp. 105-129). New York: Plenum.
- Mummendey, A. (1983). Aggressives Verhalten. In H. Thoma (Hrsg.), *Psychologie der Motive* (= Enzyklopädie der Psychologie, Bd. 4, 2. Halbband, S. 321-439). Göttingen: Hogrefe.
- Nickel, H. (1974). The attribution of intention as a critical factor in the relation between frustration and aggression. *Journal of Personality*, 42, 482-492.
- Novaco, R.W. & Robinson, G.L. (1984). Anger and aggression among military personnel. In R.M. Kaplan, V.J. Konecni & R.W. Novaco (Eds.), *Aggression in children and youth* (pp. 209-247). The Hague: Martinus Nijhoff (NATO ASI SERIES).
- Osgood, C.E. (1966). Dimensionality of the semantic space for communication via facial expressions. *Scandinavian Journal of Psychology*, 7, 1-30.
- Quast, H.-H. & Schwarzer, R. (1984). Social support and stress: Theoretical perspectives and selected empirical findings. In R. Schwarzer (Ed.), *The self in anxiety, stress, and depression* (pp. 235-263). Amsterdam: North Holland.
- Rohrmann, B. (1984). *Psychologische Forschung und umweltpolitische Entscheidungen — Das Beispiel Lärm*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Roseman, J. (1984). Cognitive determinants of emotions: A structured theory. In P. Shaver (Ed.), *Review of personality and social psychology. Emotions, relationships, and health* (pp. 11-36). Beverly Hills: Sage.
- Scherer, K.R. (1982). Emotion as process: Function, origin, and regulation. *Social Science Information*, 21, 555-570.
- Schmitt, M., Dalbert, C. & Montada, L. (1985). *Drei Wege zu mehr Konsistenz: Theoriepräzisierung, Korrespondenzbildung und Datenaggregation*. (Berichte aus der Arbeitsgruppe „Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral“ Nr 29). Trier: P.I.V. — Bericht Nr 19.
- Schoeck, H. (1980). *Der Neid — die Urgeschichte des Bösen*. München: Herbig Verlagsbuchhandlung (Goldmann Sachbuch Nr 11317).
- Schwenkmezger, P. (1984). Kann durch das Prinzip der Aggregation von Daten die Konsistenzannahme von Eigenschaften beibehalten werden? *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 5, 251-272.
- Smith, C.A. & Ellsworth, P.C. (1985). Patterns of cognitive appraisal in emotion. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 813-838.
- Spielberger, C.D. (1966). Theory and research in anxiety. In C.D. Spielberger (Ed.), *Anxiety and behavior* (pp. 3-20). New York: Academic Press.
- Tedeschi, J.T. & Riess, M. (1981). Verbal strategies in impression management. In C. Antaki (Ed.), *The psychology of ordinary explanations of social behaviour* (pp. 271-309). London: Academic Press.
- Toch, H. (1969). *Violent men*. Chicago: Aldine Publishing Co.

Traxel, W. & Heide, H.J. (1961). Dimensionen der Gefühle. Das Problem der Klassifikation der Gefühle und die Möglichkeiten seiner empirischen Lösung. *Psychologische Forschung*, 26, 179-204.

Weiner, B. (1976). *Theorien der Motivation*. Stuttgart: Klett.

Werbik, H. (1971). Das Problem der Definition „aggressiver“ Verhaltensweisen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 2, 233-247.

Zillman, D. & Cantor, J. (1976). Effects of timing of information about mitigating circumstances on emotional responses to provocation and retaliatory behavior. *Journal of Experimental Social Psychology*, 12, 38-55.

Eingegangen: Juli 1987

*Anschrift der Verfasser*

Prof. Dr. Leo Montada  
Diplom-Psychologe Thomas Boll  
Universität Trier  
Tarforst, Gebäude D  
5500 Trier

## Anhang

### Skalenanalysen

Vor der Überprüfung der Zusammenhänge zwischen den Variablen wurden zunächst deren dimensionale Struktur und die interne Konsistenz der Variablen mit mehreren Items überprüft. Dies erfolgt mittels Faktoranalyse (Hauptkomponentenanalyse), wobei die Prozedur „FACTOR“ des Programmsystems SPSS (Nie, Hull, Jenkins, Steinbrenner & Bent, 1975) benutzt wurde. Die Faktorenlösungen wurden aufgrund der folgenden Kriterien bestimmt:

- (1) Mathematische Mindestanforderung für die Bestimmung der Anzahl der maximal interpretierbaren Faktoren war ein Eigenwert  $> 1$ .
- (2) Bei der varimaxrotierten Lösung sollten alle Faktoren mindestens durch drei Items definiert sein, wobei das Verhältnis von quadrierter Ladung ( $a^2$ ) zur Kommunalität ( $h^2$ ) betragen sollte  $a^2/h^2 > .50$ , d. h. mindestens die Hälfte der Kommunalität sollte auf den zu definierenden Faktor zurückzuführen sein (vgl. Fürntratt, 1969). Eine Zweifaktorenlösung sollte einem verschärften Kriterium genügen:  
 $a^2/h^2 > 2/3$ .
- (3) Die Ladung der Markieritems sollte mindestens .50 betragen.
- (4) Die Lösung sollte im Sinne der a priori vorgenommenen konzeptuellen Differenzierungen interpretierbar sein.

Die Polung der Items erfolgte so, daß ein niedriger Wert (Endpunkt = 1) eine geringe, ein hoher Wert (Endpunkt = 6) eine hohe Variablenausprägung im Sinne der Variablenbezeichnung indiziert.

Für die Items, die zu jeweils einem der auf diese Weise bestimmten Faktoren gehörten, wurde anschließend eine Skalenanalyse im Sinne der klassischen Testtheorie durchgeführt. Mittels der SPSS-Prozedur „RELIABILITY“ wurde ein Koeffizient der internen Konsistenz (= Cronbachs Alpha) und die Trennschärfe der Items bestimmt.

**Tabellen 14 — 21 mit Moderatoreffekten auf den Zusammenhang zwischen „Erlebter Beeinträchtigung durch XY“ und Feindseligkeitsindikatoren.**

**Tabelle 14a**

Multiple Regression mit „Negative dienstliche Bewertung von XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	.16	.43	3.08	n.s.
B Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY	-.55	-.38	23.31	< .01
A x E	.11	-.08	10.14	< .01
(Konstante)	4.26			

Multipler Regressionskoeffizient R = .51

(Gesamt)-F = 38.28, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 14b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Negative dienstliche Bewertung“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Möglichkeiten der Einflußnahme XY“

Ausprägung von Möglichkeiten der Einflußnahme auf XY	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf negative dienstliche Bewertung
0 (= keine Möglichkeiten)	.16
1	.27
2	.38
3	.49
4	.60
5	.71
6 (= sechs Möglichkeiten)	.82

**Tabelle 15a**

Multiple Regression mit „Negative dienstliche Bewertung von XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	— .06	.43	.11	n.s.
B Möglichkeiten an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit	— .73	— .34	14.05	.01
A x B	.15	.20	6.40	.05
(Konstante)	5.42			

Multipler Regressionskoeffizient R = .48

(Gesamt)-F = 29.39, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 15b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Negative dienstliche Bewertung“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“

Ausprägung von Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf negative dienstliche Bewertung
1 (= geringer Glaube)	.09
2	.24
3	.39
4	.43
5	.69
6 (= hoher Glaube)	.84

**Tabelle 16a**

Multiple Regression mit „Negative dienstliche Bewertung von XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	.11	.43	.53	n.s.
B Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst	— .64	— .37	16.24	< .01
A x B	.10	.09	4.80	< .05
(Konstante)	4.92			

Multipler Regressionskoeffizient R = .51

(Gesamt)-F = 33.35, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 16b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Negative dienstliche Bewertung“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst“

Ausprägung von Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf negative dienstliche Bewertung
1 (= fehlt)	.21
2	.31
3	.41
4	.51
5	.61
6 (= hoher Glaube)	.71

**Tabelle 17a**

Multiple Regression mit „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	.09	.33	1.34	n.s.
B Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY	-.36	-.28	12.78	.01
A x B	.08	-.05	6.19	.05
(Konstante)	3.58			

Multipler Regressionskoeffizient R = .39

(Gesamt)-F = 17.63, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 17b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY“

Ausprägung von Möglichkeiten einer Einflußnahme auf XY	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY
0 (= keine Möglichkeit)	.09
1	.17
2	.25
3	.33
4	.41
5	.49
6 (= sechs Möglichkeiten)	.57

**Tabelle 18a**

Multiple Regression mit „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	.72	.33	9.50	.01
B Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte	-.46	.09	5.88	.05
A x B	-.09	.32	3.01	.10
(Konstante)	.58			

Multipler Regressionskoeffizient R = .37

(Gesamt)-F = 14.86, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 18b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Moderatorvariablen „Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte“

Ausprägung von Selbstbehauptung gegen Vorgesetzte	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY
1 (= geringe Selbstbehauptung)	.63
2	.54
3	.45
4	.36
5	.27
6 (= hohe Selbstbehauptung)	.18

**Tabelle 19a**

Multiple Regression mit „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	-.10	.33	.34	n.s.
B Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit	-.54	-.25	8.91	< .01
A x B	.12	.17	5.01	< .05
(Konstante)	4.44			

Multipler Regressionskoeffizient R = .37

(Gesamt)-F = 15.63, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 19b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit“

Ausprägung von Glaube an die Gerechtigkeit in der eigenen Einheit	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY
1 (= geringer Glaube)	.02
2	.14
3	.26
4	.38
5	.50
6 (= hoher Glaube)	.62

**Tabelle 20a**

Multiple Regression mit „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Glaube an die Friedenssicherung durch die Bundeswehr“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	-.06	.33	.11	n.s.
B Glaube an die Friedenssicherung durch die Bundeswehr	-.30	-.05	4.87	.05
A x B	.09	.26	5.07	.05
(Konstante)	3.91			

Multipler Regressionskoeffizient R = .35

(Gesamt)-F = 13.72, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 20b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Glaube an die Friedenssicherung durch die Bundeswehr“

Ausprägung von Glaube an die Friedenssicherung durch die Bundeswehr	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY
1 (= schwacher Glaube)	.03
2	.12
3	.21
4	.30
5	.39
6 (= starker Glaube)	.48



**Tabelle 21a**

Multiple Regression mit „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ als Kriterium, „Erlebte Beeinträchtigung“ als Prädiktor und „Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst“ als Moderator (N = 291)

Prädiktoren	b	r	F	p
A Erlebte Beeinträchtigung	-.02	.33	.02	n.s.
B Glaube an persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst	-.45	-.22	10.17	< .01
A x B	.10	.14	6.12	< .05
(Konstante)	4.05			

Multipler Regressionskoeffizient R = .38

(Gesamt)-F = 15.96, df = 3/287, p < .01

**Tabelle 21b**

Effekt von „Erlebter Beeinträchtigung“ auf „Positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY“ (b-Gewicht) in Abhängigkeit von der Ausprägung der Moderatorvariablen „Glaube persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst“

Ausprägung von Glaube persönlichen Nutzen durch den Wehrdienst	Effekt von erlebter Beeinträchtigung auf positive Gefühle bei einer Schädigung des Vorgesetzten XY
1 (= Glaube fehlt)	.08
2	.18
3	.28
4	.38
5	.48
6 (= Glaube ist gegeben)	.58

## Theoriegeleitete Konstruktion eines Tests zur Messung des räumlichen Vorstellungsvermögens

Lutz F. Hornke, Klaus Rettig und Reiner Hutwelker  
Institut für Psychologie RWTH Aachen